Heute auf Seite 3: Händedruck mit Folgen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 34 Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt 20. August 1988 Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 C 5524 C

Rumänien:

Die Bulldozer rollen

Ceausescu setzt seine Idee von den „Agro-Städten" in die Tat um

Auch Chruschtschow hatte die Idee schon einmal, doch fast wäre sie ihm zum Verhängnis geworden: Im Frühjahr 1951 propagierte er in einem „Prawda"-Artikel den radikalen Umbau der Landwirtschaft und die Zusammenlegung von Einzelkolchosen zu Zentralkolchosen — als „Agro-Städte" mit rund 12 000 Einwohnern!

Doch der spätere erste Mann im Kreml scheiterte auf ganzer Linie. Schon am nächsten Tag wies die „Prawda"-Redaktion darauf hin, daß es sich nur um einen „Diskussionsartikel" gehandelt habe. Gleich danach setzte die scharfe Kritik an Chruschtschows Utopien ein, getragen insbesondere vom Kolchosminister Andreev und vom späteren kurzzeitigen Generalsekretär Malenkow, der innerhalb des Politbüros für die Landwirtschaft zuständig war. Chruschtschow wehrte sich nicht einmal: Er griff seine Idee von den Agrostädten nie wieder auf, auch nicht, als er — nach Stalins Tod im März 1953 und der Ausschaltung seiner internen Widersacher Malenkow und Berija — an die Spitze der UdSSR gerückt war.

Ceausescu hingegen hat sich in die gleiche Idee jetzt, im Spätherbst seines Lebens und seiner politischen Laufbahn, verrannt. Der 70jährige Diktator will im Rahmen seines „Systematisierungsprogrammes für die Dörfer Rumäniens bis zum Jahr 2000" die Zahl der Dörfer „um etwa fünfzig Prozent verringern, indem wir auf die kleinen verzichten, die keine Aussicht auf Entwicklung haben" (so Ceausescu selbst). In absoluten Zahlen heißt das: Rund 7000 Dörfer werden ausradiert und vernichtet werden. Und: Der Anfang ist bereits gemacht — wie die rumänische Nachrichtenagentur Agerpress berichtet, ist das im Banat liegende deutsche Dorf Gottlob schon eingeebnet, ebenso wie ein ungarisches Dorf in der Nähe des siebenbürgischen Klausenburg.

Für die „sozialistische Brüderlichkeit" ist Ceausescus Versuch, eine „schöne, neue Welt" nach eigener Vorstellung zu schaffen, ein erneuter Schlag. Aus dem Nachbarland Ungarn ist herbe Kritik zu hören. Die rumänische Politik, so heißt es dort, ziele auf eine Diskriminierung und gewaltsame Assimilierung der nicht-rumänischen Volksgruppen, namentlich der Ungarn und der Deutschen, ab. Die Hoffnungen, Budapests neuer Generalsekretär Grosz — er folgte im Mai dieses Jahres auf Kadar — könne eine Verbesserung des Verhältnisses zu Bukarest herbeiführen, sind damit zunächst einmal gescheitert, die starke Fraktion der ungarischen „Revanchisten" (wie sie im Ostblock ja eigentlich genannt werden müßten), die auf eine Rückgliederung Siebenbürgens an Ungarn, wozu es bis nach dem Ersten Weltkrieg gehörte, drängen, erhalten weiteren Auftrieb.

Aber auch die mitteldeutsche SED läßt — vorsichtig zwar, aber immerhin — Kritik an dem selbstherrlichen Ceausescu durchblicken: Die parteieigene „Sächsische Zeitung" ließ einen Leser nach der „Veränderung der territorial-administrativen Struktur in Rumänien" fragen und wies in der Antwort mahnend darauf hin, daß „diese kleineren Dörfer" vor allem in Siebenbürgen und im Banat „seit Jahrhunderten wechselvoller Geschichte weite Teile Rumäniens" geprägt hätten.

Dorfvernichtung und kultureller Genozid gehen in Rumänien Hand in Hand — anders als in Ungarn mit seiner vorbildlichen Volksgruppenpolitik, die vor allem auch den Deutschen zugute kommt und einen bewußten Kontrast zum harten Kurs Bukarests setzen soll. Schon 1971 verbot Ceausescu den Gebrauch nichtrumänischer Ortsnamen in den Medien. Ausnahmen waren lediglich in geschichtlichen Darstellungen erlaubt und in Fällen, in denen der Name in der Originalsprache dem Rumänischen ähnlich klang, wie etwa Schäßburg/Sighisoara.

Seit April dieses Jahres sind auch diese Ausnahmen aufgehoben. Jetzt sind nur noch die rumänischen Bezeichnungen erlaubt. Kein Wunder, daß die Rumäniendeutschen es in ihrer Heimat nicht mehr aushalten: Derzeit laufen „sensible" Verhandlungen zwischen Bonn und Bukarest über die Verlängerung eines Abkommens, das die Aussiedlung regelt, 1978 von der Regierung abgeschlossen wurde und 1983 um fünf Jahre erweitert worden war. Doch Rumänien will die als tüchtig bekannten Deutschen nur in Raten und gegen hohe Kopfgelder ziehen lassen: Etwa 8500 Mark sind es derzeit, die Bonn pro Kopf zahlt. Hinzu kommen in den meisten Fällen Summen von bis zu 15 000 Mark, die Rumäniendeutschen im eigenen Land für ihre Ausbildung oder einfach als Schmiergeld zur Bewilligung ihres Ausreiseantrages in harten Valuta entrichten müssen. Der Widerspruch dabei: Offiziell dürfen rumänische Staatsbürger überhaupt keine ausländischen Währungen besitzen.

Das Ende der Deutschen in Siebenbürgen, im Banat, in Bessarabien, in der Bukowina und im rumänischen „Altreich" scheint unmittelbar bevorzustehen, auch dann, wenn Bukarest den Deutschen (rund 230 000 leben in Rumänien, davon hatten 70 000 bis Ende 1987 die Ausreise beantragt, und weitere 110 000, so wird geschätzt, würden gehen, wenn sie dürften und keine Repressionen auf ihre Anträge zu erwarten hätten) nur in zähen Raten ziehen läßt. Wer Bonn in diesem Zusammenhang vorwirft, die Deutschen aus Rumänien „wegzukaufen", kennt die harte Realität in einem der letzten reinstalinistischen Staaten dieser Welt nicht.

Olaf Hürtgen

Aus dem Inhalt

Seite



Der amerikanische Hochkommissar, Botschafter James B. Conant (links), hinterlegt am 20. April 1955 in Anwesenheit des Bundeskanzlers die Ratifikationsurkunde zum Deutschlandvertrag

Wieso ist genug wiedervereinigt?

H. W. — Bonn bietet im Augenblick wenig Gesprächsstoff. Die Hormonmast der Kälber geht nicht auf das Konto der Regierung und der Vorschlag, den SPD-Chef Vogel in die Mannschaft einzugliedern, die den Kanzler nach Moskau begleiten wird, war auch nicht gerade der Weisheit letzter Schluß. Wie gesagt, es ist eben wenig los am Rhein. Die Dame Schwaetzer und „Graf Silberkrücke" blockieren sich sozusagen gegenseitig im Hickhack um den Sitz des enttäuscht nach Brüssel entschwindenden Bangemann, und es würde uns nicht wundern, wenn letztlich Genscher noch einmal gebeten werden müßte.

Aber trotz des Sommerlochs, in dem die Bundeshauptstadt dahinträumt, wird man doch so ab und an von dem Thema geradezu „angesprungen", das eigentlich unser Zentralproblem ist und bleiben sollte, obwohl es eine nicht unerhebliche Anzahl gedankenloser Zeitgenossen gibt, denen die deutsche Teilung sozusagen gleichgültig ist — oder die sie sogar noch positiv beurteilen.

Da berichtete ein Student der Jurisprudenz über ein Auswahlseminar der „Studienstiftung des deutschen Volkes" (!), dessen Teilnehmer, junge Abiturienten, mit dem Thema „Die deutsche Frage — historische und aktuelle Aspekte" so gut wie nichts anzufangen wußten. Äußerungen wie „Die Menschen in der DDR sind doch zufrieden" (deshalb die vielen Ausreiseanträge und Fluchtversuche) und „Sie wollen doch gar keine Wiedervereinigung" waren nicht das Resultat von Besuchen in Mitteldeutschland.

Keineswegs, es war eben die Meinung, die sich unter den (möglichen) Stipendiaten einer unter der Schirmherrschaft des Herrn Bundespräsidenten stehenden Stiftung gebildet hatte. Die Frage erwies sich als ein Un-Thema und die Prüferin der Stiftung beendete die Diskussion denn auch mit der vielsagenden Bemerkung: „Nun aber genug wiedervereinigt."

Wir müssen uns geradezu fragen, ob wir nicht unter der Hitze gelitten haben, denn noch stehen wir auf dem (scheinbar absurden) Standpunkt, die Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit stelle die Zentralfrage für den Frieden in Europa dar. Wenn aber, wie oben ausgeführt, selbst die sicherlich ausgesuchten Teilnehmer eines Auswahlseminars der „Studienstiftung des deutschen Volkes" dieser Thematik geradezu hilflos gegenüberstehen, dann darf es nicht wundern, wenn uns der „Planing and Research Officer am NATO Defence College", Rom, ein Herr von Schubert, darauf hinweist, wie in Kreisen der Allianz über die „deutsche Frage" gedacht wird. Die amerikanische Antwort — so meint er — „ist verblüffend einfach und überraschend ehrlich". Die in der „Frankfurter Allgemeinen" in englischer Fassung wiedergegebenen Ausführungen ergeben, in die deutsche

Zeitgeschichte:

Barzel und ein „Koffer voll Geld"

Über den Verleger Springer kam die SED mit Bonn ins Geschäft

Der Freikauf von Häftlingen aus mitteldeutschen Gefängnissen gehört seit Jahrzehnten zur Praxis der Bonner Politik. Man mag diesen „Menschenhandel" als abstoßend empfinden, in der traurigen Realität des SED-Staates aber ist er für viele politische Häftlinge die einzige Möglichkeit, in die Freiheit und den Westen zu gelangen.

Jetzt wurde eine interessante Einzelheit aus den Anfängen dieser Freikauf-Maßnahmen bekannt: Der frühere Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen (1962—63) bzw. für innerdeutsche Beziehungen (1982—83) und CDU-Bundesvorsitzende (1971—73) Dr. Rainer Barzel hat in einem Interview mitgeteilt, daß die DDR die Freikaufpolitik über den — inzwischen verstorbenen — Berliner Großverleger Axel Springer angeregt hat. Barzel (64), gebürtig aus dem ostpreußischen Braunsberg, gegenüber dem „Sender Freies Berlin": „In der Anfangszeit gab es einen Hinweis aus der DDR an Axel Springer. Axel Springer rief mich an und ich habe ihn besucht. Ich habe dann den Bundeskanzler informiert, und der sagte, versuchen Sie das, aber wenn es schief geht. Ich sagte: Dann brauchen Sie gar nicht weiter zu reden, dann komme ich mit Zylinder und Cut und bitte um meinen Abschied. Dann sagte er: ‚Dann haben Sie mich gut verstanden!'"

Doch Adenauer mußte damals seinen Minister — es muß sich um die Jahre 1962/63 gehandelt haben — nicht entlassen, denn die Sache ging nicht schief. Barzel: „Und dann mußte man Geld beschaffen, das natürlich nicht im Haushalt stehen konnte. Dann mußte man transportieren und ich weiß noch, in einer bestimmten Situation mußte der Anwalt auf unserer Seite eine Legitimation mitbringen und wir schrieben doch damals keine Briefe an die DDR. Dann habe ich ihn gebeten, nachts in mein Hotel zu kommen, beim Portier mich möglichst lauthals 'rauszurufen. Ich würde dann 'runterkommen und dann würden wir beide eine Viertelstunde über den Kurfürstendamm gehen. Dies sei hinlängliche Legitimation, denn ich wisse genau, daß man von der drübigen Seite immer interessiert sei, zu wissen, was ich gerade machte. Das war die Legitimation in einem bestimmten Falle."

Diese ersten Freikaufaktionen liefen noch nach dem Motto Menschen gegen Bares (Barzel: „Zuerst ging es um Geld. Ein Koffer voll Geld am Bahnhof Friedrichstraße"), heute hingegen, so das innerdeutsche Ministerium zu unserer Wochenzeitung, werden von Bonn aus keine Barzahlungen mehr geleistet, sondern nur noch Waren geliefert. Einzelheiten darüber wollte ein Sprecher des Ministeriums nicht mitteilen, in den ersten Anfängen — nach Ende der Barzahlung — aber sei es wohl eher um Lebensmittel für die DDR gegangen, während heute „andere Sachen" auf der SED-Forderungsliste stünde.

Interessant bleibt jedenfalls die Erkenntnis, daß das Ost-Berliner Regime damals bereits pragmatisch genug war, um sich des politischen Einflusses des Verlegers Springer zu bedienen. In der Bundesrepublik zogen die APO-Demonstranten wenige Jahre später mit der Forderung „Enteignet Springer" auf die Straße — in der irrigen Annahme, der Zeitungszar behindere Entspannungspolitik. **A.G.**

Sprache übersetzt, die erschütternde Feststellung: „Schließlich können die Europäer, die weiterhin befürchten, ein wiedervereinigtes Deutschland könnte zu einer erneuten Bedrohung werden, sich damit trösten, daß Deutschland in eine Allianz eingebunden ist, die eine Wiedervereinigung unmöglich macht und damit die langwährende deutsche Frage beantwortet." So jedenfalls, das schreibt Herr von Schubert, werden heute amerikanische Stabsoffiziere in der offiziellen Schriftenreihe der (Pentagon-eigenen) „National Defence University" informiert, deren Ziel es sei, über Themen zu unterrichten, die sich auf die „US national security" (also auf die nationale Sicherheit der USA) beziehen.

Trotz des Vorbehalts, daß es sich hierbei um die Privatmeinung des Autors eines soeben veröffentlichten Buches „Germany and NATO" handele, sollten wir diese Auslegung nicht auf die leichte Schulter nehmen. Wir stellen die exakte Frage: Wie verträgt sich diese Unterweisung amerikanischer Stabsoffiziere mit dem am 26. Mai 1952 in Bonn geschlossenen Deutschlandvertrag, in dessen Artikel 7 wörtlich ausgeführt ist: „Bis zum Abschluß der friedensvertraglichen Regelung werden die Unterzeichnerstaaten zusammenwirken, um mit friedlichen Mitteln ihr gemeinsames Ziel zu verwirklichen: Ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung, ähnlich wie die Bundesrepublik, besitzt und das in eine europäische Gemeinschaft integriert ist."

Auch die USA haben dokumentiert, daß „die Schaffung eines völlig freien und wiedervereinigten Deutschlands durch friedliche Mittel ein grundlegendes Ziel ihrer Politik ist". (Entschließung des Nordatlantikrates v. 22. 10. 1954.)

Dreiundvierzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges ist Deutschland nach wie vor geteilt. Wenn wir die Alliierten an ihre vertraglich eingegangenen Verpflichtungen erinnern, sollte auch die Prüferin der Studienstiftung des deutschen Volkes uns einmal wissen lassen, wieso „Nun aber genug wiedervereinigt" ist. Eine Antwort, die sicherlich viel Interesse findet.

Innerdeutsches Ministerium:

Nur der „Handlanger" des Kanzleramtes?

Notwendige Klarstellungen zu dem Ergebnis einer demoskopischen Umfrage

„Wir haben in unserem Parteiprogramm den Beschluß aufgenommen, daß die Wiedervereinigung unseres deutschen Vaterlandes die vorrangige Aufgabe unserer Politik ist. Ein Großteil der Arbeit dafür liegt im Verantwortungsbereich des Innerdeutschen Ministeriums, eine Auflösung dieses Ministeriums kann daher nicht in Frage kommen. Es gibt zwar im Kanzleramt eine Anlaufstelle für deutschlandpolitische Fragen, aber diese besteht nur aus ganz wenigen Beamten. Dies ist also keine Alternative. Unsere Arbeit bleibt auch für die Zukunft bedeutsam." Mit dieser entschiedenen Feststellung reagierte der Parlamentarische Staatssekretär im Innerdeutschen Ministerium Dr. Ottfried Hennig, gleichzeitig Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, gegenüber unserer Zeitung auf ein Umfrageergebnis des Allensbacher Institutes unter bundesdeutschen Führungskräften, nach dem das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen als am ehesten entbehrlich erscheint. Offensichtlich gibt das Bild, das dieses Ministerium in die Öffentlichkeit ausstrahlt, Anlaß zu Klarstellungen. Anders läßt sich das Umfrageergebnis der Allensbacher Demoskopen nicht erklären.

Liegt diese einigermaßen erschütternde Meinung an der schlechten Selbstdarstellungsfähigkeit des Ministeriums oder an der alles übertönenden Deutschlandpolitik aus dem Kanzleramt? Beides ist mehr oder weniger unrichtig.

Es gilt ganz entschieden dem Eindruck entgegenzuwirken, das innerdeutsche Ministerium sei lediglich der verwaltungstechnische „Handlanger" des politischen „Richtungsweisers" Kanzleramt.

Das deutschlandpolitische Referat, angesiedelt im Kanzleramt und dem dortigen Minister Wolfgang Schäuble unterstellt, hat ohne Zweifel in den letzten Jahren mehrmals spektakulär die Blicke der Öffentlichkeit auf sich gezogen, mehr als dies im Bezug auf das Innerdeutsche Ministerium der Fall war.

Für diese Tatsache gibt es aber einleuchtende Gründe. Der Kanzler hat die Richtlinienkompetenz, bestimmt somit die Hauptrichtung der Politik, damit auch den Tenor der Deutschlandpolitik. Die Grundlagen der Politik — auch des Innerdeutschen Ministeriums — werden im Kanzleramt geformt. Die Ausgestaltung derselben obliegt dann den einzelnen Ministerien, also auch dem innerdeutschen Ministerium. Dies bedeutet jedoch in keinem Fall, daß die Minister mit ihrem jeweiligen Haus lediglich das in die Realität umsetzen, was sie als politisches Programm vom Kanzleramt zugewiesen bekommen haben, ihnen obliegt es, neue Denkanstöße und politische Optionen zu erarbeiten und in praktikable Politik umzusetzen.

Im Falle des Innerdeutschen Ministeriums gibt es nun jedoch einen kleinen, aber öffentlichkeitswirksam entscheidenden Unterschied. Auf Grund der besonderen politischen Beziehungen zwischen Bonn und Ost-Berlin ist die jeweilige ständige Vertretung nicht wie bei normalen zwischenstaatlichen Beziehungen beim jeweiligen Außenministerium angesiedelt, sondern beim Kanzleramt beziehungsweise beim Staatsratsvorsitzenden.

Dies bedeutet, daß alle Gespräche, die zwischen Ost-Berlin und Bonn geführt werden, über das Kanzleramt laufen. Die Bundesregierung achtet darauf besonders streng und akkurat, um dem besonderen Status der Beziehungen zwischen den beiden Staaten in Deutschland gerecht zu werden.

Wenn nun in besonders delikaten Angelegenheiten die Gespräche zwischen Bonn und Ost-Berlin über das Kanzleramt laufen, wird dies in der Öffentlichkeit als deutschlandpolitische Selbstverständlichkeit gewertet und erzeugt dann das Gefühl, daß eigentlich doch ohne das innerdeutsche Ministerium alles „ganz gut laufe". Es wird dabei aber vergessen, daß die Arbeit, das heißt die praktizierte Politik nahezu total über das innerdeutsche Ministerium mit seinen rund 400 Mitarbeitern läuft.

Aktuellstes Beispiel: Anfang dieser Woche wurde bekannt, daß direkte Verhandlungen zwischen Ost-Berlin und dem Innerdeutschen Ministerium erfolgreich abgeschlossen wurden. Ihr Inhalt: Bundesbürger können ab sofort DM-Beträge an Freunde oder Verwandte nach Mitteldeutschland überweisen.

Dort bekommt der Empfänger einen Gutschein für die empfangenen Devisen, mit dem er dann Einkäufe zum Beispiel im Intershop tätigen kann.

Diese aktuelle Meldung verdient deshalb besondere Aufmerksamkeit, weil diese Abmachung direkt zwischen dem Innerdeutschen Ministerium und Ost-Berlin ausgehandelt worden ist.

Michael A. Schwilk



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Geburtstag:

Philipp von Bismarck MdEP wird 75

Ostpreußen-Sprecher Dr. Hennig: „Sie haben preußische Tugend vorgelebt"



Der Staatssekretär im Innerdeutschen Ministerium und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, gratulierte dem Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Philipp von Bismarck MdEP, der am 19. August seinen 75. Geburtstag beging. Dr. Hennig weist auf die schweren Jahre von Bismarcks nach dem Zweiten Weltkrieg hin: „Der Offizier aus dem Umkreis der Männer des 20. Juli, der nach Kriegsgefangenschaft nicht in seine pommersche Heimat zurückkehren konnte, sein Studium aus dem Erlös für die Pferde des Treckwagens seiner Frau finanzierte, nach einer Managerschulung in den USA in den Vorstand eines Industriebetriebs aufrückte und dann eine aussichtsreiche Karriere in der Wirtschaft aufgab, weil ihn die Politik in die Pflicht nahm, der wählte einen ungewöhnlichen Lebensweg. Sie haben preußische Tugenden in einer Zeit vorgelebt, in der diese wenig gefragt waren, den freiwilligen, uneigennützigen Dienst am Vaterland, verbunden mit der aktiven Arbeit am großen europäischen Einigungswerk."

Dr. Hennig betont dann vor allem das politische Lebenswerk des Jubilars: „In Warschau haben Sie die geschichtlichen Tatsachen und deutsche Rechtspositionen immer wieder mit gleicher Offenheit vertreten wie in Bonn, damit Aussöhnung durch Wahrheit möglich werde. Dennoch sind Sie dort seit Jahrzehnten ein hochgeachteter Gesprächspartner der Staatsführung wie des ‚einfachen Mannes'.

Unter Ihrer Leitung beschlossen die ostdeutschen Landesvertretungen bereits 1964, daß die Wiederherstellung verletzten Rechts Unmenschlichkeit ausschließen müsse; den in den deutschen Ostgebieten von fremden Mächten angesiedelten Menschen gebühre die Freiheit, im Lande zu bleiben oder in ihren Staat zurückzukehren. Das war eine wegweisende Entscheidung, die damals in ihrer Bedeutung noch nicht voll zur Kenntnis genommen wurde."

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen spricht zum Schluß die Überzeugung aus, daß „in jedem Falle das, was Sie für die Pommern geleistet haben, für immer sichtbar mit Ihrem Namen verbunden bleiben wird". **eb**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Ost-Berlin:

Ungeliebte Gorbatschow-Reformen

Die SED-Führung findet keinen Gefallen an Glasnost und Perestroika

Mathias Rust ist nach 14 Monaten Haft frei, eine amerikanische Delegation wohnt dem Abzug der SS 20-Raketen bei und im kulturellen Bereich der Sowjetunion wurden etliche Schranken beseitigt. Manch einer wird dies den Reformen des KPdSU-Generalsekretärs Michail Gorbatschow zuschreiben. Perestroika und Glasnost sind die Zauberworte, die ermöglichen, was früher undenkbar war.

Doch nicht überall werden die Gorbatschowschen Neuerungen als Himmelsgabe angesehen. Im Klartext: Der SED-Regierung passen sie überhaupt nicht. Ost-Berlin macht Perestroika und Glasnost nicht mit. Auch vereinzelte Stimmen wie etwa die von DDR-Verteidigungsminister Keßler, der soeben die Überlegenheit des Warschauer Paktes bei Panzern einräumen mußte, können darüber nicht hinwegtäuschen. Schon über die Allunions-Konferenz haben die Medien mehr schlecht als recht berichtet, auf Wertungen und Kommentare mußten die Leser gänzlich verzichten. Die SED will kein Rezept, das nicht zu ihrer Politik paßt. Kurt Hager, „Verwalter" der Ideologie, betonte, „daß es kein für alle Länder anwendbares Modell des Sozialismus gibt". Die Parteiphilosophie: Man tapeziert nicht, wenn der Nachbar tapeziert.

Auch hält die Partei nichts davon, ihre Geschichte kritisch aufzuarbeiten, wie es in der Sowjetunion seit einigen Monaten vorgenommen wird. Zu einer in Arbeit befindlichen vierbändigen Abhandlung der SED-Geschichte erklärten die Autoren Ernst Diehl und der Chefredakteur der „Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung", Fritz Zimmerman, eine selbstkritische Aufarbeitung sei nicht zu erwarten: „Wir werden auch künftig in unserer parteigeschichtlichen Arbeit all jenen westlich unserer Staatsgrenze keinerlei Zugeständnisse machen, die uns gern dahin drängen würden, hauptsächlich oder gar nur über Fehler, Rückschläge und Niederlagen zu sprechen. Ein solches Vorgehen würde zutiefst der geschichtlichen Wahrheit widersprechen."

Die SED scheint keine neue Sichtweise des Sozialismus zu fordern, im Gegenteil, sie versteift sich stärker als sonst auf ihre Allmacht und die „Die-Partei-hat-immer-Recht"-Ideologie. Die Bevölkerung erhofft sich jedoch seit langem etwas mehr Glasnost und Perestroika, die blinden, tauben und stummen Parteianhänger scheinen rarer zu werden. Vor allem die Jugend kann von dem Regime nicht mehr gewonnen werden, denn sie fordert stärker als je zuvor Demokratisierung, Mitsprache und mehr Freiheit. Auch der Slogan „Die Mauer muß weg" ist immer häufiger zu hören. Kein Wunder: Unter den Ausreise-Antragstellern sind vor allem junge Leute zu finden und die kirchlichen und unabhängigen Gruppen erfreuen sich in letzter Zeit starken Zulaufs. Insbesondere Jugendliche werden ganz einfach von dem langweiligen Verbandsalltag und den verstaubten Parolen der Freien Deutschen Jugend (FDJ) nicht mehr angesprochen. „Während sich die Kirche für Jazz, Blues, Folklore und freimütige Diskussionen den Jugendlichen öffnete, hat die FDJ geschlafen", heißt es häufig im DDR-Alltag. Jugendliche werden schon abgeschreckt von der Zielsetzung der FDJ: „Kampfreserve der SED." Auch interessieren sie sich mehr für modische Kleidung, Auslandsreisen und Autos, als für Urlaubsreisen in die sozialistischen Nachbarländer (soweit solche heutzutage überhaupt möglich sind) oder gar für die Jugendweihe in FDJ-Uniform.

Die nachwachsende DDR-Generation orientiert sich immer stärker Richtung Westen. Das zeigen nicht nur die Demonstrationen am Brandenburger Tor während westlicher Rock-Konzerte, sondern das zeigt auch die Begeisterung für westliche Rundfunk- oder Fernsehsender. Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß ein Großteil der Bevölkerung beim Anschalten des Fernsehgerätes „allabendliche Republikflucht" begeht, und daß die Jugend dabei an erster Stelle steht. Sich der Realität beugend, hat die SED daher längst das entsprechende Verbot aufgehoben.

Der DDR-Sender „Jugendradio DT 64", der seit über 20 Jahren besteht und täglich 20 Stunden sendet, ist vielen Jugendlichen völlig unbekannt, sie hören „meistens Rias", so ein junger Mann.

Mittlerweile hat die DDR-Jugend auch ihre öffentliche Scheu verloren, sie zeigt, wie die Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland, ihre Unzufriedenheit. Randgruppen wie Skinheads (darunter auch rechtsradikale Gruppierungen), Rocker, Punker oder Fußball-Rowdies demonstrieren ihren Mißmut.

Die Reformpolitik Gorbatschows wird ihren Teil dazu beigetragen haben, daß man mehr Glasnost und Perestroika auch in Mitteldeutschland verlangt. Wie lange wird Honeckers Regime sich diesen Erwartungen verweigern können? **Wel**

Das Ostpreußenblatt



Vor 49 Jahren, am 23. August 1939, stellte der Hitler-Stalin-Pakt die Weichen für den Zweiten Weltkrieg. Insbesondere das „Geheime Zusatzprotokoll", das Moskau bis heute als Fälschung darstellt, ist zu einem Trauma in den sowjetisch-polnischen Beziehungen geworden.

Händedruck mit Folgen

VON CLAUDIA SCHUTE

Vertragspartner: Stalin und Berlins Außenminister Ribbentrop

Wenn heute im Rahmen der Gorbatschowschen Reformpolitik von der beabsichtigten Beseitigung von sogenannten „weißen Flecken" in der sowjetischen Geschichte die Rede ist, so reduzieren sich westliche Assoziationen meist auf das Schlagwort „Katyn". Doch das Ausmaß dessen, was es im Interesse sowjetischer Glaubwürdigkeit offenzulegen gilt, geht weit über das Massengrab polnischer Offiziere in einem Wald unweit von Smolensk hinaus und berührt auch längst nicht nur das Verhältnis zum Nachbarstaat Polen. Einen historischen Ausgangspunkt bildete in diesen Tagen, am 23. Au-

Josef Stalin stach als subtiler Taktiker Adolf Hitler eindeutig aus

gust, vor 49 Jahren der Abschluß des Hitler-Stalin-Paktes sowie seines „Geheimen Zusatzprotokolls", das bis heute von Moskau als „Geschichtslüge" geleugnet wird.

Welche Motive haben diese beiden ideologisch so gegensätzlichen Seiten damals völlig überraschend innerhalb von bloß drei Verhandlungswochen zu Partnern gemacht? Für Hitler wurde durch die im Nichtangriffspakt vereinbarte gegenseitige Neutralität sein Polen-Feldzug erst kalkulierbar, weil nun die Gefahr eines Zweifrontenkrieges gebannt war. Stalin hingegen hatte einerseits den Schutz und die Sicherheit der Sowjetunion im Sinn, denn kurz zuvor noch hatte sich Hitler ernsthaft um ein deutsch-polnisches Bündnis gegen Moskau bemüht. Darüber hinaus aber wollte der sowjetische Diktator Hitler wohl auch bewußt Rückendeckung geben, damit dieser einen Krieg beginnen und anschließend die „kapitalistischen Mächte" des Westens sich untereinander „zerfleischen" würden. Moskau sollte dann erst am Schluß — gemäß einer Leninschen Langzeitstrategie — als lachender Dritter eingreifen.

Zwar waren territoriale Gewinne für ihn erst in zweiter Linie von Bedeutung; aber wenn sie von deutscher Seite nun schon so großzügig angeboten wurden (es gebe „zwischen Ostsee und Schwarzem Meer keine Frage, die nicht zur vollsten Zufriedenheit beider Länder geregelt werden könnte. Hierzu gehören Fragen wie: Ostsee, Baltikum, Polen, Südost-Fragen usw." heißt es etwa in einem deutschen Telegramm vom 14. 8. 1939), dann wollte man in Moskau auch nicht so arg bescheiden sein. So teilte das Geheime Zusatzprotokoll, das der Weltöffentlichkeit erst nach dem Krieg bekannt wurde, den Sowjets denn auch „für den Fall einer territorial-politischen Umgestaltung", gewissermaßen als Preis für ihr Stillhalten bei Hitlers weiteren Aktionen, neben Finnland, Estland und Lettland auch einen guten Teil des östlichen Polens sowie das rumänische Bessarabien als „Interessensphäre" zu.

Auch wenn deren Inbesitznahme nicht lange auf sich warten lassen sollte, erwies sich Stalin in der Folge als der subtiler Taktierende und letztlich Geschicktere.

Aktiv wurde er stets im Windschatten des Reiches, d. h. zu Zeitpunkten, als sich das Hauptaugenmerk der Westmächte auf den unverhüllten Expansionisten Hitler richtete.

Obwohl der Führer ihn bereits zwei Tage nach dem deutschen Angriff auf Polen zu einem Eingreifen vom Osten her einlud, ließ er mit immer neuen Ausreden immerhin noch zwei Wochen verstreichen. Erst am 17. September, als die Deutschen Polen schon weitgehend unter Kontrolle hatten, überschritt die Rote Armee die Grenze. Tragischerweise hat man sich auf polnischer Seite tatsächlich teilweise Hoffnungen hingegeben, Moskau komme dem Nachbarstaat gegen Hitler zu Hilfe. So heißt es in einem militärischen Lagebericht der Sowjets vom ersten Tag des Unternehmens, überall werde man „mit Freude begrüßt". Das sollte sich allerdings nicht weiter fortsetzen.

Ende September schon konnte Stalin im deutsch-sowjetischen Grenzvertrag einige zentralpolnische Gebiete gegen Litauen eintauschen und damit seine baltische Interessensphäre komplettieren. Innerhalb weniger Wochen sollte sich in Ostpolen eine tiefgreifende Umwälzung des gesamten politischen, sozialen und kulturellen Lebens vollziehen, die ihren formalen Abschluß Anfang November 1939 in der offiziellen Angliederung der Gebiete an die UdSSR fand. Zwischen 1,2 und 1,5 Millionen Menschen wurden bis zum deutschen Angriff auf die Sowjetunion in vier großen Deportationswellen in Zwangsarbeitslager nach Nordrußland, Sibirien und Mittelasien verschleppt. Davon dürften mindestens 800 000 infolge unmenschlicher Transport- und Lebensbedingungen sowie nicht zuletzt auch bei Liquidationen ums Leben gekommen sein.

Das „Experiment" Ostpolen hatte Moskau noch zu einem grundsätzlichen Test der Reaktion in der Weltöffentlichkeit gedient. Die Tatsache, daß es sich durchaus unter der Rubrik „gelungen" abbuchen ließ, veranlaßte Stalin, im Juni 1940 — als das internationale Augenmerk auf Frankreich gerichtet war — nun Estland, Lettland und Litauen sowie kurz darauf auch Bessarabien in Besitz zu nehmen. Auch hier sollte sich die Einverleibung vor dem Hintergrund eines rigorosen Vorgehens gegen alle zu „Volks-" und „Klassenfeinden" deklarierten Personen vollziehen. Allein im Falle Estlands geht man heute davon aus, daß es durch Deportationen, Erschießungen und durch die Flucht von Zehntausenden in den Westen etwa ein Viertel seiner Vorkriegsbevölkerung verloren hat.

Aufgrund dieser Erfahrungen zeichnete sich denn sowohl in Ostpolen als auch im Baltikum nach dem deutschen Angriff auf den ehemaligen Paktpartner eine gewisse Bereitschaft zur Kooperation mit den Nationalsozialisten ab. Die Illusion, es in der Person Hitlers mit dem gewissermaßen „geringeren Übel" zu tun zu haben, wurde jedoch bereits wenig später schon — besonders in Ostpolen — durch dessen brutale Rassenvernichtungspolitik zunichte gemacht.

Stalin hingegen zeigte sich selbst im Moment äußerster Bedrohung, während der an-

Trotz „Glasnost" bleiben Moskaus Archive weiter geschlossen

fänglichen deutschen Erfolge im Rußlandfeldzug, gegenüber den Westmächten zu keinerlei Zugeständnis bezüglich der in Kooperation mit Hitler erworbenen Territorien bereit. So sollte für sie fortan der Ausspruch von Zar Nikolaus I. gelten: „Dort, wo die russische Fahne einmal hochgezogen worden ist, wird sie nicht wieder eingeholt!"

Auch wenn sowohl in Polen als auch im Baltikum bis heute das Trauma von deutschem Ausverkauf und sowjetischem Überfall gegenwärtig ist, präsentiert sich die Situation inzwischen dennoch recht unterschiedlich: Trotz mittlerweile fast fünfzigjähriger Sowjet-Herrschaft erweist sich das Nationalgefühl der Esten, Letten und Litauer als ungebrochen. Unter anderem der 70. Jahrestag ihrer staatlichen Unabhängigkeit war wieder Anlaß für umfangreiche Demonstrationen, anti-sowjetische Proteste und auch Forderungen nach Wiederherstellung ihrer Souveränität. In Polen dagegen kann es um eine Revision der Ostgrenze in der aktuellen Politik nicht gehen, zumal die sogenannten ostpolnischen Gebiete lediglich zu einem Drittel polnisch bewohnt und erst 1920 handstreichartig der revolutionsgeschwächten Sowjetunion abgenommen worden waren.

In Polen hat sich die unglückselige gemeinsame Geschichte vielmehr dergestalt in das nationale Bewußtsein eingegraben, daß es — abseits der hochoffiziellen Ebene — nie zu einem wirklichen Keimen der polnisch-sowjetischen Freundschaft gekommen ist. Neben den gewaltigen Deportationen dürfte hier auch ein späteres Ereignis psychologisch eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen: Beim Warschauer Aufstand 1944 — zu einem Zeitpunkt, als Moskau und Warschau bereits gegen Hitler verbündet waren — blieb die Rote Armee trotz vorheriger Unterstützungszusage tatenlos im östlichen Weichselstadtteil Praga stehen, während man sich auf der anderen Seite gegen die Deutschen aufrieb.

Das jedoch prominenteste Beispiel dürfte das Trauma von Katyn sein. Hier wurden im Frühjahr 1943 in einem Massengrab die Leichen von über 4500 polnischen Offizieren, mit auf dem Rücken gefesselten Händen, getötet durch Genickschuß, gefunden. Nachdem Moskau zunächst versuchte, die Funde als „prähistorisch" darzustellen, ging sie später

Jahresringe brachten es an den Tag

dazu über, sie den Deutschen anzulasten. Noch während des Krieges aber stellte eine Internationale Ärztekommission u. a. aufgrund der Winterkleidung der Toten, ihrer bis zum Frühjahr 1940 datierten Briefe und Tagebücher sowie nicht zuletzt auch aufgrund der drei Jahresringe der über dem Massengrab gepflanzten Koniferen fest, daß die Morde im Frühjahr 1940 stattgefunden haben müssen; also zu einem Zeitpunkt, an dem sich in diesem Gebiet noch keinerlei deutsche Truppen aufhielten; zu einem Zeitpunkt überdies, als zwischen Polen und der UdSSR schon längst kein Krieg mehr herrschte. Spätere Recherchen ergaben, daß die polnischen Offiziere zusammen mit etwa zehntausend weiteren zu Beginn des Jahres 1940 plötzlich aus den Arbeitslagern abgezogen worden waren; von letzteren fehlt bis heute jede Spur.

Auf dem Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozeß sollte Moskau dann ungeachtet dessen (wenngleich auch erfolglos) vehement versuchen, auch noch die Morde von Katyn auf dem schon umfangreich belasteten Konto der Deutschen abzubuchen. Später wurde die Leugnung sogar dergestalt fortgesetzt, daß man in einer fast gleichlautenden Ortschaft, nämlich Chatyn bei Minsk in Weißrußland, ein Denkmal in Erinnerung an Leiden der dortigen Bürger unter der SS errichtete und dort ahnungslose Auslandsbesucher, wie den früheren finnischen Präsidenten Urho Kekkonen, im Gedenken an Massenmorde der Nazis Kränze niederlegen ließ. In Katyn bei Smolensk hingegen — heute Staatsgebiet der UdSSR — durfte nicht einmal ein Holzkreuz aufgestellt werden.

Was die Polen heute wollen, ist eine offizielle Abkehr von der bisherigen Leugnungsstrategie und eine schlichte Schuldanerkennung als prinzipielle Voraussetzung für einen langfristigen Prozeß von Vergebung und Aussöhnung. Große Hoffnungen hatte man polnischerseits auf die im letzten Jahr etablierte sowjetisch-polnische Historiker-Kommission gesetzt. Sie jedoch tritt in ihrer Arbeit nunmehr auf der Stelle, da Moskau mit einer Öffnung seiner Archive — wichtigste Bedingung für eine gründliche Aufarbeitung und Revision der sowjetischen Geschichte — auf sich warten läßt.

Denn im Gegensatz zu Historikern, die sich einer Idealvorstellung zufolge „lediglich" darum bemühen müssen, Ereignisse darzustellen, wie sie wirklich waren, sehen sich die sowjetischen Politiker nun vor die Aufgabe gestellt, Risiken und Auswirkungen zu kalkulieren; und das zu einer Zeit, in der sich überall in dem Vielvölkerstaat nationale Gärungsprozesse abzeichnen, derer sich allein mit „Glasnost" und „Perestroika" nur schwerlich Herr werden läßt. Die Vergehen am polnischen Volk anzuerkennen, hieße ein Exempel zu statuieren, das das Faß zum Überlaufen bringen könnte.

Wer jedenfalls in Polen anläßlich des Gorbatschow-Besuchs im Juli insgeheim auf ein Zeichen des guten Willens, auf das erlösende Wort „Katyn" als Signal gehofft hat, der hatte wohl noch zu viel erwartet.

Kurz gemeldet

Abgestufte Glasnost

Glasnost gilt offenbar nicht für die christliche Hilfsorganisation Christian Solidarity International (CSI). Vier Delegierten dieses Hilfswerks, darunter deren Direktor, Pfarrer Hansjürg Stückelberger (Zürich), ist jetzt die Einreise in die Sowjetunion verweigert worden. Die neun eingereisten Delegierten wollen unter anderem mit dem Leiter des sowjetischen Rates für religiöse Angelegenheiten, Konstantin Chartschew, sowie den Bürgerrechtlern Andrej Sacharow, Alexander Ogorodnikow und dem 1987 aus der Haft entlassenen Moskauer Priester Gleb Jakunin zusammentreffen.

Deutschland-Liga in Berlin

Gesamtdeutsche Fußballmeisterschaften fordert der Berliner CDU-Bundestagsabgeordnete Heinrich Lummer. Der frühere Berliner Innensenator erklärte: „Zur Erweiterung des innerdeutschen Sportkalenders schlage ich ein jährliches Endspiel der beiden deutschen Fußballmeister vor. Als Austragunsort kommt dafür nur Berlin in Frage. Man kann ja wechselseitig in einem Jahr im West-, im anderen Jahr im Ostteil der Stadt spielen." Am Ende einer solchen Entwicklung, so Lummer, könne dann statt der Bundesliga eine gemeinsame Deutschland-Liga stehen.

Kaltgestellter Honecker

Weil Honeckers SED ständig gegen Gorbatschows Reformen aufmuckt, schießt das Imperium zurück: Der Kreml holt vor wichtigen politischen Gesprächen mit Bonn den Rat Ost-Berlins nicht mehr ein. Die Reaktion in Pankow: Verärgerung und Irritation. Und der Versuch, durch den Vorstoß von Verteidigungsminister Keßler, der eine Art „tea for two" („Die Welt") mit seinem Bonner Amtskollegen Scholz vorgeschlagen hat, außen- und sicherheitspolitische Eigenständigkeit zu suggerieren.

Revirement in Bonn?

Engste Mitarbeiter des Kanzlers munkeln, daß Kohl eine Kabinettsumbildung vornehmen wird, die größer als bislang erwartet ausfallen dürfte. Warten will er damit allerdings bis nach der Wahl des neuen Chefs der Liberalen auf dem nächsten F.D.P.-Parteitag.

Großdeutsche SED

Nach SED-eigenen Einschätzungen sollen mehr als zwei Drittel der rund 2,3 Mio. Parteimitglieder mit einem einheitlichen, demokratischen, blockfreien Gesamtdeutschland symphatisieren.

Denkmäler:

Ost-Berlin führt Bonn die Wende vor

In Mitteldeutschland entdeckt man das Bewußtsein für historische Größen

Nun gibt es im freien Teil der ehemaligen Reichshauptstadt Berlin ein Denkmal, das an Rosa Luxemburg erinnern soll. An die Frau, die maßgeblich an der Gründung des Spartakusbundes, der späteren Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) beteiligt war. Die Errichtung dieses Denkmals ist keinesfalls auf einen Senatsbeschluß zurückzuführen, wie der Senatspressesprecher, Markus Kauffmann, in einem Leserbrief an die FAZ feststellte. Das Rosa-Luxemburg-Denkmal sei aus privaten Spenden gestiftet worden, so schrieb er; aber der Senat gibt natürlich den Platz für die Aufstellung frei. Immerhin, ein Denkmal für Rosa Luxemburg ausgerechnet in West-Berlin, dessen Freiheit ständig von den kommunistischen Machthabern in Ost-Berlin bedroht wird, ist ein Zeichen. Genauso wie das Denkmal, das in Kiel für die Meuterer der Kaiserlichen Marine errichtet werden soll. Oder wie das Denkmal des „Unbekannten Deserteurs", das im Volkshaus Bremen-Nord von dem Mitglied des Bremer Senats, Scherf, eingeweiht worden ist.

Sind das die Zeichen der versprochenen geistigen Wende in der Bundesrepublik Deutschland?

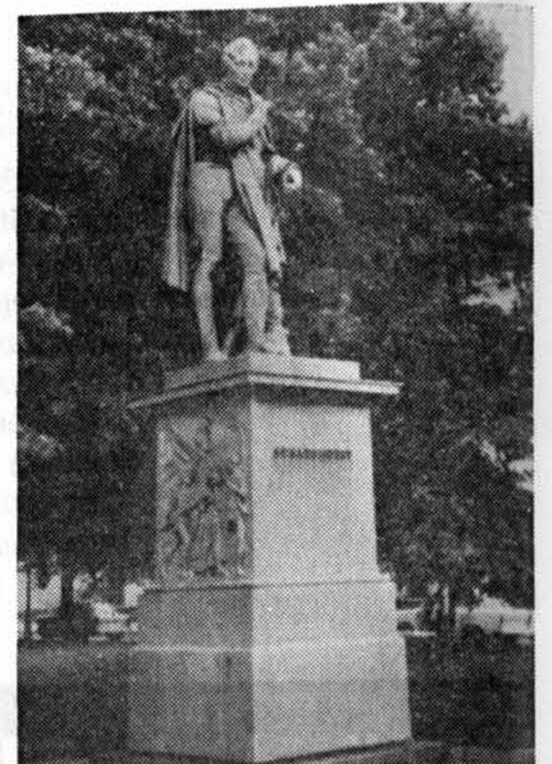
In Mitteldeutschland werden auch wieder Denkmäler aufgestellt. Der kommunistische Staatsratsvorsitzende Erich Honecker hat entdeckt, daß die Erinnerung an die Vergangenheit Staatsbewußtsein erzeugen kann. Nach den Rehabilitierungen des Preußenkönigs Friedrich des Großen durch die Wiederaufstellung des Rauch'schen Reiterstandbildes an seinem ursprünglichen Platz Unter den Linden in Berlin, und Bismarcks, durch die hervorragende Biographie des Leipziger Historikers Prof. Ernst Engelberg, hat die DDR-Führung einen weiteren spektakulären Schritt unternommen, die deutsche Geschichte für sich in Anspruch zu nehmen. 180 Jahre nach der Schlacht bei Jena und Auerstedt, auf den Tag genau am 14. Oktober 1986, wurde auf dem damaligen Schlachtfeld ein Denkmal für Wilhelm Ferdinand Herzog von Braunschweig enthüllt. Der Herzog von Braunschweig war 1806 der Oberbefehlshaber der preußischen Truppen, die, in zwei Korps geteilt, der französischen Armee entgegentraten. Der damals 71jährige Heerführer der Preußen wurde gleich zu Beginn der Schlacht bei Hassenhausen durch einen Kopfschuß schwer verwundet. Sein Generalstabschef von Massenbach erwies sich als unfähig und so wurden die Preußen, trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit, vernichtend geschlagen.

Insgesamt gibt es auf dem Schlachtfeld 20 Denkmäler und Erinnerungstafeln, die in den letzten Jahren alle wieder restauriert worden sind und von einer Interessengemeinschaft „Schlachtfeld-Denkmäler Jena-Auerstedt" betreut werden. Auch das Denkmal für Louis Ferdinand von Preußen, der in der gleichen Schlacht bei Saalfeld fiel, ist von der staatlichen Denkmalpflege der DDR restauriert worden.

Dem Kampf Preußens gegen Napoleon und dem Rheinbund wird in der offiziellen Geschichtsbetrachtung der DDR seit einiger Zeit wachsende Bedeutung beigemessen. Nicht zuletzt deshalb, weil der Krieg von 1806 zur deutsch-russischen Waffenbrüderschaft von 1812 geführt hat. Darüber hinaus ist die DDR in letzter Zeit in immer stärkerem Maße daran interessiert, heroische Vorbilder aus der Geschichte wieder der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Denkmäler in Ost und in West. Beide Teilstaaten in Deutschland erheben Anspruch auf das gesamte Deutschland. Die unterschiedlichen Erinnerungsmale lassen den Schluß zu, daß die Kommunisten in Mitteldeutschland viel deutlicher erkannt haben, daß man sich aus der Geschichte nicht heraussteh-len kann. Die Demokraten im freien Teil Deutschlands identifizieren sich auch mit der Geschichte; aber mit dem Teil des Geschehens, der am Rande lag, der von den Zeitgenossen eher als negativ, als Abnormität angesehen wurde —so beispielsweise das Denkmal für den unbekannten Deserteur in Bremen. Deserteure gelten in allen zivilisierten Staaten der Welt als Verräter, günstigenfalls als Feiglinge, ihnen ein Denkmal zu setzen ist eine Aufforderung zu perversem Denken.

Helmut Kamphausen



Scharnhorst-Denkmal in Ost-Berlin Unter den Linden, neben der Deutschen Staatsoper
Foto Archiv

Bonn:

Ausländersituation katastrophal

Unions-Politiker fordern mehr Weitsichtigkeit im Umgang mit Asylanten

In diesem Jahr ist mit mehr als 100 000 Asylbewerbern zu rechnen. 1987 haben die Länder nur 2417 abgelehnte Asylbewerber abgeschoben, während über 36 000 registriert wurden, die zur Ausreise verpflichtet waren und von denen aber 8000, also 20 Prozent untergetaucht sind.

Offensichtlich ist die momentane Situation dringend verbesserungsbedürftig. Die Zahl der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland ist von Dezember 1987 bis Mitte dieses Jahres um zwei Prozent gestiegen und um vier Prozent höher als Mitte des letzten Jahres. In einem Jahr bedeutet dies ein Anstieg von über 182 000 Personen.

Die Bundestagsabgeordneten Johannes Gerster (CDU) und Hermann Fellner (CSU) haben in diesem Zusammenhang eine Abschiebung polnischer und ungarischer Scheinasylanten gefordert. Sie verlangten, konsequenter von den Abschiebemöglichkeiten auch im Fall von Ungarn und Polen Gebrauch zu machen, da diese wegen ihrer Ausreise keine Verfolgung bei einer Rückkehr in ihre Heimat zu befürchten hätten.

Um keine Abschiebung, sondern um eine freiwillige Rückkehr geht es bei Heimkehrhilfen für Tamilen. Johannes Gerster verurteilte die oppositionelle Haltung der SPD, die eine Heimkehrhilfe für die Tamilen ablehnt. Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann hatte ein freiwilliges Rückkehrprogramm von Tamilen nach Sri Lanka vorgeschlagen, das von den SPD-regierten Ländern abgelehnt wurde. Gerster dazu: „Bekanntlich wollen nach der Stabilisierung der Lage in Sri Lanka zahlreiche Tamilen, die ohne Sprachkenntnisse und ausreichende Berufsausbildung — in einer für sie fremden Umwelt — keine vernünftige Lebensperspektive sehen, wieder in ihre alte Heimat zurück."

Gerster kritisierte weiterhin die Haltung der SPD als kurzsichtig und inhuman und betonte, daß es nur menschlich geboten und wirtschaftlich sinnvoll sei, den Tamilen bei ihrer Ausreise zu helfen. Die SPD solle daher von ihrer Scheinhumanität Abschied nehmen und einer sinnvollen Lösung zustimmen.

Wel

Kommunismus:

Zunehmende „Westarbeit" des „MfS"

Klassenkampf nicht mehr „mit den Waffen herkömmlicher Art"

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) der DDR war auch 1987 auf vielfältige Weise aktiv, um die Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin im kommunistischen Sinne zu beeinflussen.

Jene „Westarbeit" führte die DDR entweder verdeckt durch oder gab sie — da besondere Beziehungen zwischen beiden Teilen Deutschlands geleugnet werden — als „internationale Zusammenarbeit im Rahmen der friedlichen Koexistenz" aus. Oberster Koordinator dieser Aktivitäten ist die Abteilung „Internationale Politik und Wirtschaft" des Zentralkomitees der SED unter Leitung von ZK-Sekretär Günter Rettner.

Dabei leistet die „Deutsche Kummunistische Partei" (DKP) mit ihren 38 000 Mitgliedern, sechs Nebenorganisationen und zehn von ihr beeinflußten Organisationen erhebliche Schützenhilfe. Beide Parteien bekräftigten wiederholt ihre besonderen Beziehungen. Während seines Besuches in der Bundesrepublik Deutschland versicherte SED-Generalsekretär Erich Honecker im September 1987 dem DKP-Vorsitzenden Herbert Mies, „daß die Kommunisten der DDR voller Hochachtung und Klassensolidarität mit dem Kampf der DKP für Frieden, für soziale und demokratische Rechte der Werktätigen verbunden sind".

Die DKP wird von der SED angeleitet, kontrolliert und in erheblichem Umfange finanziert, all dies überwiegend konspirativ. Die Parteiführungen legen den Rahmen für die Kooperation fest; Einzelheiten etwa in bezug auf Delegationsreisen und Entsendung von „Reisekadern" der DDR werden zwischen den jeweiligen Bezirksorganisationen vereinbart. Häufige „Arbeitsgespräche" auf verschiedenen Ebenen und die Aufbewahrung wichtiger DKP-Unterlagen (unter anderem Kaderunterlagen) in der DDR ermöglichen der SED eine lückenlose Kontrolle über die „Bruderpartei".

Aber auch die „Massenorganisationen" und anderen Einrichtungen der DDR sind unter Führung der SED in die „Westarbeit" eingebunden. So die „Freie Deutsche Jugend" (FDJ) und das „Institut für Internationale Politik und Wirtschaft der DDR" (IPW) in Ost-Berlin.

Die FDJ ist besonders um ihre „Bruderorganisationen" SDAJ (Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend — 15 000 Mitglieder), MSB (Marxistischer Studentinnen- und Studentenbund 6000 Mitglieder) und JP (Junge Pioniere 40000 Mitglieder) und deren „solidarische" Unterstützung bemüht. Nebenher versucht sie aber auch, nichtextremistische Jugendverbände zu beeinflussen. Dabei findet die Zusammenarbeit der FDJ mit ihren westdeutschen Ablegern in ähnlicher Weise statt, wie die der SED mit der DKP.

Das IPW entsandte zahlreiche Mitarbeiter zu wissenschaftlichen Veranstaltungen in die Bundesrepublik Deutschland; die dabei gewonnenen Erkenntnisse und Kontakte nutzt selbstverständlich auch das Ministerium für Staatssicherheit (MfS).

Erhebliche Unterstützung erhielten die Kommunisten der Bundesrepublik durch die kulturelle „Westarbeit": zum Teil namhafte Theater-, Musik- und Kleinkunstgruppen, aber auch Rock- und Gesangsensembles aus der DDR traten bei Veranstaltungen der DKP und ihrer Vorfeldorganisationen auf. DDR-Kulturminister Hans-Joachim Hoffmann meinte dazu: „Wir können die Klassenkämpfe nicht mehr mit den Waffen herkömmlicher Art austragen. Wir müssen neue Felder der Auseinandersetzung suchen..."

Die DKP mit ihren Nebenorganisationen entsandte auch 1987 wieder zahlreiche Funktionäre und mehr als 600 Delegationen mit nahezu 10 000 Teilnehmern in die DDR. Diese Reisen dienen der Anleitung und ideologischen Festigung der Mitglieder; mitreisende Sympathisanten sollen vom „realen Sozialismus" überzeugt und für die DKP gewonnen werden. Ebenso reisten zahlreiche DDR-Funktionäre mit politischem Auftrag in das Bundesgebiet ein. Diese „Reisekader" werden für ihre Einsätze besonders geschult und haben nach ihrer Rückkehr eingehende Berichte für SED und MfS über Reiseverlauf und Kontaktpersonen zu fertigen.

wona

Entwicklungshilfe:

Bonn unterstützt kirchliche Arbeit

Bundesminister Hans Klein legte den Jahresbericht für 1987 vor

243 Millionen DM haben die evangelische und die katholische Kirche im vergangenen Jahr von der Bundesregierung für ihre Arbeit in der Dritten Welt erhalten. Das sind 20 Millionen Mark mehr als 1986. Dies geht aus dem Entwicklungspolitischen Bericht der Bundesregierung für das Jahr 1987 hervor, der vom Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Hans Klein (CSU), der Presse vorgestellt wurde. Klein: „Das Engagement der Kirchen, die mehr als das Dreifache an Eigenmitteln aufbrachten, wurde damit wirkungsvoll ergänzt."

Vor der Presse hob Klein besonders den Schuldenerlaß für die Dritte Welt hervor, der seit 1987 rund 7,5 Milliarden DM beträgt. Damit habe die Bundesrepublik Deutschland nicht nur einen weltweiten Spitzenplatz eingenommen, sondern auch einen wirkungsvollen Beitrag zur Entwicklung der ärmsten Länder auf der südlichen Erdhalbkugel geleistet. Klein: „Das Ziel aller Entwicklungspolitik ist, nach Kräften dabei mitzuwirken, daß sich möglichst alle Staaten dieser Erde wirtschaftlich, sozial, wissenschaftlich und kulturell zu ebenbürtigen Partnern entwickeln."

Über die kirchliche Entwicklungshilfe heißt es im Jahresbericht 1987: „Sie dient vor allem der Befriedigung der Grundbedürfnisse armer Bevölkerungsschichten. Insbesondere soll dabei der Wille zur Selbsthilfe im Wege gemeinschaftlichen Handelns gestärkt werden. Der kirchlichen Hilfe kommt hierbei zugute, daß sie sich auf einheimische Partner stützen kann, die die Projekte weitgehend selbständig planen und durchführen und dabei fast ausschließlich einheimisches Personal einsetzen."

7,9 Milliarden Mark betrug im vergangenen Jahr insgesamt die öffentliche Entwicklungshilfe. Afrika blieb auch 1987 mit über 1,7 Milliarden Mark der größte Empfängerkontinent bei der direkt geleisteten Hilfe. Asien erhielt 1,6 Milliarden Mark und Lateinamerika 630 Millionen Mark. Immerhin profitierte auch Europa von der Entwicklungshilfe — mit 156 Millionen Mark. Die Restsumme von etwa 3,8 Milliarden DM wurde über internationale Organisationen, die Kirchen oder auch die Europäische Gemeinschaft überwiesen.

Mit Nachdruck wehrt sich der Minister im Jahresbericht 1987 gegen die oft geäußerte Meinung, die Hilfe sei letztlich nicht wirklich hilfreich: „Fortschritte gibt es unter anderem auch beim Pro-Kopf-Einkommen, bei der Lebenserwartung, die seit 1960 um fast 20 Jahre gestiegen ist, bei Einschulungsquoten, beim Ausfuhrvolumen und bei den Arbeitsplatzzahlen. Selbst die Zahl derjenigen Menschen, die weltweit unterhalb der Armutsgrenze leben — mit etwa 800 Millionen noch immer unerträglich hoch —, ist seit 30 Jahren konstant geblieben, obgleich sich die Bevölkerung Asiens, Afrikas und Lateinamerikas seitdem verdoppelt hat."

Zur Resignation besteht also kein Grund. Vor allem hofft Minister Klein, daß die Selbsthilfekräfte der Dritten Welt immer größer werden. Energisch weist Klein darum auch Vorwürfe zurück, die Bundesregierung wolle mit der Entwicklungshilfe den eigenen Export ankurbeln: „Wir wollen, daß mit unserer Hilfe die Länder auf eigene Beine gestellt werden und diese dann als Partner des Welthandels auftreten." Handel sei besser als Hilfe. Kleins Fazit: „Die Dritte Welt bleibt auf unsere Solidarität auch weiterhin angewiesen."

idea

Südafrika:

Streit um „Nelson Mandela for sale"

Afrikanischer Nationalkongreß und PR-Unternehmen feilschen um Vermarktung des Namens

Eine öffentliche Auseinandersetzung um die juristische und kommerzielle Vertretung der Familie Mandela beschäftigt die schwarzafrikanische Öffentlichkeit. Dabei scheint es zu einem Konflikt zwischen dem seit 25 Jahren inhaftierten Anführer des African National Congress (ANC), Nelson Mandela, und seiner wortgewaltigen und geschäftstüchtigen Frau Winnie gekommen zu sein.

Jahrelang wurden die Interessen der Mandelas von dem südafrikanischen Rechtsanwalt Ismail Ayob wahrgenommen. In der vorletzten Woche jedoch besuchte Winnie Mandela ihren Mann im Gefängnis. In ihrer Begleitung befand sich Robert J. Brown, bekannter schwarzer Rechtsanwalt und Businessman aus den USA, der vor einigen Jahren sogar als pontentieller amerikanischer Botschafter in Südafrika gehandelt wurde.

Nach der Unterredung im Gefängnis und im Anschluß an den bei Frau Mandela üblichen Fototermin erklärte die Gattin des reuelosen ANC-Führers, Brown sei über sein PR-Unternehmen B & C Associates in North Carolina „weltweite Vollmacht für die Familie Mandela erteilt" worden.

Brown seinerseits erklärte, er habe Vollmacht erhalten, den Namen Mandela zu schützen und zu vermarkten. Der berühmte Name solle nicht länger in Filmen, Büchern, Rock- und Popkonzerten „ausgebeutet" werden. Millionen Dollar seien durch die Vermarktung des Namens Mandela gemacht worden, die keineswegs zugunsten der südafrikanischen Schwarzen verwendet wurden. Das solle jetzt anders werden: Vermarktung a la Brown: „Wenn Sie wöchentlich 10 000 T-Shirts mit Mandela-Konterfei drucken und das Geld einstecken, wollen wir die Abrechnung sehen", forderte Brown vor Journalisten.

Am vergangenen Donnerstag jedoch bestellte Nelson Mandela Ismail Ayob in das Pollsmoor-Gefängnis nahe Kapstadt. Die beiden Herren berieten einen ganzen Tag lang. Was dabei herauskam, berichtete Ayob im Anschluß an die Mammuttagung: „Mr. Robert Brown vertritt in keiner Weise die Interessen der Familie Mandela. Mr. Mandela weist kategorisch den Vorschlag von Mr. Brown zurück, ihm Vollmacht für die Familie zu erteilen... Nur der ANC ist autorisiert und ermächtigt, im Namen Nelson Mandelas zu handeln."

Im B & C-Hauptquartier meldete sich jedoch tags darauf Armstrong Williams zu Wort, der von dem Unternehmen zum „Familienpublizisten der Mandelas" bestellte Sprecher. Williams will demnächst nach Südafrika übersiedeln.

Winnie Mandela habe ihn soeben angerufen, berichtete Williams. Sie habe gegen Ayob „gewütet", dessen Angaben „kategorisch dementiert" und sie als „blödsinnigen Quatsch" bezeichnet. „Der Auftrag an B&C steht", habe Winnie Mandela gesagt. Auf die Tatsache, daß sie damit den Absichten ihres Mannes zuwiderhandele, ging Williams nicht ein.

In den folgenden Tagen kreuzten Erklärungen und Gegenerklärungen den Atlantik. In Soweto äußerten sich dem ANC nahestehende Journalisten empört, so britische Presseberichte. Der Name Mandela sei „Eigentum von ganz Scharzafrika" und zum Symbol geworden. Er könne nicht „geschützt" oder „vermarktet" werden. Dies umso weniger, als Robert Brown früher einer der Gehilfen von Richard Nixon gewesen sei, der sich wiederholt gegen westliche Wirtschaftssanktionen ausgesprochen habe, für die sich der ANC und Mandela einsetzen.

Im Verlauf der ausufernden Kontroverse um die Vertretungsrechte sei auch ein anderer Aspekt des Familienzwistes im Hause Mandela bekanntgeworden. Der inhaftierte ANC-Führer mißtraue dem Mandela United Football Club, dessen junge und kräftige Spieler als Leibwächter für Winnie Mandela auftreten. Die streitbaren Fußballer seien mit Schülern einer benachbarten Schule in Konflikt geraten. Die Schüler sollen aus Rache für erlittene Prügel Ende Juli die auch sonst nicht unumstrittene Villa von Frau Mandela in Brand gesetzt haben. Auch zu diesem Ereignis gaben die beiden „Vertreter" widersprüchliche Erklärungen ab. Während Williams erklärte, Winnie Mandela habe alles — Haus, Kleider, Möbel — verloren und stände völlig mittellos da, sagte Ayob, Winnie habe zwar „einen Schock erlitten", ihre materielle Existenz sei jedoch völlig gesichert. Verständlich. Denn geschäftstüchtig ist sie allemal, die rührige Winnie Mandela.

Andere Meinungen

Le Monde

Auch Roosevelt und Chamberlain

Paris — „Stalins Prozeß ist in den Spalten der sowjetischen Zeitungen eröffnet, wo der tote Marschallissimus künftig auf eine Stufe mit Hitler gestellt wird, wo man es wagt, seinen posthumen Ausschluß aus der Kommunistischen Partei zu fordern... Der Westen wäre schlecht beraten, Überlegenheit hervorzukehren und zu behaupten, niemals Illusionen über die sowjetische Realität genährt zu haben. Hat nicht Roosevelt 1945 beim Verlassen Jaltas seinen ausgezeichneten Kontakt mit Stalin gelobt und die Überzeugung geäußert, daß er ein Mann ist, der zu seinem Wort steht und den Frieden herbeisehnt? Einige Jahre zuvor in München hatte Neville Chamberlain nicht viel anders über Hitler gesprochen. Moral und Diplomatie passen oftmals schlecht zusammen."

KÖLNER STADT-ANZEIGER

Albrecht in Not

Köln — „So fängt die Demontage eines Politikers (Albrecht) an — ein anderer spekuliert öffentlich über dessen Nachfolge, Rita Süssmuth. Natürlich betont er, es sei nicht so gemeint. Aber jeder weiß: Die Jagd ist aus. Nach diesem Muster funktioniert, was sich zur Zeit in Niedersachsens CDU abspielt."

CSSR:

Umweltschutz bleibt weiter Stiefkind

Eine Katastrophe bahnt sich an — Raubbau an der Natur wird von wirtschaftlichen Interessen bestimmt

Über die verheerenden Umweltschäden im Sudetenland ist in zahlreichen Publikationen des In- und Auslandes ausführlich berichtet worden. Der Sudetendeutsche Rat hatte auch in der Dokumentation „Rettet das Sudetenland" die sich anbahnende Umweltkatastrophe dargestellt.

In einer Studie, die in den Westen gelangte, ist bereits im Jahre 1984 die tschechoslowakische Regierung von der Akademie der Wissenschaften auf die prekäre Umweltsituation hingewiesen worden. Wie aus dem Gutachten weiter hervorgeht, sind 75 Prozent der Naturschutzgebiete, in denen der größte Teil der tschechischen Wasserreservoire liegt, bereits angegriffen und 25 Prozent der Bäume schwer geschädigt. Bis zum Jahr 2000 rechne man mit einer Schädigung von 45—60 Prozent der Waldfläche. Die Wissenschaftler machen den Ernst der Lage auch an der enormen Wasserverschmutzung in der Tschechoslowakei deutlich. Sie kommen zu dem Ergebnis, daß sich in der CSSR immer weniger Wasser zur Aufbereitung als Trinkwasser eigne. Es wurde ein hoher Nitratgehalt des Grundwassers festgestellt. Auch wies das Trinkwasser eine hohe Konzentration an toxischen Stoffen auf.

An die Warnungen der Wissenschaftler scheint sich in der CSSR niemand zu halten. Die strengen Umweltschutzvorschriften werden den Wirtschaftsplänen geopfert. Um mit aller Gewalt wirtschaftliches Wachstum herbeizuführen, wird Raubbau an der Natur betrieben. Bei Streitigkeiten zwischen lokalen Behörden und Industrieunternehmen obsiegen die wirtschaftlichen Interessen. Ein ehemaliger Bürger der CSSR sprach in diesem Zusammenhang von „einer Ausbeutung in Reinkultur" wie sie nur im Frühkapitalismus möglich war.

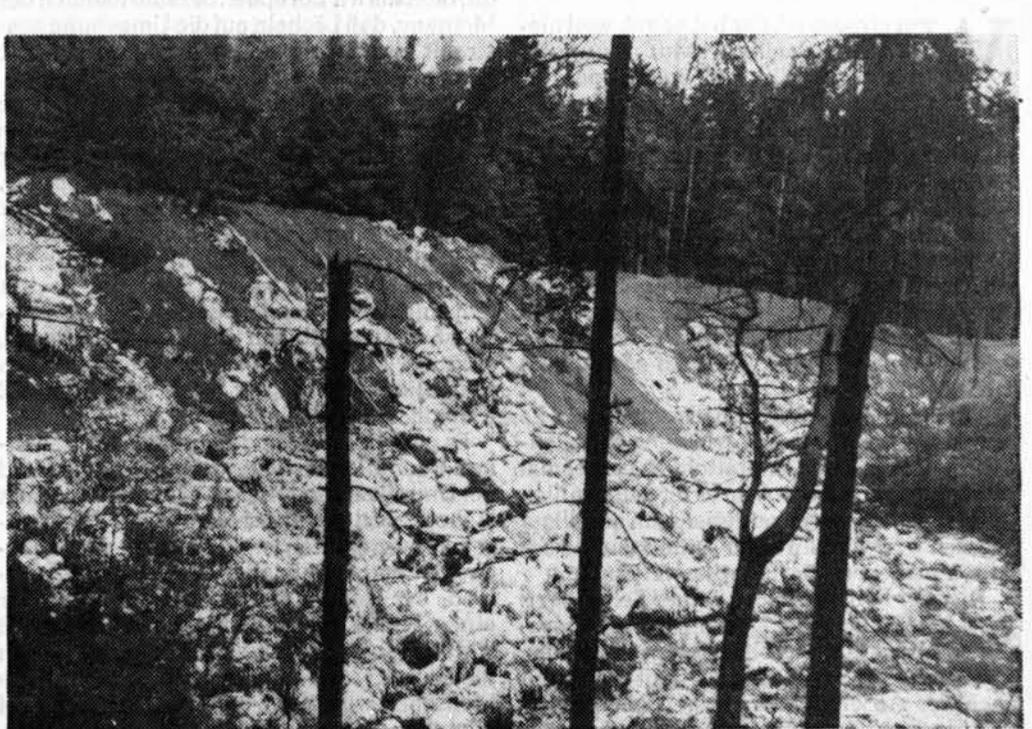
Ein beredtes Beispiel ist eine Müllhalde in der Nähe von Asch. Hier wird Industriemüll aus der Ascher Spinnerei wild in den Wald geworfen. Niemand kümmert sich darum, daß durch diese wilde Ablagerung von Industriemüll das Trinkwasser im angrenzenden bayerischen Gebiet vergiftet werden kann.

Im Oktober 1987 wurde zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechoslowakei ein Umweltabkommen geschlossen, das auch den grenznahen Raum einbezieht. Wie Bundesumweltminister Töpfer nach Abschluß des Abkommens erklärte, sei mit dieser Vereinbarung die Grundlage für eine Zusammenarbeit auf allen Gebieten des Umweltschutzes zwischen beiden Staaten geschaffen worden. Er bezeichnete das Abkommen als „wichtigen Schritt" zur Lösung grenzüberschreitender Umweltprobleme.

Die Regierung der CSSR kündigte höhere Strafen für Umweltsünder an. Auch sollen umgerechnet 250 Millionen DM für Entschwefelungsanlagen bereitgestellt werden.

Wie die wilde Müllhalde bei Asch zeigt, ist das Umweltbewußtsein jedoch noch nicht bis in das Grenzgebiet vorgedrungen. In diesem Zusammenhang gehen Kenner der Verhältnisse in der Tschechoslowakei davon aus, daß nur bestimmte Prestigeobjekte umweltfreundlich umgerüstet werden sollen. Bei der Mehrzahl der kleineren Unternehmen bleibt es wie bisher — Ökonomie geht vor Ökologie.

Adolf Wolf



Wilde Halde von Industriemüll bei Asch: In der Bundesrepublik Deutschland hätte eine solche wilde Ablagerung von Industriemüll strafrechtliche Konsequenzen zur Folge. In der CSSR kümmert sich jedoch niemand darum. Es besteht hier die Gefahr, daß giftige Stoffe auch die Trinkwasserversorgung in Bayern gefährden Foto Wolf

Österreich und NATO:

Südliche Flanke bleibt ungeschützt

Verteidigung durch die Bundeswehr? — Probleme mit dem Feindbild

Die auf so manchem Kasernenhof erprobte Stimme soll durch das ganze Finanzministerium geschallt haben. Bei der Unterredung mit dem sozialistischen Hausherrn sei es in der Tat „nicht wie in einem Mädchenpensionat" zugegangen, igelte sich der schwarze — also der Volkspartei zugehörende — Verteidigungsminister Robert Lichal später ein. Der Mann mit den kräftigen Stimmbändern hat Budgetsorgen.

Die Etat-Reklamation bei seinem Ministerkollegen Ferdinand Lacina endete aber wie so viele Rekrutenbeschwerden in der Kleiderkammer: „Paßt", wurde der Militär barsch abgefertigt. Keinen Schilling werde er zusätzlich erhalten, denn schließlich herrscht auch in Lacinas Regierungskasse Ebbe. Doch während in der Vergangenheit unter sozialistischen Allein- oder Koalitionsregierungen sinnlose Milliardensubventionen im Interesse der mächtigen Betriebsräte der verstaatlichten Industrie (die enteigneten ehemaligen Hermann-Göring-Werke in Linz vor allem) aufzutreiben waren, lebt das österreichische Bundesheer seit Jahren von der Eisernen Ration: Seit 1986 geht das Wehrbudget sogar nominell zurück. Gab es damals noch 18 Milliarden Schilling, rund 2,6 Milliarden Mark, wird Lichals im kommenden Jahr den Landesfeind mit voraussichtlich nur 16 Milliarden (2,3 Milliarden Mark) abschrecken müssen.

Mit Panzerfaust und vollen Hosen

Wie das gehen soll, wagt heute niemand seriös vorherzusagen. Die großteils verbeamtete Armee hinter dem Inn verschlingt allein für die Überstunden der Berufssoldaten gewaltige Summen. Manche Generale würden am liebsten den fälligen Einberufungstermin verschieben, weil etliche der Übungen für die „Präsenzdiener" wahrscheinlich aus Geldmangel gar nicht abgehalten werden können. Zugleich verschimmeln im wahrsten Sinne des Wortes Kasernen aus der Monarchie, während mit Neubauten nicht einmal zu rechnen ist. Die etwa hundert Millionen Schilling, die Lichal als Einsatzreserve zurückhielt, werden wohl im nächsten Jahr für die ersten Gefechtsfeld-Lenkwaffen draufgehen. Zur Zeit sollen österreichische Wehrpflichtige einer feindlichen Panzerarmee noch mit den gleichen Mitteln wie weiland die Großväter in der Wehrmacht entgegentreten: Mit Panzerfaust und vollen Hosen!

Von welcher Seite eine reale Bedrohung für Österreich ausgeht, ist heiß umstritten. Ein Teil der Bundesheer-Offiziere erwartet dies ausschließlich aus dem Osten. Die Diffamierung folgt auf dem Fuß: Sie werden als der „NATO-Flügel" des Heeres bezeichnet, ein schwerwiegender Vorwurf in einem Land, dessen strikte militärische Neutralität Verfassungsrang genießt. Einem sowjetischen Stoß durchs Donautal nach Südbayern könnte Österreich allerdings in der Tat wenig entgegenstellen. Die 24 rot-weiß-roten Abfangjäger werden international auch nicht weiter ernstgenommen.

Fraglich ist aber, ob ein angreifender sowjetischer Feldherr den günstigstenfalls drei Tage dauernden Durchmarsch durch Österreich nötig hätte, wo starke Kräfte bereits weit westlicher in der DDR und im Böhmerwald stehen. Mißachten die Russen die Neutralität Österreichs, so hätte wohl die NATO „ein Wörtchen mitzureden", wie die Wiener „Presse" kürzlich formulierte. Die deutsche Luftwaffe würde dann wohl die Luftabwehr übernehmen. Andererseits: Lassen die Russen Österreich — vorerst — links liegen, könnte die NATO in Versuchung kommen, die paar Kilometer zwischen Bayern und Südtirol kurzerhand zu kassieren. Die österreichischen Verteidigungsanstrengungen, so argumentiert ein anderer Teil des Offizierskorps, müßten daher gerade im Tiroler Raum verstärkt werden, um nicht das Bundesheer im Krisenfall zum „VIII. Wehrbereich" der Bundesrepublik werden zu lassen.

Doch von den budgetbedingten Einschränkungen solcher Konzepte ganz abgesehen: Immer wieder ist von den Schwierigkeiten österreichischer Offiziere zu hören, ihren Soldaten den „Angriff aus Bayern" als mögliche Feindlage plausibel zu machen: Man werde doch nicht auf Leute schießen, mit denen man am Wochenende zusammen im Wirtshaus gesessen habe.

Ferdinand Bucovits



Spielzeug: Faszination für groß und klein
Foto Ullstein

Kinderrassel oder Widder auf Rädern

Ein Streifzug durch die Geschichte des Spielzeuges von der Bronzezeit bis in die Gegenwart

Wann das erste Spielzeug geschaffen wurde, wissen wir nicht. Vermutlich ist das Spielzeug, das Spielen und der Spieltrieb des Menschen so uralt wie die Menschheit selbst. Kinderrasseln zum Beispiel gab es schon in vorgeschichtlicher Zeit. Die Germanen der Bronzezeit hatten solche aus Ton, die innen hohl und mit Tonkugeln gefüllt waren.

Aber auch anderes Spielzeug, das bis heute in Verwendung ist, findet sich bereits in ältesten Zeiten. In einem Kindergrab aus der Hallstattzeit (etwa aus der Periode des Überganges von der Bronzezeit zur 1000 v. Chr.) fand man Puppengeschirr, in ägyptischen Gräbern der Pharaonenzeit fand man kleine Tiere, deren Maul sich auf- und zumachen ließ. Der Körper und der obere Teil des Kopfes waren aus Ton, während der untere aus Holz war; mittels eines Bastfadens konnte so das Maul bewegt werden.

In Indien grub man viertausend Jahre alte Ochsenkarren aus, die die Kinder an einer Schnur hinter sich herziehen konnten. Oder auch einen Widder auf Rädern. Auch Spielwürfel gab es bereits zu dieser Zeit. Im alten Griechenland gab es abnehmbare Reiter auf Pferden, im Rom der Vorkaiserzeit gab es bereits Puppenwohnungen. Aber auch Windmühlen mit kreisenden Flügeln.

Hampelmänner gab es bereits vor 4000 Jahren in Indien, bei uns wurden sie später aus Holz oder Pappe gefertigt. Daraus entwickelten sich Ritterfiguren, die man durch Schnüre bewegen konnte, damit schienen auch Erwachsene gerne gespielt zu haben. Denn im „Hortus deliciarum" (Garten der Ergötzlichkeiten) der Äbtissin Herrad von Landsberg kann man ein Bild sehen, in dem zwei Erwachsene mit solchen beweglichen Ritterfiguren spielen.

Uralt sind auch die Brettspiele. Sagenumrankt ist das wohl berühmteste aller Brettspiele, das Schachspiel.

Im Britischen Museum zu London kann man ein anderes Brettspiel sehen; dieses wurde 1927 bei Ausgrabungen in der Sumerer-Stadt Ur gefunden und ist 4500 Jahre alt. Die Felder sind 20 verschieden gemusterte Quadrate aus Muschel-, Kalkstein- oder Lapislazuli-Intarsien. 1976 hat ein britischer Journalist dazu passende Regeln entwickelt und das Spiel (das allerdings nur das Brett, nicht die Regeln mit dem Sumerer-Spiel gemeinsam hat) in England auf den Markt gebracht.

Uralt ist auch das Puzzle-Spiel. Angeblich wurde es von der ägyptischen Göttin Isis erfunden, als diese ihren in Stein verwandelten Bruder, Osiris, der von Seth mit einem Hammer in vierzehn Teile zerschlagen worden war, wieder zusammensetzte. In Europa wurde das Puzzle zuerst für den Schulgebrauch entwickelt. 1760 gab es das erste derartige Puzzle, es war eine Landkarte, die die Schüler zusammenzusetzen hatten.

Einem altindischen Spiel nachempfunden ist das „Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel". Der Berliner F. J. Schmidt hat es 1911 nach dem altindischen Spiel „Pachisi" entwickelt. Das Roulette-Spiel hingegen stammt von den Chinesen. Ein Missionar brachte es nach Europa, wo es den Namen „Roulette" (frz. Rädchen) erhielt. Pascal schrieb bereits 1649 über „Kurven und Dimensionen aller Roulette".

Das erste Spielbuch in Europa schrieb König Alfons X. von Kastilien im 13. Jahrhundert. In der Einleitung schrieb er: „Gott schuf den Menschen, auf daß er sich vieler Spiele erfreue, denn Spielen erhebt und vertreibt die Grillen." Er schilderte Schach, Mühle, Backgammon... Der französische Schriftsteller Rabelais schildert in seinem Roman „Gargantua und Pantagruel" (1535) mehr als zweihundert Spiele, darunter das Kreiselspiel, Schafskopf, Mühle, Dame, Federball, Blinde Kuh... Letzteres Spiel ist übrigens unter den verschiedensten Namen weltweit bekannt. In Asien spielt man es zwischen den Säulen der Tempel. Auch die Ballspiele sind überall auf der Welt einander ähnlich, auch wenn sie ein wenig veränderte Regeln und andere Benennungen haben.

Leider ist infolge von Fernsehen sowie technischem und elektronischem Spielzeug die Phantasie des Kindes und sein Spielreichtum stark zurückgegangen, was sich gewiß nicht zum Vorteil der Entwicklung eines Kindes auswirkt. Die Eltern sollten daher vielleicht lieber weniger Geld für teures und kompliziertes Spielzeug ausgeben, sondern vielmehr möglichst selbst mit den Kindern spielen. Und den Kleinen die Spiele weiterreichen, die sie selbst als Kinder gespielt haben. Zur Freude beider.

Otto Rudolf Braun

Kleine Freuden

Laß mich sehn die kleinen Freuden,
die das Leben mit sich bringt,
daran soll mein Herz sich weiden,
und ein Lied in mir erklingt.

Jede Blume will mir sagen,
daß der Herrgott sie gemacht,
und es ist, als wollt sie fragen:
hast du daran schon gedacht?

Jeder Halm und jede Ähre
lebt und wächst durch Gott allein,
ihm gebühret Dank und Ehre,
er soll unser König sein.

Gertrud Arnold

Beliebter Treffpunkt

Cafés sorgen für Gemütlichkeit

Der Schlager „Aber bitte mit Sahne" kommt nicht von ungefähr. Vielerorts leben die bei der älteren Generation noch so beliebten Kaffeehäuser wieder auf. Doch Sahnetorte ist häufig ebensowenig gefragt wie der Stehgeiger aus früheren Tagen. Das Café dient einfach als beliebter Treffpunkt, an dem es sich bei behaglicher Atmosphäre gemütlich diskutieren läßt.

Interessant ist, daß die Zahl der Kaffeehäuser mit angeschlossener Konditorei stark zurückgegangen ist. Doch daneben behaupten sich andere überraschend gut, deren Besitzer selten dem Konditorgewerbe entstammen. Da gibt es das Kaffeehaus im Wiener Stil, in dem sich überwiegend junge Leute zu einem kurzen Mittagsimbiß oder einer Tasse Kaffee, Zeitung und Zigarette treffen. Manche Cafés in der City sind beliebt, weil man sich dort nach den Einkäufen gut entspannen kann.

In einigen Städten allerdings wird freilich auch das Kaffeehaus-Sterben beklagt. Viele altehrwürdige Cafés schließen, weil sie nicht mehr rentabel sind, es an Personal mangelt oder keine jungen Gäste „nachgewachsen" sind. Ob das eine Frage des Interieurs ist? Manch einer fühlt sich mehr in der Stahl- und Plastik-Eleganz unserer Zeit zu Hause, andere möchten sich gerade in einem Café in nostalgische Stimmung versetzen lassen.

Apropos Nostalgie: Mögen die Wiener auch noch so sehr raunzen, das erste europäische Kaffeehaus stand nicht in ihrer zauberhaften Stadt. Es wurde 1671 im rauhen Marseille erbaut. Ein Jahr später eröffnete ein zweites in Paris seine Pforten, und erst 12 Jahre darauf konnte Wien sein erstes Kaffeehaus vorweisen. Doch genug der historischen Reminiszenzen. Festzuhalten bleibt, daß sich die Café-Szene wieder belebt. Musik, Samtpolster, gepflegtes Geschirr, duftender Kaffee oder heißer Tee und der Schokoladenkeks als Tüpfelchen auf dem I sind wieder „in".

pd

Im Alter lieber allein?

Lebensabend in aller Ruhe genießen

Wer einsam ist, der hat es gut, weil niemand da, der ihm was tut", reimte der alternde Wilhelm Busch, der lächelnde Philosoph und Erfinder so vieler heiterer Bildgeschichten. Und Theodor Fontane meinte im Rückblick auf sein Dasein: „Ich bin absolut einsam durchs Leben gegangen, ohne Klüngel, Partei, Clique, Klub, Weinkneipe, Kegelbahn, Skat und Freimaurerschaft, ohne Rechts und Links, ohne Satzungen und Vereine... Ich habe den Schaden davon gehabt, aber auch den Vorteil, und wenn ich's noch einmal machen sollte, so macht' ich's wieder so. Vieles büßt man ein, aber was man gewinnt, ist mehr."

Alleinsein hat also durchaus sein Gutes. Es muß keineswegs immer Verlassenheit bedeuten, wie die „ältere Generation" es manchmal selber deutet oder wie man es ihr gelegentlich unterstellt. Doch wer zeitlebens ein geselliger Mensch war, wird im Alter seine Freunde behalten oder neue dazugewinnen können.

Theodor Fontane hat zu seiner Zeit gesagt: „Von Vierzig bis Fünfzig ist die beste Lebenszeit." Seither hat sich die durchschnittliche Lebenserwartung erheblich erhöht und damit auch der Abschnitt der „besten Lebenszeit" entsprechend verschoben. Manche der „einsamen Senioren", die man partout bedauern und betreuen will, fühlen sich wahrscheinlich pudelwohl darin. Man kann Probleme auch herbeireden.

np

Erholung durch „Mutter Natur"

Mit offenen Augen täglich die Schönheit der Landschaft genießen

Der Mensch unserer Tage müht sich darum, aus seiner Industrielandschaft auszuziehen, um die kargen Reste der bewahrten Natur zu erleben. Ein neues Verhältnis, eine schüchterne Liebe zu ihr, blüht wieder auf. Denn die Menschen haben erfahren: Das Grün beruhigt, entlockt uns ein friedliches Ausatmen, erfüllt uns eine Sehnsucht, die uns befällt inmitten der hochgereckten Zeitzeugen aus Stahl und Beton, der glitzernden Glasflächen unserer Bürohäuser.

Wenn man zur Feierabendzeit einmal einen Gang durch die Siedlungen macht, die überall an den Rändern der Großstädte aufwachsen, spürt man, in welchem Maße die Menschen in ihren kleinen Gärten wieder die unmittelbare Berührung mit der Natur suchen. In anderer Weise erfahre ich das auch immer wieder bei unseren Fuß- und Radwanderungen. Wie reich werden wir beschenkt, wenn wir selbst winzige Tiere in ihrem Bereich belauschen und uns an der tausendfältigen Pflanzenwelt erfreuen können. Immer wieder offenbart sich die Natur uns neu: Zu jeder Tages- und Jahreszeit ob am Meer, im Moor und im Bergland.

Ich muß daran denken, daß einmal der Tag kommen wird, an dem unsere Kinder nicht mehr mit ihren Eltern und Geschwistern gemeinsam wandern werden. Junge Menschen, mit denen sie vielleicht Freundschaft verbindet, werden dann ihre Weggefährten sein. Wir freuen uns darüber, liegt darin doch ein Stück Freiheit beschlossen, in die sie mit jedem Tag stärker hineinwachsen. Eines aber wünschen wir uns doch: Sie mögen, wenn sie einmal eine andere Form der Begegnung mit der Natur suchen sollten als wir, nie in die Reihen jener geraten, die das stille Schauen und staunende Insichaufnehmen gegen das Durchrasen der Landschaft eintauschen. Möchten sie sich immer die Muße des Verweilens erhalten!

Überhaupt die Muße — sie ist ein kostbarer Schatz, den wir uns nur selbst erwerben können. Gerade in der Hetze, von der der Alltag heute so sehr erfüllt ist, bedürfen wir immer einmal wieder des Besinnens. Ja, auch das scheinbar zwecklose Schauen in die Wolken, die am Himmel dahinsegeln, aus der Perspektive dessen heraus, der langausgestreckt auf einer Wiese liegt, gehört mit dazu. Wer das an sich selbst erlebt hat, wird wissen, wie alles in ihm und um ihn herum leicht und beschwingt geworden ist. Darin aber liegt ein Ausgleich für die dauernde Anspannung, in der wir vielfach leben müssen.

Dazu gehört auch das sinnvolle Tun in der Freizeit. Diese Freude an den kleinen Dingen ist eine stärkende Kraft in unserem Leben. Es gilt gleichviel, ob einer Blumen pflegt, ein nächster in seinem Garten schafft, wieder ein anderer Tiere züchtet oder seine Freude daran hat, zu basteln, zu malen oder zu dichten. Alles wächst doch aus der gleichen Wurzel heraus: Neben der Berufsarbeit ein Steckenpferd zu reiten, etwas, was dem, der es treibt, ganz zugehört. „Hobby" sagen wir mit einem englischen Wort heute dazu. Mir scheint, der deutsche Begriff der Liebhaberei drückt dieses Anliegen noch inniger aus. Etwas, das wir liebhaben, sollten wir um seiner selbst willen tun. Dann wird es uns auch innerlich bereichern.

Hans Bahrs

Haben Sie heute schon gelächelt?

Mit Freundlichkeit erreicht man meist mehr im alltäglichen Leben

Obwohl es übertrieben ist, wenn behauptet wird, die Japaner würden immer lächeln, so lächeln die Japaner doch sehr oft; öfter als wir Europäer. Sie sind nämlich der Meinung, daß Lächeln auf die Umgebung ausstrahlt und diese freundlicher und fröhlicher macht.

Japaner bemühen sich, ihren Ärger und ihre Trauer vor Fremden verborgen zu halten: Sie lächeln. Denn Lächeln steckt an wie Ärger oder Trauer. Und Japaner sind der Meinung, daß es unhöflich wäre, andere Menschen mit seinen eigenen Sorgen zu belästigen. Nichts wirkt sich auf unsere Umgebung so stark aus wie unsere Stimmung; wer des Morgens „mit dem linken Fuß" aus dem Bett steigt, also grantig ist, der wird überall nur auf unfreundliche, grantige Menschen stoßen. Wer hingegen freundlich lächelt, der wird allerorten auf freundliche Menschen treffen.

Es gibt viele Arten des Lächelns: Wir können freundlich lächeln, weil wir mit uns und der Umwelt zufrieden sind; wir können boshaft lächeln, weil ein anderer auf einer Bananenschale ausgeglitten ist; wir können zynisch lächeln, überheblich, aber auch uns unterwerfend; wir lächeln entschuldigend, wenn wir einen Fehler gemacht haben. „Wer lächelt statt zu toben, ist immer der Stärkere", sagen die Japaner. Am freundlichen Lächeln eines Menschen wird der wütendste Streithammel abprallen. Solcherart ist Lächeln die beste Art, dem anderen die Zähne zu zeigen.

Die schönste Art zu lächeln ist die des inneren Frohsinns, der stillen Heiterkeit, des Wohlbefindens. Vielleicht haben Sie es schon einmal bemerkt: Sie sind zufrieden, glücklich, vielleicht verliebt, und gehen lächelnd durch die Straßen. Überall werden ihnen lächelnde Menschen entgegenkommen. Sie lächeln den alten, närrischen Mann am Zeitungskiosk an, er wird Ihnen lächelnd die Zeitung geben. Sie lächeln beim Einsteigen in die überfüllte Straßenbahn — plötzlich rücken die Leute zusammen, es ist auch für sie noch Platz vorhanden, ja vielleicht steht sogar der Halbwüchsige, der bisher sitzend allen bösen Blicken älterer Personen widerstanden hat, auf, um Ihnen seinen Sitz anzubieten...

Aber auch in Ihr eigenes Inneres schlägt Ihr Lächeln zurück. Versuchen Sie, auch wenn Sie vielleicht nicht gut aufgelegt sind, zu lächeln. Sie werden bald bemerken, wie sich Ihre Stimmung hebt. Können Sie sich einen Handelsvertreter vorstellen, der Ihnen mit mürrischer Miene etwas verkaufen möchte? Wohl kaum. Der Vertreter wird lächeln, wird damit auch Ihre Stimmung heben, um Ihre Kaufbereitschaft zu wecken.

Zum Unterschied vom lauten Lachen ist das stille Lächeln das Zeichen echter, innerlicher Fröhlichkeit. Ein lächelndes Gesicht wirkt auf die Umgebung hübsch. Zudem ist erwiesen, daß Lächeln weniger anstrengend ist als ein mürrisches Gesicht. Die Muskeln in einem mürrischen Gesicht sind verkrampft, ein lächelndes Gesicht ist gelöster.

Also, entspannen Sie sich, lächeln Sie! Und plötzlich werden Sie die Welt mit anderen Augen sehen, Sie werden eine neue Welt erleben, eine Welt, die schön ist; und da lohnt es sich wieder, zu lächeln.

orb



Eine unmögliche Liebe

von Erika Ziegler-Stege

Titelentwurf Ewald Hennek

2. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Johannes Waldeck hat sich der Liebe zu den Pferden verschrieben. Seine gradlinige und verständnisvolle Art und auch sein reiterliches Können imponieren besonders der 16jährigen Amazone Pia. Ihre Schwärmerei für den um vieles älteren Mannes wird jedoch von Pia's Mutter nicht gern gesehen. Doch das junge Mädchen verteidigt Johannes Waldeck verhement.*

„Ja, ja, deine Zwiegespräche mit Omi! Ich denke, sie sagt: Seit ich die Menschen kenne, liebe ich die Tiere."

„Nein, so nicht, sie liebt beide, wenn sie in Ordnung sind... Omi! Ich würde sie jetzt um etwas bitten, aber sie hat ja noch immer keine Goldader gefunden. Und deshalb möchte ich dich und Vati bitten, mir einen Stallplatz für mein Pferd zu bezahlen. Ich gebe euch eines Tages alles zurück, wenn ich kann... Herr Ort macht mir einen Sonderpreis. Ich kann ja auch eins seiner Pferde bewegen, für das er zu wenig Zeit hat... Von Herrn Waldeck würde ich's nicht annehmen..."

„Und wieso nicht?"

„Das kannst du dir doch denken, Mutti. Ich will dem Roten Kreuz nichts wegnehmen. Keinen Pfennig! Ich bin dem Schicksal echt dankbar, daß es ihn gibt, den Mann, der Johannes Waldeck heißt. Auch Herr Ort freut sich!", setzt sie — diplomatisch — hinzu. Dann zieht sie die Tür zur Terrasse auf und klinkt sie von außen zu.

Pferde lieben die Ansprache eines Menschen, dem sie vertrauen. — Sie streicht ihrem Diogenes mit den gespreizten Fingern durch die Mähne: „Lieber Freund! Du brauchst nie mehr Angst zu haben, da hast ja mich — und ihn! Wir dürfen ‚du' zu ihm sagen, wenn uns niemand hört. Es ist ja ein Geheimnis. Omi dürfte es wissen, auch Frau von Tann. Keiner versteht uns so gut wie er! Mit keinem anderen Mann verstehe ich mich so gut! Wie das klingt! Ha! Das Leben ist bunt! Die Jungens in meinem Alter? Zu keinem habe ich 'ne Antenne. Ob ich mal einem begegne, der es lohnt, daß ich ihm meine Zeit opfere? Und der sie mir opfern will?"

„Meine Großeltern väterlicherseits? Grüße und Geschenke zu Weihnachten, Ostern und Geburtstag. — Blutsverwandtschaft muß nicht eine gute Bindung ergeben, soviel ist mir klar... Zu Johannes gibt es keine Spur von Blutsverwandtschaft, aber eine Bindung, das spür' ich", murmelt Pia. Das alles denkt sie, während sie ihrem stolz-machenden Besitz, ihrem Diogenes, zart über die Ohren streicht. „Immer wieder muß ich den Kopf schütteln, daß in eurem starken Körper unterschwellig die Angst rumoren soll. Du brauchst keine Angst zu haben, du wirst meine Peitsche nie spüren, aber der Mensch, der uns Angst macht, der wird sie spüren. Verlaß dich darauf... Hier! Noch ein Nachthupferl! Und die Neugikeit, daß du einen Stallplatz bekommst, dann seid ihr Pferde unter euch. Ihr seid nun mal Herdentiere."

Diogenes drückt seinen Kopf auf Pias Schulter, seine samtweiche Nase an ihren Hals. „Feines Pferd!"

Pias Mutter ist zu ihrem Mann in den Nebenraum gegangen. Sie bleibt bei dem Thema: „Das Kind ist vernarrt in diesen Herrn Waldeck. Was hältst du davon?"

„Zunächst halte ich mal eine ganze Portion von unserer Tochter, die von deiner Mutter vernünftig erzogen wurde. Und wenn Piachen festgestellt hat, daß dieser Herr Waldeck nicht mißtrauisch ist, und dir vorhält, daß du es bist, dann solltest du dich vielleicht bemühen, dein Mißtrauen nicht so deutlich zu zeigen. Pia wird uns auch nicht alles, was sie denkt, so deutlich machen."

„Wahrscheinlich nicht. Pia ist ein hübsches Mädchen..."

„Ja. Und Herr Waldeck, der gute Reiter, dazu freundlich, sogar herzlich, aber zurückhaltend, diese Art ist heute Mangelware, und wirkt daher auf manche vom weiblichen Geschlecht anziehend."

„Du meinst auf die Romantischen... Die Romantik stirbt nie."

Er schmunzelt. „Jedenfalls hätte dieser Mann die Auswahl, es gibt so viele hübsche Mädchen... Aber äußere Schönheit allein wird ihm nicht genügen... Laß Pia doch die Schwärmerei!"

„Du denkst, daß es nur eine Schwärmerei ist. Es wär doch auch eine unmögliche Liebe!"

„Liebe Vera, zu einer Liebe gehören zwei."

„Und du glaubst, dieser Mann verführt nicht und läßt sich nicht verführen?"

„Du hast meine Gedanken erraten!"

*

„Grüß Gott! Schön, daß Sie wieder einmal nach uns sehen!"

Herr Waldeck küßt der alten Dame die Hand, streicht dann der Hündin Betty über den Rücken. Er freut sich auf eine harmonische Stunde mit der klugen, warmherzigen Frau von Tann.

„Was möchten Sie trinken? Ein Gläschen Wein..."

Das Gespräch dreht sich zunächst um die Pferde und um Reiter, um tierfreundliche und andere, die ihre Tiere überfordern. Und ein Pferd läßt sich überfordern. — Als Frau von Tann Pia erwähnt, sagt er: „Dieses junge Geschöpf ist ein Lichtblick."

„Ja, das ist sie. Sie überfordert niemand — auch nicht sich selbst.

„Ich habe sie gerne neben mir im Sattel." Und lächelnd meint er: „Herr Ort weiß, wen er mir zumuten darf."

Auch die alte Dame lächelt: „Er will Ihre Sympathie nicht verlieren. Ich auch nicht", sagt sie schelmisch. Und er denkt: Sie hat Charme.

Natürlich kommt das Gespräch auch auf die Politik, und dann wieder auf die Pferde... „Nun haben Sie zwei Weiber am Halse. Eine, die Ihre Mutter sein könnte, das bin ich, und eine, die Ihre Tochter sein könnte, das ist Pia! Die hübsche kleine, große Pia."

„Ja, sie könnte meine Tochter sein."

„Ich war sechzehn, siebzehn, da habe ich mich in einen Filmschauspieler verliebt," erinnert sich Frau von Tann. Sein Haar war schwarz, und er ritt ein wundervolles weißes Pferd! Beide sahen wundervoll aus, gegen den Himmel fotografiert! Der Reiter war eine Rothaut. Dieser ‚Held der Berge', so hieß der Film. — Damals war ich schon verlobt, und mein Vater tadelte meine Schwärmerei für einen Filmhelden. Aber meine Mutter verteidigte mich! Ein gutes Elternhaus ist ein Geschenk des Himmels..."

„Ja, und die Erinnerungen daran..."

„Lieber Herr Waldeck, lieber Freund, lassen Sie Pia die Schwärmerei für den guten Reiter. Was macht das schon, daß dieser Reiter graue Schläfen hat? Jetzt dürfen Sie lachen, wenn ich erkläre: Man müßte nochmal zwanzig sein, dann würde auch ich gerne mit Ihnen ausreiten, — und mein Mann hätte nichts dagegen."

„Das ehrt mich."

„Mit achtzehn habe ich geheiratet. Und Ihre Frau?"

„Mit neunzehn."

Schnell spricht sie weiter: „Wir hatten keine Kinder, und so gehörten die gemeinsamen Jahre uns ganz allein. Freunde von mir haben Schreckliches durchmachen müssen, Ratschläge der ‚Alten' wurden nicht akzeptiert. Ein Enkel ist mit dem Motorrad tödlich verunglückt, seine Schwester ist drogenabhängig. Den Alltag ihrer zweiten Tochter kennen sie nicht, sie lebt in den Staaten... Es gibt natürlich auch glückliche Familien. Aber weiß man, ob das Glück auch zu uns gekommen wäre, wenn...?"

„Kein Mensch kann in die Zukunft sehen. Sie waren glücklich."

„Ja... Betty wird mich wohl bald verlassen müssen, oder ich werde von ihr gehen. Ich habe eine Bitte an Sie. Wenn es so sein sollte, würden Sie meine Betty zu sich nehmen, und mein Pferd, meines Mannes Pferd als das Ihre betrachten?"

„Ihre Bitte werde ich erfüllen. Aber denken Sie noch nicht daran."

„Danke! Ich habe noch eine Bitte: Wenn ich noch lebe und Betty müßte getötet werden, um ihr große Schmerzen zu ersparen, würden Sie Betty zum Tierarzt bringen und ihr über den Kopf streichen, während der Tierarzt ihr die Spritze gibt?"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Kreisstadt
Erfrischung
Universität (Kzw.)
Kampfbahn
.... Kaffee, ostpr. Spezialität
ostpr. Spitzname für einen Bruder Leichtfuß
ostpr. Maler (Lovis) + 1925
Million (Abk.)
Wappenvogel
1. lat. Bibel
drei Musizierende
wirklich so! (lat.)
im, in (Abk.)
weibl. Märchenwesen
europ. Hptst.
Fischerdorf auf der Kur. Nehrung
Tonne (Abk.)
Autoz. Berlin
Maaszufluß
Farbe
span.: Fluß
hora (Abk.)
Donauzufluß
Skatkarte
Kurzform von Maria
Liter (Abk.)
Autoz. Essen
Stadt am Nordrand des Harzes

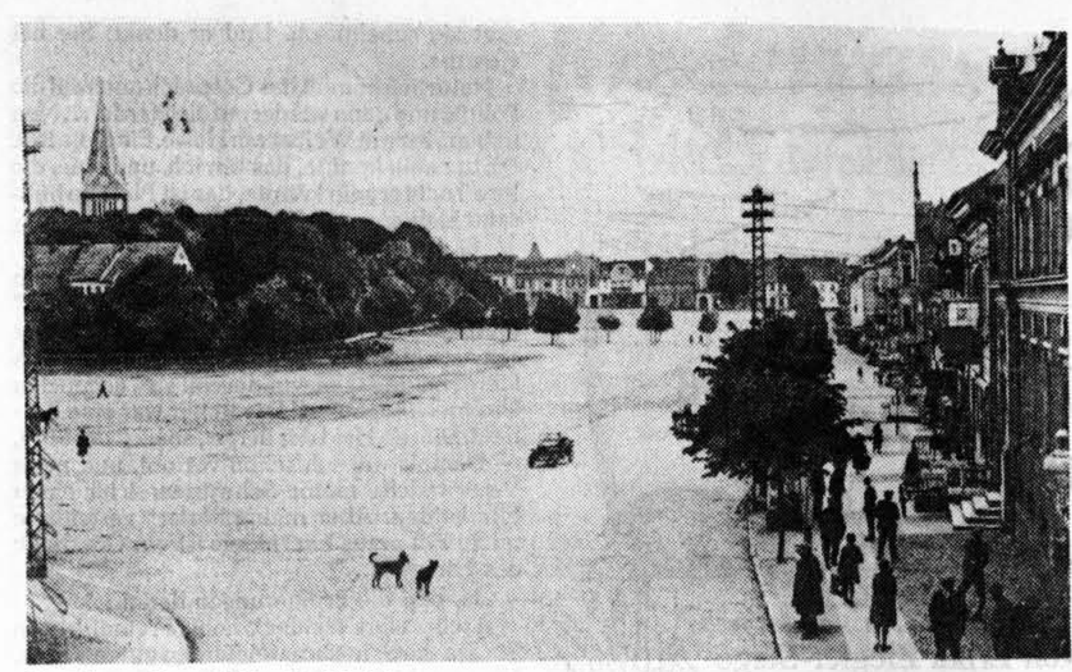
BK 910-728

Auflösung

				D	A			L
H	E	R	B	A	R	T		E
			O	R	I	E	N	T
U	P	H	A	G	E	N		T
	A	U		A			R	E
	U	B	L	I	C	K	E	R
A	L	E		N		A	H	N
M	A	R	M	E	L	N		
			A	N	I	O		
	U	R	I		D	N		

33

Auflösung in der nächsten Folge



Treuburg: Der größte Marktplatz

Ulrich C. Gollub

Um den Marktplatz herum

Es ist schon lange her, daß ich das letzte Mal um den Marktplatz unseres Kreisstädtchens gegangen bin. So um die fünfundvierzig Jahre sollten es sein, vielleicht auch etwas weniger. Wenn es fünfzig Jahre sein werden, und der Herrgott mir gnädig bleibt, werde ich um die gleiche Zeit meinen siebzigsten Geburtstag begehen.

Obwohl es schon so lange her ist, höre ich noch immer von Zeit zu Zeit die Schritte, die ich damals machte — so, einen nach dem anderen und einen um den anderen. Sie erklingen mir noch genau so wie damals. Nur aus einer anderen Richtung kommen sie her, von dort, wo sich die Erinnerung hinter dem großen Berg verkrochen hat und dann und wann mit einem trüben Auge zu mir herüberblickt.

Etwa eine halbe Stunde dauerte es, bis man einmal um den ganzen Marktplatz herumging. Das schloß nicht Zeit für eine Unterhaltung an einer Straßenecke mit einem guten Freund mit ein, und es gab einem auch keine Zeit vor diesem oder jenem Schaufenster zu stehen und die Beine ein wenig ruhen zu lassen. Als ich damals, das letzte Mal, um den Marktplatz ging, hatte man mich für zwei ganze Wochen aus dem Krieg nach Hause geschickt, und der Geruch der Wolchowsümpfe klebte noch an meinen Stiefeln.

Denjenigen, die diesen Marktplatz kennen und auch gelegentlich an ihn denken, möchte ich meine Erinnerung nicht vorenthalten. Es war, das hatte man uns in der Schule beigebracht und Vater und Mutter betonten es gelegentlich, der größte Marktplatz Deutschlands. Sieben Hektar oder 28 Morgen bedeckte seine Fläche. Von unserem Städtchen behauptete man, daß es die kälteste Stadt im ganzen Deutschland war. Als ich einmal in meinen „Bengeljahren" in unsere Nachbarstadt Lyck, die südlich von uns lag, reisen durfte, fragte ich meinen Vater mehrmals, wo man da den Kruschkemarkt abhielt. Diese Stadt hatte ja keinen Marktplatz, dafür aber eine wundervolle breite Straße, die sich von einem Ende bis zum anderen daherzog. Und, als ich dann im gleichen Alter in Goldap, das nördlich von uns lag, um den für meine Begriffe zu kleinen Marktplatz ging, fragte ich die Mutter, wo man denn da das große Zirkuszelt aufstellte. Einmal im Jahr, um die goldene Herbstzeit, kam der Zirkus nämlich in unser Städtchen, und, weil dieses einen so schönen und großen Marktplatz besaß, ließ man es sich nicht nehmen, den Zirkus und alles, was dazugehörte, mitten in der Stadt aufzubauen. Wenn der evangelische Masovier Adam Woynoffsky, welcher der erste Schulze der Stadt war, die Elefanten gesehen hätte, wie sie vom Bahnhof zu dem Marktplatz marschierten, hätte er sich bestimmt gewundert.

Ja, so war es denn, zwischen Goldap und Lyck, fast genau in der Mitte lag unser Treuburg, das Städtchen mit dem größten Marktplatz Deutschlands und dem großen blanken See, der es fest in seinen Armen hielt und es an sein Herz drückte. Wenn wir am Dienstag oder am Sonnabend, den beiden Markttagen, mit dem Wagen in die Stadt fuhren, ging es die Goldaper oder die Lötzener Straße entlang. Diese beiden Straßen kamen von unserer Seite her, und sie endeten an einer oder der anderen Seite des großen Marktplatzes. Es war dann immer so, daß man beim Kaufmann Franz Schmidt einkehrte. Die meisten Leute aus unserem Dorf taten es so, denn der Herr Schmidt kam ja selbst von da her. Er war da geboren und in die Schule gegangen, und die Jungen, die bei ihm in die Lehre gingen, kamen ausnahmslos aus unserem Dorf. Ich kann mich noch recht gut an den Vater von Franz Schmidt erinnern. Die Leute erzählten, daß er einmal Kapellmeister gewesen sein soll, und so war es denn nicht verwunderlich, daß eine Reihe unserer Dorfbewohner von ihm das Geigenspielen erlernt hatten und wußten, wie man einer Trompete eine Melodie entlocken konnte.

Wenn ich dann mit der Mutter den Weg um den Marktplatz antrat, hielten wir zunächst in der Fleischerei Skorzinski und der Bäckerei Faltin an. Gelegentlich kaufte sie da etwas frisches Fleisch und auch einige Würstchen. In der Bäckerei waren es für eine Mark Brötchen. Es war eine große Tüte voll, denn vier der knusprigen Hutzelchen kosteten ein Dittchen. „Bring die Sachen zum Schmidt," meinte die Mutter, „ich warte hier auf dich." Ich kannte das, die Frau des Fleischers und die für meine Begriffe uralte Bäckerswitwe waren gute Freunde meiner Mutter, und man hatte allerlei zu berichten. „Plachandern," nannte das der Vater.

Textilwarengeschäft Schreiber, Frisörladen Heske, Drogerie Hegner, Buchhandlung Czygan, Metallwarengeschäft Kalcher, das war der Weg der Mutter um den Marktplatz herum. Für mich war er nicht besonders aufregend. Wenn sie dann aber als Abschluß beim Herrn Schmidt ein Kännchen Kaffee bestellte und ein oder auch zwei Stückchen Torte von der Bäckerei Faltin auf den Tisch stellte, war ich wieder zufriedengestellt. Ein schönes Stückchen Buttercremetorte kostete damals ein Dittchen. Ich konnte im vorgerückten Alter zwei davon „verdrücken".

Der Vater hielt sich nicht an diesen gewöhnlichen Weg um den Marktplatz. Er hatte auch nicht so viel Freunde wie die Mutter. Sein Weg aber war von meinem Standpunkt weitaus interessanter. So gingen wir zunächst über den Marktplatz und über den Kirchenberg auf die andere Seite des Platzes, wo die Fleischer ihre Wurstbuden aufgestellt hatten. Der Vater besuchte den Fleischermeister Pichlau, und ich leistete ihm dabei Gesellschaft. Ein dickes Würstchen kostet fünfzehn Pfennig, ein Paar Dünne genau so viel. Ob ich da ein, zwei oder auch drei dieser schmackhaften Produkte verzehren konnte, weiß ich nicht mehr. Die Anzahl steigerte sich sicherlich auch mit zunehmendem Alter.

Wichtig bei einem Besuch in die Stadt war für den Vater auch der Frisör Franz Lest. Die beiden Männer müssen sich schon lange gekannt haben, vielleicht schon seit ihrer Jugend. Der Frisör Lest hatte eine für meine Begriffe knarrende Stimme, und ich hörte ihm gerne zu, wenn er mit dem Vater die Hasenjagd und alles, was damit verbunden war, diskutierte. Beim Herrn Heinrich Motzkuhn, der ein Konkurrenzgeschäft vom Herrn Schmidt betrieb, hielt der Vater dann auch gelegentlich an und man redete über die Rehbockjagd. Mit dem Herrn Motzkuhn war der Vater in die Schule gegangen, und man hatte da auch so allerlei zu bereden.

Als ich dann älter wurde, ging ich auch gerne mit dem Vater zum Kaufmann Rogowski. Da gab es nämlich ausgezeichnete Rinderfleck.

So ein Weg um den Marktplatz dauerte oft mehrere Stunden. Die Schritte, die mich zum letzten Mal herumführten, klingen mir noch immer in den Ohren. Ein kleiner Gedenkstein ist mir in Erinnerung geblieben. Er erinnerte an die Abstimmung nach dem Ersten Weltkrieg. Um die 29 000 Stimmen waren für den Verbleib des Landes bei Deutschland und zwei für Polen abgegeben worden. Man hatte ihn auf dem Kirchenberg in der Mitte des Marktplatzes errichtet. Er stand auch nicht weit von der Kirche, in welcher ich konfirmiert worden bin.

Dort, wo die Kleinbahn ganz nahe auf dem Weg nach Hause an uns vorbeifuhr, flogen meist viele Krähen über das Land. Es war der Krähenberg. Er gehörte zu unserem Städtchen Treuburg, und auch an ihn denke ich gelegentlich. Zu gern möchte ich noch einmal den Gesang dieser schwarzen Gesellen hören. Weit, ganz weit schallte er über den blanken See hinweg, damals...

Willi Wegner

Frühstücksbüfett

Wir kommen soeben von unserem Urlaub aus den Bergen zurück. Kaum eine Stunde sind wir daheim, da erwische ich Bernie — unseren Jüngsten — beim Auspacken von dreißig leeren Marmelade-Schächtelchen (25 g, haltbar bis 1. 12. 90) und einem Dutzend hoteleigener Eierbecher. Nachdem ich ihm gehörig ins Gewissen geredet habe, erinnert er mich daran, daß wir nächstes Jahr ans Meer fahren wollen. „Da brauche ich diese Sachen doch zum Sandkuchenbacken!"

Ich glaube, der Kleine hat von Anfang an den Sinn eines Frühstücksbüfetts nicht richtig verstanden. Er kannte ja auch bisher nur das Büfett seiner Oma — einen Geschirrschrank mit viel Nippes und ein paar vergilbten Fotos. Daß ein Büfett (Büffet, Buffet) laut Duden auch ein Anrichtetisch sein kann, in unserem Fall im Frühstücksraum des Hotels, davon hatte Klein-Bernie keine Ahnung.

Selbstverständlich erwies sich auch meiner Frau und mir dieses acht Meter lange, kalorienbeladene Möbel als höchst problematisch. Wer will schon gern im Urlaub zunehmen? Wer jedoch kann widerstehen angesichts einer solchen Anhäufung appetitlicher Eßbarkeiten? Bei Öffnung des Raumes standen sogar etwa 40 kleine Tiegel mit Griebenschmalz auf dem Büfett, die allerdings — sobald sie vergriffen waren — nicht ergänzt wurden. Das veranlaßte zwei Damen vom Nebentisch allen Ernstes, auf den morgendlichen Besuch des Schwimmbades zu verzichten, um auf jeden Fall rechtzeitig zur Stelle zu sein. Wirklich komische Menschen gibt es! (Daß die frühen Tiegel ein Trick der Hotelleitung sein könnten, damit die Gäste nicht immer so spät zu Frühstücken kommen, ist jedoch nur eine Vermutung von mir!)

Ein gut bestücktes Frühstücksbüfett hilft, den Tag froh zu beginnen. So sagt man. Leider war Klein-Bernie beim ersten Anblick all der Obst-, Aufschnitt-, und Käsesorten sehr enttäuscht, weil er Pommes und Ketchup vermißte. Doch dann konzentrierte sich sein Interesse voll auf Fruchtsaft (er nannte es Limo) und Corn-flakes.

Ich selber bin kein übertriebener Esser und habe mich durchaus in der Gewalt. Allerdings gebe ich zu, daß ich eine Schwäche für Landleberwurst habe. In Naturdarm, versteht sich. Also keine Papier- und Kunststoffdärme. Und richtig gewürzt. Eine solche Wurst gab es auch bei uns am Frühstücksbüfett. Jeden Morgen gegen neun wurde ein Tablett mit schätzungsweise 50 Scheiben dieser von fast allen Gästen begehrten Wurst hereingebracht. Dummerweise befand sich unser Tisch verhältnismäßig weit vom Büfett entfernt, so daß ich während der ersten Urlaubswoche nur zweimal einen „Kuller" (wie man bei uns zu Hause sagt) abbekam. Es gab wirklich sehr unverschämte Zeitgenossen unter den Gästen. Einige brachten es sogar fertig, gleich zwei „Kuller" zu ergaunern und mit der Gabel so aufzuspießen und zusammenzupappen, daß nur ein wirklich geübtes Auge in der Lage war, den „Doppelkuller" zu bemerken.

Die Situation vor dem Landleberwursttablett änderte sich für mich erst mit Beginn der zweiten Woche zum Positiven, nachdem wir mit einem älteren Ehepaar aus Wuppertal-Elberfeld, das in unmittelbarer Nähe des Büfetts saß, die Tische tauschen konnten. Es hatte uns nur ein freundliches, offenes Lächeln gekostet — und den Hinweis darauf, daß von nirgendwo der Blick auf die Berge phantastischer sei als von unserem Tisch aus.

Als ich am ersten Abend nach unserer Rückkehr zu meiner Frau sagte, es sei doch ein recht schöner Urlaub gewesen, meinte sie: „Nun ja, aber ist dir aufgefallen, daß es während der ganzen Zeit am Frühstücksbüfett nur viermal Dreikornbrot gab?"

„Ja, richtig!" sagte ich. „Und sie hatten nur zwei Sorten Knäckebrot!"

Elisabeth Wiegand

Wanderung mit „Vogeluhr"

Es ist ein Uhr nachts. Tief hängt die goldene Mondsichel überm Geesthang. Ein leises Rauschen streicht durch Bäume und Büsche. Alle Vögel schlafen, nicht einmal ein Eulenruf ist zu hören. Aus der Marsch, in die wir auf gewundenen Pfaden hinabsteigen, blinken Lichter. In den Bauerngärten duften die mattschimmernden Blüten, Heuduft strömt aus den Wiesen.

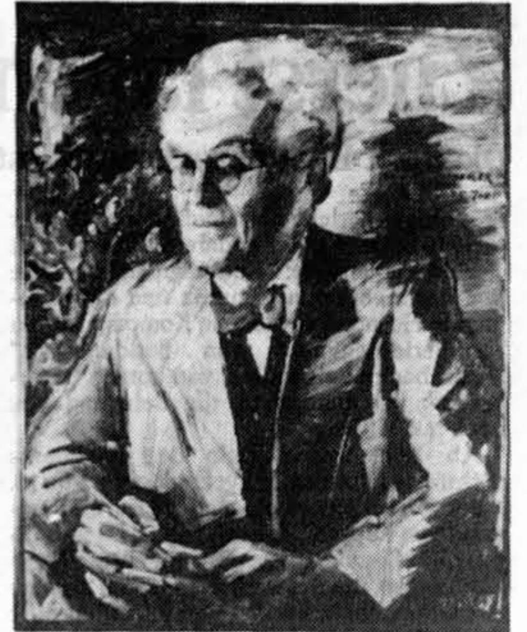
Die zweite Stunde des jungen Tages ist voll. Da tönt ein Kiebitzruf, horch, noch einer! Und jetzt dringt aus den Nebelstreifen über den Wiesen auch der Ruf einer Bekassine. Wir verharren lautlos lauschend. Aus dunklem Weidendickicht singt ein Braunkehlchen. Die Nebelstreifen verdichten sich und blaue Wolkenberge spielen Versteck mit dem Mond. Uns zu Häupten stehen zartgetupft die beiden Sternbilder der Bären im mitsommerlichen Nachthimmel.

Um drei Uhr ist im Röhricht das Vogelkonzert im vollen Gange. Die hellen Pfeiftöne des Blaukehlchens klingen in das Jubilieren des Sumpfrohrsängers. Der Schilfrohrsänger meldet sich, und die schwarzköpfige Rohrammer tremoliert. Aus der Ferne singt eine Lerche, und der Kuckuck ruft. Fast stört es uns, als eine Amsel sich dicht bei uns niederläßt und mit kräftigen Flötenstrophen in das Konzert der Rohrsänger einfällt. Im Weiterwandern hören wir die Goldammer und einen zirpenden Gesang, der näher und lauter wird: Im wogenden Kornfeld schnurrt der Heuschreckensänger wie eine Weckuhr. In einer Erle gibt der Gelbspötter ein prächtiges Solo seiner abgelauschten Sangeskunst. Wir sehen Hänflinge und Zeisige fliegen. Als wir über die Wasserwerkswiesen gehen, hören wir das „Karrekarrekiek" der Rohrdrossel aus dem Schilf. Aus taublanken Wiesen rufen Fasanenhähne, Fischreiher ziehen dunkel über den Himmel. Dann fallen sie in die Wiesen ein und stehen silbern aufgerichtet neben rotbunten Kühen. Wiesenpieper fliegen im Sturzfluge, Lerchen jubilieren. Dort blinkt gelblich eine Schafstelze, hier segelt eine Uferschwalbe. Ein Kuckuck überquert das Feld. Auf niedriger Distel singt der braunkehlige Wiesenschmätzer. Deutlich erkennen wir den markanten Überaugenstreif und die warmen Brauntöne des mit Weiß gezierten Gefieders.

Um fünf Uhr scheucht unser Schritt einen Schwarm Rebhühner hoch. Wir sehen Stockenten am Morgenhimmel ziehen. Mehlschwalben streichen niedrig nach Insekten, Mauersegler schießen darüber hin. Dort wippt eine weiße Bachstelze. Endlich ist auch der Grünfink aufgewacht, er klingelt und rätscht. Eine Dorngrasmücke singt ihr kurzes Lied. Die Vogellieder sind bunt wie die Blumen am Graben längs des alten Heerweges. Wir haben die Vogeluhr abgehört und miterlebt, wie im täglich gleichen Rhythmus eine Vogelart nach der andern den Schlaf aus dem Gefieder schüttelt und in das Morgenkonzert einstimmt.

Ostpreußische Mentalität mit grenzenlosem Heimweh

Einblicke in das Leben des Königsberger Schriftstellers Walter Scheffler — Verbundenheit mit der Natur



Eduard Bischoff: Walter Scheffler (1955)

Auf einem Aushang in der Universität Eichstätt las ich, daß im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen eine Praktikumstelle zu vergeben sei. Als Germanistikstudentin im 5. Semester bewarb ich mich um die Stelle, obwohl ich mir zunächst kein bestimmtes Betätigungsfeld vorstellen konnte. Beim Vorstellungsgespräch erfuhr ich dann, daß ein Teil des Nachlasses des ostpreußischen Schriftstellers Walter Scheffler aus Königsberg (1880—1964) gesichtet und registriert werden müsse. Der Name des Dichters sagte mir gar nichts. Trotzdem interessierte ich mich für die Arbeit. Ich nahm einiges an Arbeitsmaterial mit nach Hause, um mich einzulesen. Die Gedichte Schefflers sagten mir sofort zu, auch die Prosawerke waren gut zu lesen. Die sechs Wochen Praktikumszeit sind nun vorüber, und ich hoffe, einen Einblick in das Leben und Schaffen des Dichters gewonnen zu haben.

Seine ersten Gedichte schrieb Scheffler mit 17 Jahren. Durch eine Hirnhautentzündung von einem Tag zum anderen als 14jähriger ertaubt, war Scheffler gezwungen, seine Hoffnungen, dereinst als Schneiderssohn einmal Lehrer werden zu können, zu begraben. Seine Eltern hatten sich das Schulgeld vom Munde abgespart, um ihrem begabten Sohn die Lehrerlaufbahn zu ermöglichen. Scheffler brauchte Monate, um diese erste große Enttäuschung zu überwinden. Er stumpfte völlig ab in seiner hilflosen Einsamkeit, wußte nicht, was er mit sich anfangen sollte. Sein Arzt war es, der ihn dazu anhielt, immer wieder zu üben, den Leuten vom Mund abzulesen. Er war es auch, der Scheffler vor einer völligen Vereinsamung bewahrte, indem er ihn in die Natur hinaus schickte. Draußen in der Natur, die Scheffler schon als Kind liebte, da sie ihm einen Ausgleich zur engen Wohnstube verschaffte, lernte er, sich auf sich selbst zu besinnen und — wie man so sagt — auf seine innere Stimme zu hören. Er schrieb seine ersten Gedichte nieder, die er aber selbst als unbedeutend erkannte. Nach ein bis zwei Jahren mehr oder weniger völligen Müßigganges, hatte sich Walter auf Drängen seines Vaters entschlossen, eine Lehre als Buchbinder zu beginnen. Wider Erwarten hatte er sogar Freude an seiner Arbeit. Als Ausgleich zu seiner handwerklichen Tätigkeit intensivierte er seine Anstrengungen, Gedichte zu schreiben.

Seinen ersten Erfolg konnte er verbuchen, als eine Hebamme zur Feier eines Jubiläums ein Gedicht bei ihm bestellte. Von da an ging es bergauf. Scheffler wagte es, einige seiner Gedichte an Avenarius, Schriftsteller und Herausgeber des „Kunstwarts", zu schicken, mit der Bitte, eine Beurteilung zurückzusenden. Avenarius bestätigte Schefflers Talent, verhehlte aber nicht die Unreife, die noch in seinen Gedichten zu finden war. Walter ließ sich nicht abhalten und schrieb und feilte an seinen Gedichten, bis er 1921 endlich soweit war, sein erstes Buch „Mein Lied" herausgeben zu können. Im Laufe der Jahre gesellten sich noch zwei Prosabände über „Walter von der Laak" — wie er sich selber nach dem Stadtteil nannte, in dem er wohnte — sowie vier weitere Gedichtbände hinzu.

1945 sollte dann der zweite große Schicksalsschlag Schefflers Leben verändern. Er mußte fliehen. Zusammen mit Erna, seiner Lebensgefährtin, und Agnes Miegel gelangte er nach Dänemark, wo sie im Flüchtlingslager Oksböl untergebracht wurden. Dort heiratete Scheffler endlich seine Erna. Beide verlebten noch einige glückliche Monate zusammen, und ich bin sicher, daß Schefflers schönste Liebesgedichte aus dieser Zeit stammen.

Doch Erna konnte ihr Schicksal nicht verkraften. Sie war ausgezehrt von den Strapazen der Reise und litt unsagbar an Heimweh. Sie starb bald nach ihrer Hochzeit. Schefflers Gedichte aus dieser Zeit enthüllen seine ganze Trostlosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Einsamkeit und sein grenzenloses Heimweh. Ich denke, dieser erneute Schicksalsschlag war ein schwerer Schock für ihn. Immer wieder ruft er nach Erna — auf seine Weise, indem er schreibt und schreibt. Scheffler ist fähig, seine Gefühle so lebhaft und eindrucksvoll darzustellen, daß man unbedingt nachvollziehen kann, wie schwer er das Dasein in dieser Phase seines Lebens empfunden hat.

Entgegengesetzt zu dieser Schwermütigkeit zeigt Scheffler sein eigentümliches Talent zu humoristischen Arbeiten, in denen er die menschlichen Fehler und Laster genau erkennt und liebevoll aufs Korn nimmt.

Scheffler schrieb vor allem Natur- und Heimatgedichte; beschäftigt haben ihn die Jahreszeiten und „sein Königsberg". Eine andere Art von Gedichten zeigt ihn als religiösen und tiefgläubigen Menschen. Er schreibt viel über Gott, über seine Gedanken zu Gott und den Tod. Man hat das Gefühl, seine Hoffnungen werden immer wieder durch seinen Glauben genährt. Wer Schefflers Lebenslauf kennt, ist fähig, diese Hoffnungen, aber auch seine Befürchtungen und Ängste, seine Gefühle und sein tiefes Heimweh, das in vielen Gedichten nach 1945 zu Tage tritt, nachzuvollziehen.

Ich kann nur sagen, daß mich Schefflers Werk tief beeindruckt hat, daß ich die Naturverbundenheit und Einfachheit in seinen Gedichten beim Lesen als Erholung empfunden habe. Ich habe einen der vergessenen Dichter schätzen gelernt und nebenbei vieles über ostpreußische Kultur und Mentalität erfahren.

Ulrike Schütz

Ewiges Wogen

VON WALTER SCHEFFLER

Nun singt das Meer mir wieder
Das Lied der Ewigkeit:
Sieh, ruhlos auf und nieder,
Unendlich geht der Streit.
Zerstören und gestalten,
Das ist die große Ruh,
Ist Wille der Gewalten —
Ihm dienst auch du!

Du bargst ein Glück hienieden,
Von keinem Kampf verheert —
Das Herz gab keinen Frieden —
Du selbst hast dir's verstört!
O gib nicht Schuld den Winden,
Den andren nicht allein —
Es stieg aus eignen Gründen,
Als müßt' es sein.

Doch nie noch war vergebens
Der Wandlung wehe Not:
Des immer neuen Lebens
Befreier ist der Tod!
Rings klagendes Verschäumen,
Und seine Woge bleibt —
Viel neue schon sich bäumen —
Das Leben treibt!

aus: Lied eines Lebens, Königsberg 1940

Abstrakte Spuren menschlicher Körper

Der Bildhauer Hans Joachim Albrecht — Monographie erschienen

Plastik," so Julian Heynen 1982 in einem Ausstellungskatalog des Duisburger Wilhelm-Lehmbruck-Museums, „hat kaum je den Bezug zum menschlichen Körper verloren [...] Nicht das in Stein gehauene oder aus Ton modellierte Abbild des menschlichen Körpers ist hierfür die Ursache, sondern ihre Existenz als dreidimensionaler Gegenstand, als Körper wie wir selbst einen Leib haben. Vor jedem Sehen und Wiedererkennen einer Ähnlichkeit spüren wir mit unseren Körper die Anwesenheit eines anderen Körpers [...] Unser Körper ist der erste und grundlegende Maßstab für die Begegnung mit einer Plastik. Insofern ist der menschliche Körper immer Thema einer Plastik, auch wenn sie ihn nicht darstellt. Als Betrachter sind wir es selbst im Kontrast zur Plastik [...]"

Spuren menschlicher Körper, vor allem ihrer Bewegungsabläufe sind immer wieder auch in den Werken des vor 50 Jahren im ostpreußischen Wormditt geborenen Bildhauers Hans Joachim Albrecht zu finden (siehe auch Folge 13, Seite 9). Seit mehr als einem Vierteljahrhundert arbeitet der Ostpreuße als freischaffender Bildhauer; fast genauso lange Zeit hat er einen Lehrauftrag für Gestaltungslehre an der Werkkunstschule Krefeld, wo Albrecht seit der Vertreibung lebt. Das Landesmuseum Oldenburg ehrte den Künstler kürzlich mit einer umfangreichen Ausstellung seiner Werke, und im Verlag Aurel Bongers, Recklinghausen, ist eine Monographie des Bildhauers herausgekommen (Gottlieb Leinz, Hans Joachim Albrecht. Verlag Aurel Bongers, Recklinghausen. 138 Seiten, 9 Farbtafeln, 151 einfarbige Abb., Leinen mit farbigem Schutzumschlag, DM 48).

Leinz, Kunsthistoriker und Kustos am Wilhelm-Lehmbruck-Museum, zeigt in seiner Monographie den Weg des Künstlers auf und stellt dessen Arbeiten in einen engen Bezug zur Zeit. Die zahlreichen Abbildungen, da vor allem die Skizzen, helfen beim Zugang zum Werk Albrechts, der vom Betrachter stets aktives Sehen verlangt. Oft kommt es auf den ständig wechselnden Blickwinkel an, um die Skulptur mit den Augen zu „begreifen". Licht- und Schattenwirkungen, die Umgebung, der Hintergrund und der Standort des Betrachters — das alles sind Faktoren, die das Gesamtbild des Albrechtschen Werkes wesentlich beeinflussen.

„Die figurativ konstruktive Skulptur", erläutert Leinz, „erfährt ihren Impuls und ihren Sinn aus den geschichtlichen, lebenskräftigen Wurzeln und aus dem sich ständig wandelnden Menschenbild. So geht es Albrecht in seinen Arbeiten darum, das Menschliche nicht als ‚Rest' oder ‚Erinnerung' stehen zu lassen, sondern neuartige ‚Verkörperungen' zu schaffen [...] Nie [...] ist die menschliche Figur in ihrer vollständigen Erscheinung und als organisch gebildetes Lebewesen Ziel der Darstellung. Es geht vorrangig um die Gestaltung einer Form [...] Jede Figur bleibt anonym und ohne Gesichtsausdruck [...]" Und Leinz zitiert Gerhard Marcks, den Nestor der Bildhauerkunst in Deutschland nach 1945, der 1962 schrieb: „Im Grunde gibt es keine Kunst ohne Abstraktion. Sie vollzieht sich schon im Unbewußten. Das Operieren mit mathematischen Elementen von Fläche, Volumen und Raum, den Reizen der Strukturen usw. ist die Grundlage. Und es gibt ja Kulturen, die sich mit dieser Grundlage begnügt haben. Jedoch — ich fand, daß das höchste Geheimnis, die Blüte, in der Vereinigung der abstrakten Denkformen mit der Darstellung des Lebendigen beschlossen ist..." — Professor Hans Joachim Albrecht aus Wormditt ist diesem Geheimnis offensichtlich auf die Spur gekommen... **SiS**

Blumen und Bäume

Ich habe Blumen gesät
und Bäume gepflanzt.
Die Blumen sind heute verblüht,
die Bäume stehn immer noch.

Es sind die Bäume
die uns überleben,
es sind die Blumen
um die wir trauern.

Walter Adamson

Das „unsichtbare Fluchtgepäck"

Heimatliche Mundart — Ein „östlich zartes Verhältnis zu den Worten"

Vor nicht allzu langer Zeit führte ich ein Telefongespräch mit einer waschechten Ostpreußin. Ich merkte im Verlauf dieses Gesprächs, daß sie immer unruhiger und unkonzentrierter wurde. Ein Benehmen, das ich bei früheren Gelegenheiten nicht bemerken konnte. Sollte ich etwas Falsches gesagt haben?, wunderte ich mich. Da aber unterbrach sie meinen Redefluß, druckste und kam schließlich mit ihrem „Problem" heraus: „Entschuldigung", sagte sie, „aber es kommt ein Gewitter bei uns auf, und ich habe noch Wäsche draußen auf der Leine, die Eilung ist all da..."

Noch lange nach diesem Gespräch mußte ich in Erinnerung daran schmunzeln: Die Eilung, was schön ist doch dieses typisch ostpreußische Wort! All die Behäbigkeit, die Gemütlichkeit des Landstrichs zwischen Weichsel und Memel, zwischen Haff und masurischer Seenplatte kommt darin zum Klingen. Die Eilung: Das ist der starke, böige Wind, der kurz vor einem Gewitter übers Land fegt; wozu man in West-, Nord- und Süddeutschland fast einen ganzen Satz benötigt, drückte man im Osten mit einem einzigen treffenden Wort aus. — Besonders aber freute es mich, daß dieses Wort — wie so viele andere — die Flucht und Verteibung überstanden hat!

Ein kluger Mann — oder war es eine Frau? — hat die Mundart, die Erinnerung an heimatliches Brauchtum, an typische Sitten einmal zu dem „unsichtbaren Fluchtgepäck" gezählt. Sicher, Mundarten sterben langsam aus, wenn ihnen der heimatliche Untergrund, der Boden entzogen wird. Mundarten sterben auch mit den Menschen, die sie sprechen, die mit ihnen leben. Das Leben, der lebendige Gebrauch ist in erster Linie wichtig, soll etwas, soll ein Stückchen aus dem unsichtbaren Fluchtgepäck bewahrt werden. „Ostpreußen lebt" war einmal ein Wahlspruch während einer landsmannschaftlichen Veranstaltung, ein Motto, das — so banal es zunächst klingen mag — steht und fällt mit den Menschen, die dafür verantwortlich zeichnen. Sitten und Bräuche können nur dann leben, nur dann lebendig wirken und auch nachfolgenden Generationen vermittelt werden, wenn man *mit* ihnen lebt und sie nicht nur zu bestimmten Anlässen aus der Schublade hervorkramt. Solange es Menschen gibt, die wie selbstverständlich im täglichen Umgang mit anderen ihre heimatliche Mundart gebrauchen, sie sprechen, mit ihr leben, wie sie auch heimatliches Brauchtum pflegen, soll es uns nicht bange sein, daß Ostpreußen eines Tages nicht mehr leben wird.

Paul Fechter hat einmal über eine Begegnung mit Agnes Miegel ein treffendes Wort gefunden — sie habe „diese ganz nahe, ganz östliche zärtliche Verhältnis zu den Worten und ihrem Gehalt an nahem Gefühl für ein anderes" gefunden. „Sie hat", so Fechter weiter, „ohne die leiseste Literatürlichkeit ostpreußische Land- und Volksworte in ihre Verse hinübergenommen, sie hat den schönen Mut gehabt, das wunderbare Kinderwort von der Musche, dies nur für Menschen des Ostens richtig in seiner ganzen Weiche und Erfülltheit des Sch-Lautes auszusprechende, ja, man muß es so nennen: Liebeswort für die warme Spenderin der Milch, für die Kuh, im Gedicht zu gebrauchen — und die ganze preußische Welt in ihrer wunderschönen Erfülltheit von dichter Lebenswirklichkeit steht auf, wie sie nur in den Dichtungen dieser Frau lebt. Bei ihr kann man lernen, was Preußen war und ist und immer sein wird: Welt des erfülltesten, dichtesten Lebens, wie es in gleicher Kraft und gleichem Reichtum nur ganz selten noch im Bereich anderer, auch deutscher Wortwelten anzutreffen ist."

Dieses „östlich zärtliche Verhältnis zu den Worten" — mögen wir es uns bewahren und einbringen in eine Welt, die seiner so dringend bedarf! **Silke Osman**

Zuerst lagen dort Schwarze Husaren

Die Stadt Lyck war schon vor fast zweihundertundfünfzig Jahren Garnison / Von Reinhold Weber

In einem Bericht über Lyck aus dem Jahr 1740 heißt es unter anderem: „In der Stadt sind einquartiert: 2 Kompagnien Infanterie des Regiments von Glaubitz und ein Kommando Husaren, sowie eine Kompagnie vom Kavallerie-Regiment von Buddenbrock." Damit beginnt eigentlich, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, die Belegung von Lyck mit Militär.

Ab 1742 waren Teile des Regiments „Schwarze Husaren" in Lyck stationiert; ab 10. März 1744 nannten sie sich „Husaren-Regiment von Ruesch", danach nach dem jeweiligen Chef, Standort dieses Regiments war lange Zeit Lötzen, die Schwadronen waren als eine Art Grenzschutz verteilt von Pillkallen über Stallupönen bis Lyck. 1794 wurden die „Schwarzen Husaren" von Lyck aus gegen die Aufständischen in Polen eingesetzt... Ihre Uniform z. Z. Friedrich des Großen: Dolman schwarz, Kragen und Aufschläge rot, Schnüre weiß, Pelz und Pelzaufschlag schwarz, Überhose schwarz, Schärpe dunkelrot mit weißen Knöpfen, Mantel schwarz, Mütze = Flügelmütze mit gesticktem weißen Totenkopf, Schabracke schwarz, Zackenbesatz rot.

Bereits 1780 lag der Stab des Regiments der „Bosniaken" in Lyck; etwa 15 Schwadronen waren in 15 Standorten verstreut, zum Teil 12 bis 15 Meilen (1 Meile = 7½ km) von Lyck entfernt, untergebracht.

Oberst Freiherr von Günther (* 8. Dezember 1736) war von 1788 bis 1795 in Lyck. 1795 verlegte der nunmehr zum General Beförderte und zum Chef aller östlich der Weichsel stationierten preußischen Truppen Ernannte sein Hauptquartier nach Tykoczin in Süd-Ostpreußen, wo er 1803 starb. Der Lycker Gymnasialdirektor Dr. Rosenheyn setzte die Errichtung eines Denkmals für General von Günther und die Überführung seiner Leiche aus Polen nach Lyck durch. 1841 wurde das Denkmal feierlich eingeweiht.

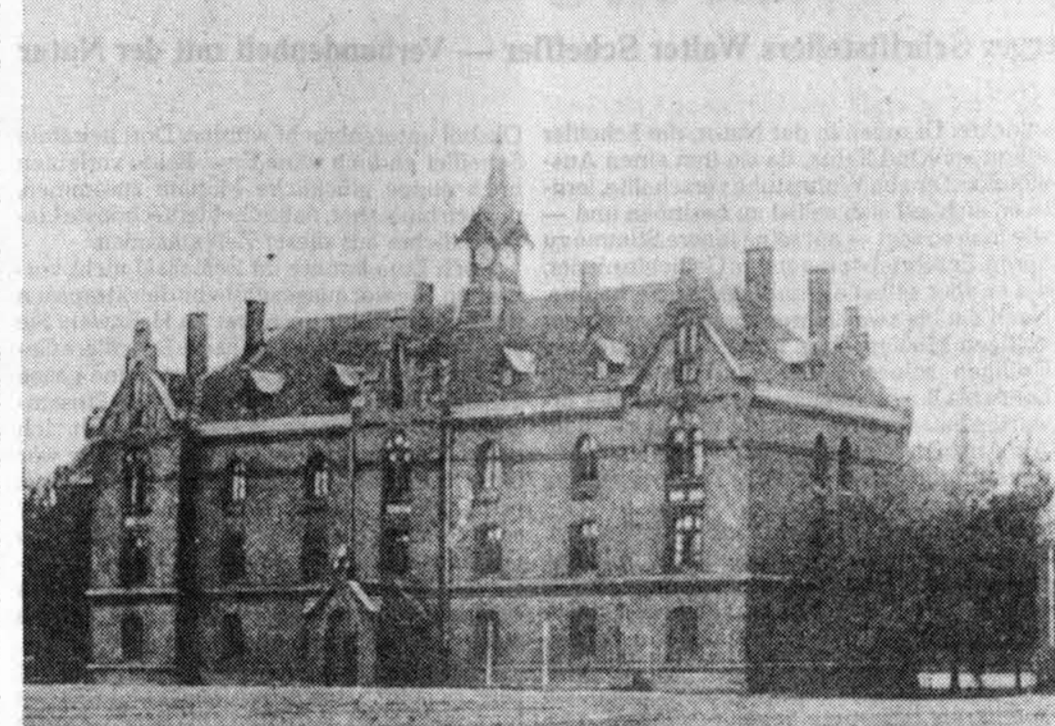
Kreisgemeinschaft Lyck: 20./21. August Haupttreffen in der Patenstadt Hagen/Westfalen (Programm siehe Folge 33, Seite 16, des Ostpreußenblatts)

1788 wurde das „Bosniaken"-Korps mit 10 Fahnen selbständig. Von diesem Regiment waren kleine Teile ab 1793 bis 1806 in Lyck stationiert, darunter die Reitertruppe der „Towarczyks". General von Günther führte auch diese gegen die polnischen Aufständischen 1794, wo sie sich mit Erfolg schlugen.

1794 bis 1802 waren Teile des 3. Musketier-Bataillons des Regiments zu Fuß Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen in Lyck. 1802 wurde diese Truppe nach Friedland verlegt.

Im Jahr 1799 kam das II. Bataillon-Infanterie-Regiment von Reinhard und blieb hier bis 1806. Dann wechselte das Bataillon nach Posen über. Von 1799 bis 1801 war das 3. Musketier-Bataillon des Infanterie-Regiments von Courbiere Nr. 58 in der Stadt, wurde nach Oletzko und 1805 nach Danzig verlegt. 1807 zogen russische Truppenteile durch Lyck, und danach besetzten französische Truppen unter Marschall Ney zeitweilig unsere Heimatstadt und deren Umgebung.

Ab 1808 hatte man die „Invaliden-Compagnie 4. Ostpreußisches Infanterie-Regiment" in Lyck untergebracht, während die aktiven Einheiten in Graudenz, Marienwerder und Pillau stationiert waren.



Garnisonstadt Lyck: Neue Infanterie-Kaserne und...

1811/12 lagen westfälische Kürassiere in Quartier; hierüber schrieb Fritz Reck-Maleczewen in seinem Roman „Die weißen Nächte" (um den 21. Juni). In den Befreiungskriegen meldeten sich viele Lycker zur ostpreußischen Landwehr unter Oberstleutnant von Streng. In fast allen Kirchen im Kreis zeigten Tafeln mit den Auszeichnungen von Gefallenen der Befreiungskriege die Namen an, so war es u. a. in Lyck selbst in der 1914 niedergebrannten Kirche, in der diese hinter der Kanzel in einem Glaskasten hingen. Sieben Namen nennt die Tafel in der Juchaer Kirche als Tote der Befreiungskriege.

1863 sperrte Preußen beim Polenaufstand gegen Rußland die ostpreußische Südgrenze gegen polnische Überläufer. Damals lagen Truppen unter dem Befehl des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, des späteren Kaisers Friedrich III., im Kreis Lyck. Der Kronprinz nahm Quartier im alten Hotel „Deutsches Haus", in dem zuletzt die Landesbank war.

1884 wurde das „8. Ostpreußische Infanterie-Regiment 45" von Metz nach Lyck verlegt; dies konnte die neu erbauten Kasernen in der Yorckstraße beziehen. Regiments-Stab, II. und F.-Bataillon blieben in Lyck, während das I. Bataillon nach Lötzen kam. Damit erhielt Lyck auch eine Militärkapelle unter Mielke, deren Konzerte in Vogels- später Fligges-Garten sehr beliebt waren.

Nach der berühmten Reichstagsrede des Reichskanzlers Otto von Bismarck am 6. Februar 1887, die mit dem Ausspruch „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf dieser Welt" in die Geschichte besonders einging, wurde zusätzlich 1888 das „Ulanen-Regiment Graf zu Dohna (Ostpreußisches) Nr. 8" von den Städten Riesenburg, Rosenberg und Deutsch Eylau mit 3 Eskadronen nach Lyck und 1 Eskadron nach Marggrabowa verlegt. Hierüber berichtet Sadowski (a.a.O.): *„Es war ein schöner Septembertag 1888, als ich vor dem elterlichen Hause stehend den Einzug des Regiments erlebte. An der Spitze der Stabstrompeter mit dem Vollbartschnitt des alten Kaisers, hob vor unserem Hause die Trompete mit schwarz-weißer Kordel und Quaste und die Kapelle spielte ‚Ich bin ein Preuße...'"* (Dichter war der einige Zeit am Lycker Gymnasium tätige technische Oberlehrer Dr. Thiersch.) In diesem Regiment war Ludendorff ab Januar 1892 Premier-Lieutnant, 1 Eskadron führte Rittmeister Schneider, der Schwiegersohn des Rittergutsbesitzers von Kannewurff, Baitkowen. Anfang August 1893 fand das erste Offiziers-Pferderennen auf dem Exerzierplatz statt. Die Offiziere des Regiments waren oft Gast auf dem Gut des Vaters des Schriftstellers Fritz Reck-Malleczewen. Um 1900 wurde der Rennplatz auf der Domäne eingerichtet. 1902 wurde das Regiment nach Gumbinnen verlegt. Von dort kam das „Dragoner-Regiment von Wedel (Pommersche) Nr. 11" nach Lyck.

1894 wurde die neue Kavallerie-Kaserne bezogen, nachdem bis dahin Mannschaften und Pferde, wie es bisher üblich war, in Privatunterkünften an verschiedenen Stellen der Stadt, so z. B. in Lyssewskis Haus am See, im Harkeschen Haus, auf der Domäne und in Scheunen an der späteren Steinstraße, untergebracht waren.

1895 wurde das Proviantamt in der Neuen Straße errichtet mit Bäckerei und Beamtenwohnhaus. Mit den ausführenden Beamten kam auch Karl Schulze nach Lyck, der dort heiratete und ein eigenes Baugeschäft begründete, das neben den Kasernen lag.

1902 kam nicht nur das „Dragoner-Regiment von Wedel (Pommersche) Nr. 11" unter dem Kommandeur de Graaff in die Kaserne der 8. Ulanen, sondern auch das „2. Masurische Infanterie-Regiment Nr. 147" in die Kaserne des nach Insterburg verlegten Infanterie-Regiments Nr. 45 in der Yorckstraße, während bereits 1897 die 3. Infanterie-Brigade, also ein höherer Armeestab, von Allenstein nach Lyck verlegt wurde.

Mit beiden Regimentern, den Dragonern und den 147ern, blieben die Lycker aufs Engste verbunden. Beide Regimenter waren bei der Mobilmachung zur Sicherung der Grenze eingesetzt und im südlichen Ostpreußen bei Borszymmen, Prostken, Drygallen, Bialla und Johannisburg in Grenzschutzkämpfe verwickelt.

Kaiser Wilhelm II. übergab das Regiment dem Generalfeldmarschall von Hindenburg als Chef; es erhielt den Namen „Infanterie-Regiment Generalfeldmarschall von Hindenburg (2. Masurisches) Nr. 147".

Während beide Regimenter an den Fronten in Ost und West 1914 bis 1918 kämpften, lagen nach Befreiung der Stadt von den Russen im Februar 1915 in den Kasernen das Ersatzbataillon des Infanterie-Regiments 147 und eine Ersatz-Eskadron der 11. Dragoner unter Rittmeister d. R. Eltz; im Winter 1915/16 kam auch noch das 2. Badische Dragoner-Regiment Nr. 21 aus Bruchsal/Baden. Im Sommer 1916 wurde die Kavallerie-Kaserne vom 3. Ulanen-Regiment Nr. 21, Kaiser Wilhelm II. aus Chemnitz belegt. 1918 kehrte das Infanterie-Regiment Nr. 147 nach Lyck zurück und wurde demobilisiert. Aus diesem Regiment wurde 1919 das Reichswehrschützen-Regiment 2 aufgestellt, das am 1. Oktober 1920 zum Infanterie-Regiment 2 umgegliedert wurde. 1935 ist daraus das Infanterie-Regiment 23 hervorgegangen. Leider war der Standort nicht mehr Lyck.

Auch das Dragoner-Regiment Nr. 11 rückte Ende November 1918 nach und nach in die Stadt ein und wurde größtenteils demobilisiert. Ab 11. Dezember 1918 wurden aber Teile wieder neu aufgestellt und im Grenzschutzabschnitt Lyck eingesetzt.



... **Dragoner-Kaserne: Vielfacher Wechsel der militärischen Verbände**

Ordonnanzoffizier Otto Skibowski warb Freiwillige für Freikorps

Ab 10. Januar 1919 wurde das gesamte Regiment neu aufgestellt und in den Grenzschutzeinsatz für das südliche Ostpreußen beordert. Am 11. Mai folgte die Verlegung in den Raum südlich Allenstein. Am 1. Juli 1919 erfolgte die Umgliederung in „Reichswehr-Kavallerie-Regiment von Wedel Nr. 20". Ab 11. Januar 1920 nach der Ratifizierung des Friedensvertrages wurde dieses Regiment im Rahmen der Umgliederung das „Reichswehr-Kavallerie-Regiment Nr. 20". 1920 bezog es mit Stab, 1., 2. und 5. Eskadron, dem Wunsche der Stadt Lyck entsprechend, die um den Verbleib von Soldaten sich sehr bemühte, die Kasernen in Lyck, während die 3. und 4. Eskadron in Allenstein und die 6. Eskadron in Königsberg Unterkünfte bezogen. Am 1. April 1920 wurde dieses Regiment in „Reiter-Regiment 2" umbenannt. 1927 wurde dieses Regiment nach Osterode und Allenstein verlegt. Im Zuge des Neuaufbaus der Wehrmacht ab 1935 entstanden zwei Regimenter aus diesem Truppenteil, das Reiterregiment 4" in Allenstein und Osterode.

1918 übernahm nach dem Zusammenbruch das „Freikorps Himburg" die Kasernen. Hauptmann Himburg kam aus dem Infanterie-Regiment 151, Sensburg. Das Freikorps wurde aus Freiwilligen gebildet, die der Adjutant aus Pommern und der Ordonnanzoffizier Otto Skibowski, Lyck, aus Ostpreußen anwarben. Dem Stab dieses Freikorps gehörte auch Oberleutnant Lasch (der spätere General und Verteidiger von Königsberg) an, Bruder des damaligen ersten Bürgermeisters der Stadt Lyck, der eine Lyckerin heiratete und mit einer der Hundertschaften der Schutzpolizei in Lyck blieb. Dieser war der spätere General und Verteidiger von Königsberg ab Januar 1945.

Zur Abstimmung wurden italienische Truppen unter Oberst Pio in die Kasernen gelegt, um die Abstimmung (11. Juli 1920) zu sichern, laut Beschluß der Alliierten. Es war im großen Ganzen eine korrekte und tragbare Besatzungstruppe.

Durfte sich vor und während der Abstimmung keine deutsche Truppe im Abstimmungsgebiet aufhalten, wurde neben dem Reiter-Regiment eine Kompagnie Pioniere noch 1920 nach Lyck verlegt; später wurde diese auf Bataillons-Stärke unter Hauptmann Bülowius aufgestockt. Das Bataillon des Pionier-Regiments Nr. 11 erhielt am Seglerheim einen eingerichteten Wasserübungsplatz. 1929 wurde das Bataillon nach Lötzen verlegt.

Gewissermaßen als Ersatz wurde 1929 die Unteroffizier-Lehr-Abteilung (ULA) des „2. (Preußischen) Infanterie-Regiments" nach Lyck verlegt. Es war die 16. Kompagnie unter Hauptmann Lütgenhaus. Doch schon 1931 wurde die ULA nach Rastenburg verlegt. Übrigens führte das Ausbildungsbataillon die Tradition des alten Lycker Infanterie-Regiments 147 weiter.

An sonstigen militärischen Dienststellen waren vor dem 1. Weltkrieg in Lyck: Vom Landwehrbezirk Lötzen Kontrollbezirk Meldeamt Lyck ab 1906, Bezirksoffizier Hauptmann z. D. Böhmer; Garnisonverwaltungs-Vorstand im Bereich der Intendantur des I., später XX. Armeekorps: Garnisonsverwaltungsoberinspektor Schubert ab 1906, Krause ab 1913; Proviantamt Lyck mit Proviantmeister ab 1906 Leutnant d. Res. a. D. Floethe, ab 1913 Görtz.

Im Zuge des Aufbaus der Wehrmacht wurden im Oktober 1935 beim Deutschen Heer aus den bisherigen 7 Wehrkreisen 13 gebildet; der jeweilige Wehrkreisbefehlshaber war gleichzeitig Kommandierender General des darin liegenden Armee-Korps. Lyck gehörte zum Bereich des 1. Armee-Korps und der 11. Division, die ihren Sitz in Allenstein hatte.

Aus „Der Kreis Lyck. Ein ostpreußisches Heimatbuch". Zusammengestellt und erarbeitet im Auftrag der Kreisgemeinschaft Lyck von Direktor a. D. Reinhold Weber. Kommissionsverlag Gerhard Rautenberg, Leer.

Gemütlichkeit und Feste im Georgental

Hochmeister Winrich von Kniprode war Begründer des Schützenwesens in Rastenburg / Von Ernst Pohl

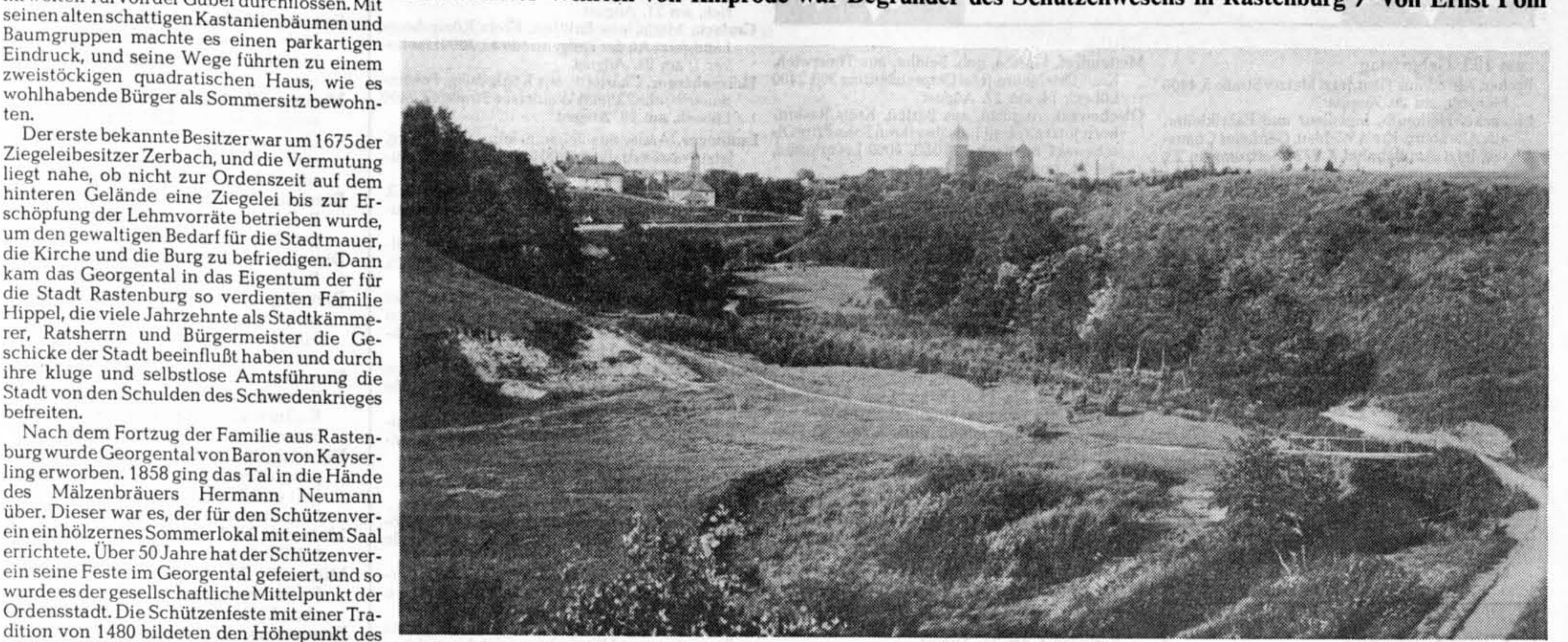
Zu den herrlichsten Ausflugsstätten der Ordensstadt Rastenburg gehörte jahrzehntelang um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das liebliche Georgental, am Fuß der mächtigen Georgskirche gelegen und im weiten Tal von der Guber durchflossen. Mit seinen alten schattigen Kastanienbäumen und Baumgruppen machte es einen parkartigen Eindruck, und seine Wege führten zu einem zweistöckigen quadratischen Haus, wie es wohlhabende Bürger als Sommersitz bewohnten.

Der erste bekannte Besitzer war um 1675 der Ziegeleibesitzer Zerbach, und die Vermutung liegt nahe, ob nicht zur Ordenszeit auf dem hinteren Gelände eine Ziegelei bis zur Erschöpfung der Lehmvorräte betrieben wurde, um den gewaltigen Bedarf für die Stadtmauer, die Kirche und die Burg zu befriedigen. Dann kam das Georgental in das Eigentum der für die Stadt Rastenburg so verdienten Familie Hippel, die viele Jahrzehnte als Stadtkämmerer, Ratsherrn und Bürgermeister die Geschicke der Stadt beeinflußt haben und durch ihre kluge und selbstlose Amtsführung die Stadt von den Schulden des Schwedenkrieges befreiten.

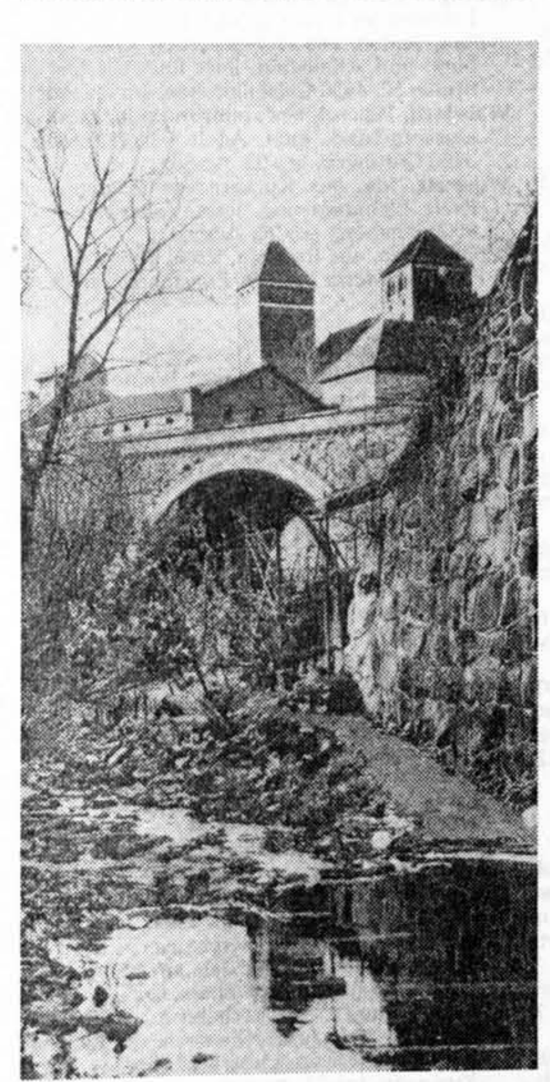
Nach dem Fortzug der Familie aus Rastenburg wurde Georgental von Baron von Kayserling erworben. 1858 ging das Tal in die Hände des Mälzenbräuers Hermann Neumann über. Dieser war es, der für den Schützenverein ein hölzernes Sommerlokal mit einem Saal errichtete. Über 50 Jahre hat der Schützenverein seine Feste im Georgental gefeiert, und so wurde es der gesellschaftliche Mittelpunkt der Ordensstadt. Die Schützenfeste mit einer Tradition von 1480 bildeten den Höhepunkt des Jahres, und Stadt und Umgebung nahmen daran teil. Die Bürger konnten nicht nur gut arbeiten, sondern auch ausspannen und fröhliche Feste feiern, und sie beherzigten die Lebensweisheit Goethes aus dem Schatzgräber: „Tages Arbeit, abends Gäste, saure Wochen, frohe Feste sei dein künftig Zauberwort!"

Schon in den Morgenstunden zogen die Stadtmusikanten und Trommler durch die Straßen und weckten die Bewohner. Diese schmückten die Stadt mit Girlanden, Tannengrün und Fähnchen. Mit Fahnen, Musik und den Stadtsoldaten begann der Umzug. Es folgten der Führer mit der Pike, Trommelschläger, wohlgekleidete Trabanten und der Fähnrich, der vor den Häusern der Schützenkönige, Bürgermeister und Honoratioren seine Kunst im Fahnenschwenken sehen ließ. Hinter den Stadtmusikanten gingen die Würdenträger der Gilden in Uniform, der König mit umgehängter Kette zwischen zwei Ratsherrn, der Schützenmeister mit den Gesetzen, die Abgeordneten der Zünfte und die Schützen. Der Zug bewegte sich zum Georgental, und für die Männer begann auf den Schießständen der Wettkampf, während Frauen und Kinder sich bei Kaffee und Kuchen erfreuten.

Der Gründer des Schützenwesens war der aus dem Rheinland stammende Hochmeister Winrich von Kniprode, der den Bürgern die Bewachung und Verteidigung der Stadtmauer anvertraute und sie wehrhaft halten wollte.



Partie im Gubertal unterhalb der Rastenburger Georgskirche: Liebliches Ziel der Spaziergänger Foto Höft



Rastenburg: St. Georgskirche und Guberbrücke

Das Lokal im Georgental war bei den Bürgern beliebt, deshalb wagte es der Besitzer, ein massives Winterlokal mit einem Saal zu errichten. Jetzt konnten auch die Innungen ihre Jahresfeste feiern und Gemütlichkeit und Freundschaft pflegen.

Auch für Veranstaltungen des kulturellen Lebens eignete sich der Saalneubau. Wenn die Humoristen Robert Johannes oder Reichermann kamen, waren die Räumlichkeiten bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Theatergesellschaft aus Tilsit führte Lustspiele, Possen und Volksstücke auf. An klassischen Dramen gingen Iffland und Kotzebue über die Bühne. Mit der bezaubernden Operettensoubrette Hitzrath spielte Direktor Linke die „Schöne Galathee" und „Die Fledermaus" mit großem Erfolg.

Die späteren Operetten und Opernaufführungen fanden in den neuen Sälen von Thuleweit und Hotel Königsberg im Stadtzentrum statt. Aber noch aus einem anderen Grund bildete das Georgental einen Anziehungspunkt für die Bewohner zu Spaziergängen. Um 1863 begann der Bau der Südbahn am Georgental vorbei. Dabei baute man zwei Brücken über die Guber und eine an der Freiheit. Die Rastenburger beobachteten den Fortschritt der Arbeiten und staunten über die gewaltigen Erdbewegungen zur Begradigung der Strecke. Das Lokal im Georgental wurde zum Quartier und Speiserestaurant der Baufirmen. Hier war die Zentrale, in welcher die Fuhrleute der Umgebung ihre Aufträge zur Anfuhr von Ziegeln und Findlingen zu Fundamenten erhielten. Die Sägewerke hatten das Holz zur Einschalung und die Bauunternehmer den Zement zu liefern. Die zahlreichen Arbeitskräfte benötigten Lebensmittel und steigerten die Umsätze der Geschäftswelt. Eine allgemeine Wirtschaftsbelebung der Stadt setzte ein, und das Georgental bildete jahrelang die Baustelle und Zentrale, von welcher die Zahlungen geleistet wurden.

Aber nicht der Staat baute die Eisenbahnstrecke, sondern ein ungewöhnlicher Mann aus Neidenburg, ein Sohn jüdischer Eltern, die schon in seinem 12. Lebensjahr starben. Bartel Heinrich Strausberg fuhr mit dem Frachter zu seinen Verwandten nach London und nannte sich nun Bethel Henry Strousberg, lernte fleißig und sah zu, wo Geld zu verdienen war. Er arbeitete als Parlamentsberichterstatter, wurde Jurist und erhielt das Doktordiplom. Die Stunde seines Aufstiegs schlug, als er für die Engländer auf dem Festland Eisenbahnen bauen sollte. Er tat das bald auf eigene Rechnung in Ostpreußen, Berlin, Ungarn, Rußland. In wenigen Jahren besaß er Kohlengruben, Fabriken, Rittergüter, Häuser und Wertpapiere. Als Großunternehmer zahlte er in Anteilscheinen, was gut ging, solange die Coupons eingelöst wurden.

Nach dem Krieg gegen Frankreich 1870/71 setzten die Schwierigkeiten ein, und manche behaupteten, die Großen der Finanzwelt hätten dem „Emporkömmling aus Neidenburg" das Wasser abgegraben. In Rußland ging er in Konkurs, wurde verhaftet und zwei Jahre festgehalten. In dieser Zeit verlor er das Vermögen und wurde von Freunden, Politikern und Gönnern fallengelassen. Die Zeiten hatten sich geändert, und Preußen benötigte keine privaten Unternehmer. Er war ein armer Mann, und die Eisenbahnen wurden verstaatlicht.

Im Georgental feierte man in fröhlicher Geselligkeit die Vereinsfeste. Der Schützenverein suchte einen eigenen Schützengarten, und Schützenmeister Bürgermeister Pieper und seine Helfer Erdmann und Rohmann fanden ihn am Hermannberg bei der alten Stadtziegelei hinter dem Oberteich, der ausgebaut wurde und in dem die Feste stattfanden.

Das Georgental aber war in den 70er Jahren in den Besitz von Stell- und Rademacher Heinrich Pohl übergegangen, einem fleißigen angesehenen Bürger, der auch im Stadtrat saß und Schützenkönig wurde. Seine soziale Gesinnung erkannten wir daran, daß er öfter an das Krüppelheim in Angerburg Geldspenden sandte und den Sonntagsboten aus Bethel bei Bielefeld hielt. Nach dem Tod seiner Frau verkaufte er das Anwesen, weil ihm ein dreifacher Betrieb von Handwerk, Gastwirtschaft und Ländereien über den Kopf wuchs. Mit 92 Jahren ist er in Rastenburg 1917 gestorben. In Achtung vor seiner Lebensleistung ließen ihm seine Kinder in den Stein meißeln: „Unser Leben ist köstlich gewesen, wenn es Mühe und Arbeit war."

1921 vom Landkreis gekauft

1921 kaufte Landrat von Knyphausen das Georgental für den Kreis und ließ ein Altersheim errichten. So wurde der Ort fern von Lärm und Verkehr eine Stätte des Friedens und der Ruhe für alternde Menschen, die hier im Einklang mit der Natur körperlich, geistig und seelisch aktiv bleiben und in Gesellschaft über Menschenwerk und Schicksale nachdenken konnten. Im Wechsel der Jahreszeiten sahen sie den Frühling kommen mit seiner Blütenpracht; die alten Kastanien steckten die Kerzen an, und am Hang des Kirchenbergs verströmten die Linden den süßen Honigduft.

Bei den Spaziergängen in den Guberbergen beobachteten sie das reifende Getreide und die fallenden Blätter des Herbstes. Die Stimmen der Glocken von St. Georg schwangen von der Höhe weit in das Land hinein. Die Guber plätscherte durch die Wiesenlandschaft, und brausend rollten die Züge vorüber.

Im Winter zogen sie sich wetterfühlig in ihre gemütlich warmen Zimmer zurück und warteten auf ein neues Erwachen der Natur. Wenn die ersten Vögel kamen, fiel ihnen das Gedicht des Rastenburger Heimatdichters Arno Holz ein:

„Die Ammer flötet tief im Grund, der Frühling blüht mein Herz gesund. / Über die Augen halt ich die Hand, schimmernd liegt vor mir das Land, / Schimmernd wie ein goldener Rauch, über allen Dingen liegt ein Hauch. / Über die ganze Welt ungesehn, leise, leise Sonntagsglocken gehn, / Die Ammer flötet tief im Grund, der Frühling blüht mein Herz gesund."

Den letzten gesellschaftlichen Höhepunkt erlebte das liebliche Georgental bei der 375jährigen Jubelfeier des humanistischen Herzog-Albrecht-Gymnasiums 1921. Nach dem Festakt in der Aula mit Chören, Deklamationen und Festansprachen trafen sich nachmittags Eltern, Lehrer, Schüler und alte Herrn zu einer Wiedersehensfeier bei Kaffee und Kuchen, bei Turnübungen, Wettkämpfen und Spielen zu einem Gartenfest im Georgental. Der Direktor der Bildungsanstalt war Dr. Prellwitz, der ein Vierteljahrhundert von 1904 bis 1929 der Leiter war und als ein gütiger Mensch, als ein gerechter Lehrer und als ein großer Wissenschaftler sich allseitiger Achtung und Beliebtheit erfreute.

Unter dem Eindruck des verlorenen Krieges, der Rückkehr der Gefangenen aus Frankreich, die bis dahin die Schützengräben einebnen mußten, der Wohnungsnot und der steigenden Geldentwertung trug das Fest einen ernsten Charakter.

Wenn das 350jährige Bestehen der Schule 1896 ein Höhepunkt im Glanz des kaiserlichen Deutschlands mit Fackelumzügen, Musikkapellen, Kirchgang, Geschenken von Fahnen und Gemälden war, das nach drei Tagen noch nicht beendet war, so zeichnete sich dieses Jubiläum durch große Schlichtheit aus. Das Kaiserreich war untergegangen, und die Republik hatte sich noch nicht gefestigt.

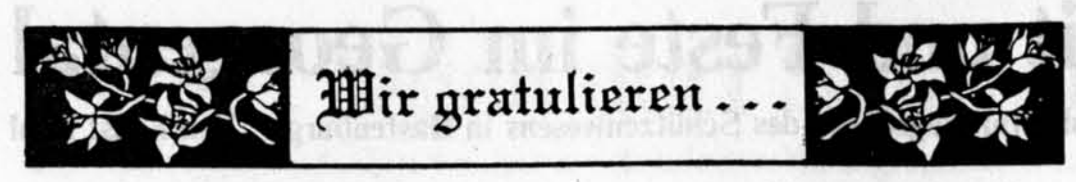
Auch für das Bürgertum brachte die Nachkriegszeit einen gewaltigen Umbruch, denn alle, die vor und während des Krieges ihre Besitzungen verkauft hatten und in der Stadt vom Geld leben wollten, verloren durch die Inflation die Wertbeständigkeit des Geldes und verarmten. Sie sanken aus ihrer bevorrechteten Stellung des Geldes, des Besitzes und der Bildung in die soziale Unsicherheit des Proletariats.

Das Bürgertum, das in den letzten Jahrhunderten der schöpferische Kulturträger gewesen war, wurde abgelöst durch das Zeitalter der Massen, die durch das neue Wahlrecht die politischen Geschicke des Staates bestimmten.

Auch die Wissenschaften blieben vom Umbruch der Zeit nicht verschont; denn man suchte nach neuen Gesetzen der Gesellschafts- und Gemeinschaftsbildung. Man bemühte sich, das Seelenleben des Menschen tiefer zu ergründen, und kam auf die Psychoanalyse und die Tiefenpsychologie.

Die 400-Jahr-Feier der Schule sollte 1946 stattfinden, aber Tische und Bänke im friedlichen Georgental blieben leer; denn Lehrer und Schüler waren in alle Winde verstreut. Durch die schattenspendenden Kastanienbäume aber braust Jahr für Jahr der Frühlingssturm, und sie ertragen die Hitze des Sommers und die Kälte des Winters.

Kreisgemeinschaft Rastenburg: Haupttreffen in der Niederrheinhalle der Patenstadt Wesel (Programm siehe Folge 32, Seite 16)



zum 103. Geburtstag

Escher, Alfred, aus Tilsit, jetzt Metzer Straße 5, 4400 Münster, am 20. August

Moehrke, Hellmuth, Ingenieur und Fabrikleiter, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Gerdauer Chaussee, jetzt Am Bahnhof 7, 2724 Sottrum, am 25. August

zum 97. Geburtstag

Norwinski, Ottilie, geb. Kondritz, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Eichenstraße 37, 4358 Haltern

Schulz, Friedrich, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Lahde, Im Forsten 10, 4953 Petershagen 1, am 21. August

zum 96. Geburtstag

Kühnast, Lucia, geb. Sokolowski, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Marta-Theresien-Allee 219, 5100 Aachen, am 26. August

zum 95. Geburtstag

Bogumil, Auguste, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Frankenstraße 34, 5480 Remagen, am 24. August

zum 94. Geburtstag

Schwärzel, Hermine, aus Rantau, Kreis Samland, jetzt Kolberkamp 19, 2803 Weyhe, am 24. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 93. Geburtstag

Dikomey, Johann, aus Lyck, Hindenburgstraße 21, jetzt Tilsiter Straße 24a, 2370 Rendsburg, am 22. August

Dziengel, Hermann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Sudermannstraße 33, 4600 Dortmund, am 26. August

Stachel, Anna, aus Hessenhöh, Kreis Lötzen, jetzt St. Johannisstift, 2335 Damp, am 25. August

zum 92. Geburtstag

Bleckat, Käthe, geb. Scherwinski, aus Pillkallen, Am Markt 616, jetzt Waldstraße 81, 4450 Lingen, am 21. August

Grigsdat, Martha, geb. Turkowski, aus Amtal, Kreis Elchniederung, jetzt Westerbeck, Hauptstraße 25a, 3177 Sassenburg, am 24. August

Volkmann, Marie, geb. Rohmann, aus Lyck, Otto-Reinke-Straße 4, jetzt bei Schwarz, Lünertorstraße 17, 2120 Lüneburg, am 24. August

Woelke, Gertrude, geb. Seemann, aus Gumbinnen und Schloßberg, jetzt Im Kamp 37, 4515 Bad Essen, am 27. August

zum 91. Geburtstag

Dedat, Elisabeth, geb. Böhm, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 25, jetzt Rostenstraße 13, 8080 Fürstenfeldbruck, am 25. August

Dunio, Margarete, jetzt Weidkamp 7, 4300 Essen 11, am 26. August

Grönitz, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Dorfstraße 10, 2300 Melsdorf, am 25. August

Kühnert, Alberta, geb. Belghaus, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 11, jetzt Breslauer Straße 13, 3341 Denkte-Gr. Denkte, am 24. August

Kulikoff, Elsa, geb. Conradi, aus Königsberg, Continer Weg 3/5, jetzt Ostlandstraße 12, 2440 Oldenburg, am 26. August

Kummetat, Fritz, aus Königsberg, Yorckstraße 93, jetzt Lilienthalstraße 6, 4620 Castrop-Rauxel 4, am 22. August

Laschat, Helene, aus Tapiau und Altwalde, Kreis Wehlau, jetzt Altenheim „Der Tannenhof", Nordstraße 11/14, 3043 Schneverdingen, am 27. August

Schwetzke, Marianne, aus Königsberg, jetzt Stellwald 3, 7740 Königsfeld, am 10. August

zum 90. Geburtstag

Bartel, Fritz, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Celler Straße 72, 3300 Braunschweig, am 26. August

Christoleit, Else, geb. Hoffmann, aus Rodau Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Negenborn, 3002 Wedemark 3, am 24. August

Hölbing, Mieze, geb. Toussaint, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Widmaier Straße 139, 7000 Stuttgart 80, am 23. August

Jopp, Maria, aus Ostseebad Rauschen, Kreis Samland, Hohenzollernstraße, jetzt Teichweg 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 25. August

Ludwig, Richard, aus Preußisch Holland, jetzt Zur Hagelfier 5, 4300 Essen 13, am 13. August

Mettendorf, Martha, geb. Seidler, aus Theerwich, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenring 208, 2400 Lübeck 14, am 27. August

Olschewski, Auguste, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Fritz Olschewski, Postfach 10 10 03, 5090 Leverkusen, am 24. August

Rogat, Paul, aus Labiau, Adolf-Hitler-Straße 17, jetzt Donaustraße 34, 3000 Hannover 81, am 17. August

Sbrzesny, Auguste, geb. Marzischewski, aus Lyck, Litzmannstraße 9, jetzt Behaimring 42, 2400 Lübeck, am 21. August

zum 89. Geburtstag

Jost, Frieda, geb. Baschek, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lamarene Straße 31, 4100 Duisburg 28, am 25. August

Lemke, Gertrud, geb. Minuth, aus Königsberg, jetzt Bachstraße 65a, 4930 Detmold, am 16. August

Stoermer, Otto, Bauer aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Cole Camp, Senior Village, Apt. 30. Missouri 65325, USA, am 24. August

zum 88. Geburtstag

Buczilowski, Karl, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lappenkreuz 4, 4600 Dortmund 12, am 24. August

Conrad-Balzer, Luise, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Skellstraße 1, 4600 Dortmund 1, am 25. August

Grabosch, Martha, geb. Olk, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Eichförstchen 2, 4030 Ratingen 4, am 25. August

Hinz, Ida, geb. Pagalies, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Mähringerweg 92, 7900 Ulm, am 23. August

Lojewski, Marie, geb. Grytzo, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Humboldtstraße 44, 4100 Duisburg 14, am 25. August

Naujoks, Hans, aus Grenzberg (Groß Aßnaggern), Kreis Elchniederung, jetzt Händelstraße 34, 7063 Welzheim, am 26. August

Rogowski, Kurt, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Schambachweg 14, 1000 Berlin 22, am 22. August

Techler, Gertrud, geb. Kasten, aus Angereck, Kreis Gumbinnen, jetzt Wittenriederstraße 24, 2905 Edewecht-Wittenriede, am 23. August

Wielk, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Perthesring 25, 4322 Sprockhövel, am 23. August

zum 87. Geburtstag

Bast, Willi, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Eppinghofer Straße 157, 4330 Mülheim, am 21. August

Bludau, Willy, aus Heiligenbeil, jetzt Wohnstift Upladin. Opladener Platz 2, 5090 Leverkusen 3, am 27. August

Czymmek, Emma, geb. Zanera, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Heinz Czymmek, Dahlenstraße 1, 4019 Monheim, am 22. August

Dahnke, Hans, aus Korehlen-Schule, Kreis Labiau, jetzt Isenheimer Weg 6a, 1000 Berlin 37, am 21. August

Endrejat, Meta, geb. Czinczel, aus Gruten (Grudßen), Kreis Elchniederung, jetzt Katzbach 9, 5650 Solingen, am 22. August

Endrusch, Frieda, geb. Weber, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenstraße 9, 2370 Büdelsdorf, am 25. August

Fidorra, Ottilie, geb. Fidorra, aus Neu-Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenhain 8, Porta-Westfalica, am 18. August

Frischkorn, Anna, aus Cranz, jetzt Neuer Weg 5, 7730 Villingen-Pfaffenweiler, am 21. August

Gutsche, Herta, geb. Skopnik, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Hildburghauser Straße 31, 1000 Berlin 48, am 21. August

Kleipodschus, Friedrich, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 12, jetzt Hedwigstraße 5, 3060 Stadthagen, am 24. August

Kroschinski, Mathilde, geb. Schatta, aus Klein Notisten, Kreis Lötzen, jetzt Schmidtsiepen 15, 5884 Halver 2, am 21. August

Kuchenbecker, Willy, aus Arissau, Kreis Samland, jetzt Seiler Straße 11, Clausthal-Zellerfeld, am 3. August

Quednau, Frieda, geb. Klein, aus Königsberg, jetzt Feldstraße 3, Bleckede, am 22. August

Wilk, August, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt OT Gottwollshausen, 7170 Schwäbisch Hall, am 25. August

zum 86. Geburtstag

Apponius, Hildegard, geb. Briese, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Massenheimer Straße 14, 6000 Frankfurt 58, am 24. August

Behr, Elfriede, geb. Westphal, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 9, 4540 Lengerich, am 27. August

Böhm, Johanna, geb. Faust, aus Groß Sittkeim, Kreis Labiau, jetzt Oberschlesierstraße 84, 4400 Münster, am 18. August

Brinkmann, Siegfried, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Rahdener Weg 13, 3006 Burgwedel, am 22. August

Bührig, Martha, geb. Wurch, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Melanchthonstraße 29, 4150 Krefeld, am 23. August

Czubayko, Margarete, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße 8, 3280 Bad Pyrmont, am 26. August

Ehlert, Willy, Müllermeister, aus Großlenkenau, und Ragnit, jetzt Schauberg 16, 2067 Reinfeld, am 25. August

Flechsig, Herta, geb. Barth, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Wiesenstraße 8,, 2960 Aurich, am 21. August

Gerlach, Maria, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Tiefgenriede 53, 3000 Hannover 1, am 24. August

Holzenberger, Charlotte, aus Königsberg, Powundener Straße 23, jetzt Waldersee Straße 47, 2400 Lübeck, am 26. August

Laubinger, Anna, aus Johannisburg, und Elbing, jetzt Prassekstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 22. August

Oertel, Lina, geb. Neckien, aus Labiau, Haffstraße 3, jetzt Bülowstraße 57, 2400 Lübeck 1, am 9. August

Quednau, Robert, aus Wehlau, Freiheit 1a, jetzt Oldesloer Straße 67a, 2360 Bad Segeberg, am 26. August

Richter, Ilse, geb. Domnik, aus Stablack, jetzt bei Schimpf, Heese 20, 3100 Celle, am 26. August

Sommerfeld, Frieda, aus Ortelsburg, jetzt Friedrichstraße 34b, 2400 Lübeck, am 26. August

Stehl, Marie, geb. Kaminski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt St. Josefshaus, Hempescher Straße 18, 5177 Titz, am 25. August

Wiechmann, Ernst, aus Ritterthal, Kreis Heiligenbeil, jetzt Villeneuvestraße 25, 7014 Kornwestheim, am 23. August

zum 85. Geburtstag

Allenstein, Mathilde, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedrich-Metzger-Straße 9, 7707 Engen, am 22. August

Borchert, Erna, aus Altsiedel-Agonken, Kreis Gerdauen, jetzt Marköbeler Straße 28, 6450 Hanau 1, am 20. August

Brandt, Hedwig, geb. Schwarz, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, und Königsberg, jetzt Arsenalstraße 3, 2370 Rendsburg, am 7. August

Drückler, Lotte, aus Tilsit, jetzt Schönbornweg 19, 7090 Ellwangen, am 14. August

Joswig, Liesbeth, geb. Rostek, aus Raken, Kreis Johannisburg, jetzt Keltenstraße 8, 6730 Neustadt, am 21. August

Komm, Frieda, aus Spitzings, Kreis Königsberg-Land, jetzt Liebfrauenstraße 20, 4650 Gelsenkirchen, am 7. August

Kube, Elfriede, geb. Krüger, aus Tilsit und Königsberg, Lawsker Allee 103, jetzt Am Kleiberg 1b, App. 316, 5200 Siegburg, am 16. August

Luckat, Herta, geb. Kräft, aus Königsberg, jetzt Halbe-Höhe 18, 4300 Essen 1, am 22. August

Möller, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Kempener Straße 31, 5000 Köln 60, am 25. August

Piontek, Ida, aus Schönallen, Kreis Lötzen, jetzt Friedrich-Ebert-Ring 67, 6580 Idar-Oberstein, am 26. August

Roggon, Emma, geb. Lasarzik, aus Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt Otterwerk 5, 2053 Schwarzenbek, am 21. August

Rogowski, Luise, geb. Gottowy, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Somborner Straße 105, 4630 Bochum 1, am 21. August

Rudat, Martha, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Bundesstraße 10, 2172 Lamstedt-Wohlenbeck, am 27. August

Schulz, Adolf, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 67, jetzt Löenaustraße 8, 4200 Oberhausen, am 27. August

Schulz, Rudolf, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Schweriner Straße 40, 5650 Solingen, am 26. August

Todzi, Wilhelmine, geb. Bienk, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Schanzen 45, 3150 Peine, am 27. August

zum 84. Geburtstag

Busch, Herbert, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Erlenwald 4, 6074 Rödermark, am 27. August

Endruschat, Franz, aus Wilkendorfshof, Kreis Wehlau, jetzt Piesyübberweg 50, 4500 Osnabrück, am 26. August

Gollub, Franz, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 22, 5820 Gevelsberg, am 27. August

Karlisch, Maria-Luise, geb. Wegner, aus Tapiau, Hindenburgstraße 5, Kreis Wehlau, jetzt Buchenweg 4, 3104 Unterlüss, am 26. August

Langecker, Karl, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Am Rotlauber 1, 3544 Waldeck 2, am 27. August

Lask, Emma, geb. Schaudinn, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Sulzbachstraße 24, 7209 Aldingen, am 24. August

Pawelzik, Ida, geb. Losch, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Rathelbeker Weg 39, 4006 Erkrath, am 24. August

Reddig, Maria, geb. Kulbatzi, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Lützowstraße 23, 4100 Duisburg 1, am 25. August

Schmidtke, Otto, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt OT Westervesede, 2727 Scheeßel, am 27. August

Wicht, Frieda, geb. Jurreit, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Große Mühlenstraße 52, 2353 Nortorf, am 23. August

zum 83. Geburtstag

Allenstein, Wilhelm, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Wörtherweg 31, 6570 Kirn, am 21. August

Aust, Lina, geb. Wulf, aus Schlicken, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Pahnke, Lortzingweg 4a, 3250 Hameln, am 19. August

Chaux, Charlotte de la, geb. Schmalong, aus Angerapp, Wilhelmstraße, jetzt Breslauer Straße 1, 2427 Neversfelde, am 21. August

Fischer, Berta, geb. Kalweit, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Uhlenkamp 9, 2000 Norderstedt, am 9. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 21. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Hilfe für alte Instrumente. Verein will kostbare Orgeln in der Heimat retten

Montag, 22. August, 20 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Schlösser und Gärten in der DDR. „Zierde und Inbegriff des 18. Jahrhunderts." Das Dessau-Wörlitzer „Gartenreich"

Dienstag, 23. August, 15.30 Uhr, Bayern II: Das Eichsfeld. Eine Landschaft im geteilten Deutschland

Dienstag, 23. August, 15.50 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch

Dienstag, 23. August, 19.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Mit Spaß und Spiel für die Partei — Schulkinder auf dem Pioniertreffen der DDR

Dienstag, 23. August, 19.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (SFB): Berlin — Kulturstadt Europas 1988. Kultur aus Trümmern (2). 1949 bis 1953

Dienstag, 23. August, 23 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Kulturwelt: Einigkeit und Recht und Freiheit — 1. Die Geburtsstunde der Republik

Mittwoch, 24. August, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report

Mittwoch, 24. August, 20.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Kennzeichen D. Deutsches aus Ost und West

Donnerstag, 25. August, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin

Donnerstag, 25. August, 21.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Genossen. 10. Valera Krylov — Rekrut in der Ukraine

Freitag, 26. August, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Reste deutscher Kultur in Rumänien (Teil II)

Grandau, Frieda, geb. Schwirblat, aus Labiau, Tilsiter Straße 5, jetzt Voßkuhlenweg 6, 2072 Bargteheide, am 15. August

Karpinski, Gustav, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Rentnerwohnheim, Poststraße, 2214 Hohenlockstedt, am 22. August

Kopatz, Auguste, aus Warchallen, Kreis Neidenburg, jetzt Hochhutstraße 14, 3440 Eschwege, am 27. August

Koziullo, Tabea, geb. Weisbrot, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schluchseestraße 45, 7730 Schwenningen, am 21. August

Oltersdorf, Walter, aus Königsberg, jetzt Karl-Friedrich-Gerdeler Straße 39, 5090 Leverkusen 1, am 2. August

Schulz, Herta, aus Sperlings, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zinnkrautweg 8, 2000 Hamburg 65, am 21. August

Sebrowski, Clara, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Kiefernkamp 6, 2000 Norderstedt, am 21. August

Sprengel, Erna, geb. Krause, aus Preußisch Eylau, Landsberger Straße 3, jetzt am 21. August

Steffan, Rudolf, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, und Allenstein, jetzt Buer-Gladbecker-Straße 52, 4650 Gelsenkirchen, am 23. August

Walsdorff, Helmut, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Adolf-Sievert-Straße 3, 3400 Göttingen, am 22. August

Wiegratz, Ida, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Volkfeldstraße 1, 8600 Bamberg, am 26. August

Wödtke, Leo, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Twedter Markt 93, 2390 Flensburg, am 25. August

zum 82. Geburtstag

Balzuweit, Elise, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 20, jetzt Bouterweckstraße 45, 5600 Wuppertal 1, am 24. August

Bloeck, Fritz, aus Hirschdorf, Kreis Labiau, jetzt Steinkamp 41, OT Ilten, 3163 Sehnde, am 18. August

Diesing, Hans, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Mainzer Straße 25/29, 6530 Bingen, am 27. August

Endrejat, Frida, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Volkhausen Straße 7, 4930 Detmold, am 25. August

Frank, Hans, aus Königsberg, jetzt Am Doggelhof 8, 1000 Berlin 52, am 27. August

Girnus, Frieda, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Remscheider Straße 116a, 5630 Remscheid-Luettinghaus, am 25. August

Haupt, Helmut, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Feldgasse 27, 8500 Nürnberg 20, am 23. August

Hertweck, Marie, geb. Olschewski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Oskar-Erb-Straße 16 bei Lahr, 7632 Friesenheim, am 24. August

Kannenberg, Emilie, geb. Solinski, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Berghausener Straße 19, 5270 Gummersbach-Elbach, am 12. August

Michalzik, Adolf, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bergsiedlung 9, 2050 Escheburg, am 26. August

Potschka, Herbert, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Frohnbergweg 3, 8710 Kitzingen, am 21. August

Fortsetzung in der nächsten Folge

Zabeltitz — Ein Kleinod

Im Landschaftsschutzgebiet Röderaue liegen Palais und Barockgarten

Fragt man in der Kreisstadt Großenhain nach den kulturhistorischen Sehenswürdigkeiten des Kreises, so werden als erstes das Palais und der Barockgarten von Zabeltitz genannt. Mit 1400 Einwohnern gehört Zabeltitz — Treugeböhla zu den größten Gemeinden des Kreises. Auf dem Platz vor dem Palais erkennt man Autos aus vielen anderen Gegenden. Ihre Besitzer sind Lehrgangsteilnehmer im „Institut für sozialistische Wirtschaftsführung im Verkehrswesen", das im Palais untergebracht ist. Das Neue Palais (1730) war nach 1945 zunächst ein Heim für „Kinder griechischer Patrioten", während das „Alte Schloß" einige Jahre erste Heimstätte für Umsiedlerfamilien wurde (Vertriebene gibt es im offiziellen Sprachgebrauch der DDR nicht). 1956 wurden verschiedene Stallungen restauriert und dienen heute als Sport- und Kulturraum. Jahrelang waren in den Gebäuden die landwirtschaftliche Berufs- und eine Oberschule untergebracht. Inzwischen entstand hier das Landambulatorium „Professor Dr. Rainer Fetscher", das zweitälteste Sachsens und wohl das größte in der DDR. Initiator für das Landambulatorium war der Großenhainer Arzt Dr. med. Kurt Schadendorf (1895—1974).

Nach Anmeldung beim Rat der Gemeinde kann man sich historischen Führungen anschließen. Man erfährt unter anderem, daß alle Bauten und zwei Torhäuser sowie der Barockgarten, zwei Kastanienalleen und die Anlage unter den Linden unter staatlichem Denkmal- bzw. Naturschutz stehen. Der 15 Hektar große Barockpark verkraftet mit seinen vielen Wegen auch einen größeren Besucherstrom. Orientierungstafeln an drei Eingängen erleichtern einen erholsamen Spaziergang.

Der Baumbestand zählt hauptsächlich Linden, Buchen und Eichen. Vor der Brücke zur Insel steht eine Seltenheit; Die japanische Silberaprikose, ein Fächerblattbaum, der den Nadelbäumen zugeordnet wird. Im Frühjahr leuchten zwischen den Bäumen Buschwindröschen und Huflattich. Wochen später sind auf den Teichen Wasserschwertlilien und Teichrosen (Mummeln) zu bewundern, im Flaschenteich ist das Paradies für Pfeilkraut. In den Teichen wird Karpfenzucht betrieben. Faszinierend ist der Blick über den Spiegelteich zum Palais. Die Ränder der Wege zieren Efeu und Hainwachtelweizen. Rasenflächen und Wege sind in bester Pflege.

Direkt an den Park schließt sich das Landschaftsschutzgebiet „Röderaue" an. Es ist reichlich zehn Kilometer lang, aber nur zwei Kilometer breit. Abseits vom Straßen- und Bahnverkehr entwickelte sich hier im wenig bekannten Fluß- und Teichgebiet ein Paradies der Vogelwelt. Die 90 Kilometer lange Röder entspringt direkt neben der Autobahn Dresden—Bautzen am Fuße des Hochsteins zwischen Kamenz (Geburtsort von Gotthold Ephraim Lessing, geb. 1729), Pulsnitz (Geburtsort des Bildhauers Ernst Rietschel — dem Schöpfer des Goethe-Schiller-Denkmals in Weimar — geb. 1804) und Rammenau (Geburtsort von Johann Gottlieb Fichte, geb. 1762). Die Röder fließt durch Radeberg, Radeburg und Großenhain und mündet mit ihren Nebenarmen Große und Kleine Röder und die Geißlitz als Hochflutgraben zwischen Elsterwerda und Bad Liebenwerda in die Schwarze Elster. Um den internationalen Anforderungen zu entsprechen, wurden die Wanderwege durch die Röderaue 1984 von Dreieck- auf Strichmarkierung umgestellt.

Zabeltitz ist heute Sitz und Zentrum des Gemeindeverbands Zabeltitz, zu dem neun Gemeinden mit etwa 5500 Einwohnern gehören. Die wirtschaftliche Grundlage bilden eine Tier- und Pflanzenproduktion. Viele Zabeltitzer arbeiten auch im VEB Stahl- und Walzwerk oder im VEB Zellstoffwerk im acht Kilometer entfernten Gröditz. Ansonsten gibt es im Dorf verschiedene Handwerksbetriebe, zwei Gärtnereien, eine Poststelle, eine Sparkasse sowie drei Gaststätten. Eine neue Kaufhalle versucht die Konsumansprüche der Bewohner zu erfüllen. Die Erfolge eines reichen gesellschaftlichen Lebens zeigen der Gemischte Chor, der den Titel „Hervorragendes Volkskunstkollektiv" trägt, und der Spielmannszug der BSG Traktor, der schon seit 1967 einen beachtlichen Platz unter den Spielmannszügen der Sonderklasse der DDR einnimmt. Im Ort erinnert ein Gedenkstein an den Ritter Heinrich von Zabeltitz, der 1207 Zeuge war, als Zabeltitz an das Kloster Altzella bei Nossen verschenkt wurde. Die Urkunde über diese Handlung kann man heute noch im Staatsarchiv Dresden sehen. Nach 1580 wurde Zabeltitz kurfürstlicher Besitz, der die Jagdansprüche des sächsischen Hofes befriedigen sollte.

Anfang des 17. Jahrhunderts ist Zabeltitz das stattliche Jagdschloß des kurfürstlichen Hofes, aber auch Treffpunkt für politische Gespräche mit brandenburgischen und hessischen Gästen geworden. Die leidvollen Jahrzehnte des dreißigjährigen Krieges und seine Nachfolgezeit lassen es um den kurfürstlichen Besitz still werden. Doch von 1662 bis 1728 werden Zabeltitz und verschiedene Nachbargemeinden noch als kurfürstliches Amt verwaltet.

Dann kommt Zabeltitz unter die Obhut des Kurfürsten von Sachsen und König von Polen — August der Starke (1694—1734). Ihm ist der Besitz jedoch zu weit von seiner Residenz entfernt. Zur gleichen Zeit im 18. Jahrhundert wird Zabeltitz über die Ortsgrenzen hinaus bekannt als Lieferant der „Sächsischen Diamanten" für den kurfürstlichen Hof. Das waren geschliffene „Zabeltitzer Kiesel", die auf den Feldern gefunden wurden. Sie waren milchig durchscheinend und beliebt für die Herstellung prunkenden Geschmeides. Jahrzehntelang wurde mit den Steinen schwunghafter Handel getrieben. Der Bombenangriff auf Dresden im Februar 1945 vernichtete den letzten Zeugen dieser Zeit — ein mit solchen Steinen aufgezäumtes Pferd aus der Zeit August des Starken. In einem ehemaligen Bauernhaus kann ein bedeutendes Agrarhistorisches Museum unter sachkundiger Führung besichtigt werden.

Martin Siegen



Kreis Großenhain: Das Neue Palais wurde in den Jahren 1728 bis 1730 von Knöffel erbaut
Foto privat

„Ein inhaltsreiches Klubleben"

Jugend und Freizeit in der DDR werden von der FDJ organisiert

Disko — ganz klar. Gesprächsrunden zu Kosmetik, Sexualität, Mode — zu allem eigentlich, was Schüler zwischen 14 und 16 interessiert." Vom Schulklub der 29. Polytechnischen Oberschule in Cottbus ist hier die Rede, die Jugendliche vor vier Jahren aus einem ehemaligen Kellerraum „zauberten". Zweimal in der Woche ist „Klubtag", und die Schülerinnen und Schüler können dann auch ihre Freunde mitbringen. Frank haben es besonders die Filmabende angetan: „Dafür stellt der Klubrat eine Art Film-Hitliste zusammen und hängt sie an der Wandzeitung aus. Der Streifen, der dann die meisten Stimmen bekommt, wird gezeigt." Eine andere regelmäßige Veranstaltung nennt sich „Lehrer im Kreuzverhör" und bietet nach Ansicht des Ost-Berliner Jugendmagazins „neues leben" die Gelegenheit, „die ‚Pauker' aus einer anderen Sicht kennenzulernen und damit zu schätzen — oder zumindest doch sympathischer zu finden". Wenn beide Seiten Spaß daran haben, kann das sicher die Atmosphäre verbessern.

Organisiert werden Schulklubs — wie die weitaus meisten Freizeiteinrichtungen für Jugendliche in der DDR — von der FDJ. „neues leben" stellt in sechs Punkten zusammen, welche Schritte zur Gründung eines Klubs erforderlich sind: 1. FDJ-Schulgruppenleitung mit Interessenten der 8. bis 10. Klassen zusammenschließen; 2. gleichzeitig Verbündete in der Schulleitung (FDJ-Lehrerkollektiv) suchen; 3. FDJ-Schulklubaktiv bilden; 4. Ideen zusammentragen, mögliche Veranstaltungen und Programme erarbeiten; 5. Verantwortliche für die einzelnen Punkte festlegen; 6. Erfahrungsaustausch mit anderen FDJ-Schulklubs suchen. Noch bürokratischer sind Jugendklubs für Jahrgänge ab 16 organisiert. Auch Diskos, ebenfalls von der FDJ betrieben, fallen unter die neue Jugendklubverordnung, die am 1. Januar 1988 in Kraft getreten ist. Zu den dort festgelegten „Formen demokratischer Leitung und Planung" zählen insbesondere „die Bildung von FDJ-Klubräten, die Diskussion und Vorbereitung der Arbeitsplanentwürfe in diesen Gremien und die öffentlichen Rechenschaftslegungen über die Erfüllung der Aufgaben vor den Mitgliedern und Besuchern".

Für die Diskos bedeutet der Auftrag, „ein inhaltsreiches Klubleben" zu gestalten, daß sie nur einen bestimmten Anteil westlicher Musik spielen und zusätzliche Vorträge und Diskussionsrunden anbieten. Daß viele Jugendliche lieber irgendwo hingehen würden, wo sie mal nichts vom Jugendverband hören, ist kein Geheimnis. Aber es gibt eben kaum Alternativen.

Gisela Helwig

Hamburger entdeckt

Fast Food macht vor Grenze nicht halt

Eine Lanze für Fast Food und speziell für den inzwischen weltweit bekannten Hamburger hat die vom Zentralinstitut für Ernährung der Akademie der Wissenschaften der DDR herausgegebene Potsdamer Zeitschrift „Ernährungsforschung" gebrochen. In seiner jüngsten Ausgabe stellte das Fachblatt fest, daß die Fast-Food-Systeme mit ihrem großen Erfolg den Wandel in der Ernährung widerspiegelten. Die DDR sei hier mit einer globalen Entwicklung konfrontiert, die vor ihren Grenzen nicht haltgemacht habe. Unter den Gesichtspunkten Bedarf, Ernährung, Gesundheit, Genuß, neue Ernährungsgewohnheiten, Kaufkraft, verfügbare Rohstoffe usw. würden „neue Entwicklungen betrieben". Die „Ernährungsforschung" meinte in diesem Zusammenhang, daß man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und Hamburger als die „fadesten Produkte auf dem Erdball" oder „schauderhafte Fleischmasseklumpen" verteufeln könne. Dem widerspreche allein schon ihre Beliebtheit. Nach Ansicht der Fachzeitschrift liegt die Herausforderung darin, das Fast-Food-Image mit sowohl schmeckenden als auch gesundheitlich empfehlenswerten Speisen zu verbinden. Es seien sinnvolle Alternativen zu entwickeln beziehungsweise Rezepturen zu verbessern, ohne erhobenen Zeigefinger auf die neu entstehenden Bedürfnisse Einfluß zu nehmen. Dem internationalen Trend folgend will die DDR die Zahl der typischen Schnellgaststätten in wenigen Jahren von 350 auf 1100 bis 1200 erhöhen. Sie sollen besonders in Ballungs- und Erholungszentren zur besseren Versorgung beitragen. **pd**

Die DDR-Bürger leben neuerdings immer ungesünder

Die Kritik an der Lebensweise eines großen Teils der Bevölkerung und vor allem der Jugend wächst

In der DDR wächst die Kritik an der Lebensweise eines immer größeren Teils der Bevölkerung und vor allem der Jugend. Die Ost-Berliner „Zeitschrift für Klinische Medizin" beklagte unlängst, daß ein Mißverhältnis zwischen dem Wissen, das bei aller Unvollständigkeit doch stark gewachsen sei, und dem Verhalten der DDR-Bürger bestehe. Denn die Fettleibigkeit nehme zu, der Zigarettenkonsum, besonders der Jugendlichen, steige und der Alkoholkonsum habe „sehr hohe Werte auch bei Jugendlichen erreicht" und nehme ebenfalls weiter zu. Sieben Prozent der 12- bis 13jährigen und 40 Prozent der 15- bis 16jährigen seien Raucher. Damit hätten die Schüler der zehnten Klasse fast die Werte der Erwachsenen erreicht. Die körperliche Inaktivität sei groß, und der psychische Streß spiele bei steigendem Wohlstand eine zunehmende Rolle, insbesondere bei funktionellen Beschwerden. Die Prophylaxe dieser Risikofaktoren müsse früh beginnen, am besten vor ihrem Auftreten oder nach ihrer frühen Erkennung.

Auch die DDR-Militärführung ist offenbar mit der körperlichen Leistungsfähigkeit beziehungsweise der Lebensweise der Wehrpflichtigen nicht zufrieden. Der Chef des Medizinischen Dienstes im Ministerium für Nationale Verteidigung, Oberst Dr. med. Beyer, forderte nachdrücklich, „der Frage einer höheren Wirksamkeit der Gesundheitserziehung" der DDR-Jugend, vor allem ihrer Lebensführung, besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Auch die Reservisten sollten „die Gefahren durch Bewegungsmangel, Übergewicht, Nikotin und Alkohol kennen und meiden".

Ziel aller am Erziehungsprozeß beteiligten Verantwortungsträger müsse es sein, „die Voraussetzungen zu schaffen, daß sich die angehenden Armeeangehörigen stets als vollwertige und belastbare Kämpfer erweisen, bewähren und zum Dienst in der Nationalen Volksarmee und den Grenztruppen der DDR bereithalten". Der Chef des Medizinischen Dienstes im DDR-Verteidigungsministerium verlangt in diesem Zusammenhang unter anderem eine „aktive Einflußnahme auf eine gesunde Ernährung, regelmäßige sportliche Betätigung und die Vermeidung des Genußmittelmißbrauchs."

Kritik an der Uneinsichtigkeit der DDR-Bürger hat auch der Leiter der Abteilung Herzchirurgie in der Ost-Berliner Charité, Professor Harry Warnke, geübt. Fast alle Schäden, die durch Herzoperationen behoben würden, seien durch die persönliche Lebensweise des Betroffenen mehr oder weniger stark gefördert worden, schrieb er in der Ost-Berliner „Wochenpost". Er selbst habe nur „einen verschwindend geringen Anteil von Nichtrauchern unter dem Skalpell gehabt". Eigentlich sei fast jeder Patient übergewichtig gewesen. Natürlich wisse er, daß auch Streß einen Risikofaktor für Herzkrankheiten darstelle. Doch ebenso bekannt sei, daß sich die Gefährdung bis auf das Zehnfache erhöhe, wenn mehrere Faktoren zugleich bei einem Menschen aufträten, also Nikotin, hohe Blutfettwerte, Übergewicht, Bluthochdruck und Bewegungsmangel. Warnke wies darauf hin, daß in der DDR jährlich rund 130 000 Menschen an Herz-Kreislauf-Erkrankungen sterben, davon allein 25 000 am Herzinfarkt. **pm**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1988

19./21. August, **Braunsberg:** Ortstreffen Basien, Stegsmannsdorf und Wusen. Gaststätte Will-Bräu, Motten/Rhön

20./21. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen

20./21. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Niederrheinhalle, Wesel

26./28. August, **Elchniederung:** Kirchspiel Kuckerneese und Skören. Strandterrassen, Steinhude

26./28. August, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Holstenhalle, Neumünster

27./28. August, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Rathaus und Schützenhalle, Stade

27./28. August, **Memel, Heydekrug und Pogegen:** Hauptkreistreffen. Curio Haus, Hamburg

27.—29. August, **Bartenstein:** Kirchspiel Schönbruch und Klingenberg

3./4. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Bludau, Forken, Kaspershöfen und Forst Kobbelbude. Kohlbrecher, Osnabrück

3./4. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle, Göttingen

3./4. September, **Sensburg:** Hauptkreistreffen. Remscheid

9./10./11. September, **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen. Seidenweberhaus und „Et Bröckske", Krefeld

10. September, **Treuburg:** Hauptkreistreffen. Würfeler Brauereigaststätten, Hannover

10. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Trankwitz und Trenk. Forsbacher Mühle, Forsbach

10./11. September, **Angerburg:** Hauptkreistreffen. Realschule in der Aue, Rotenburg.

10./11. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen (Luhe)

10./11. September, **Labiau:** Kreistreffen. NE-Stadthalle, Otterndorf

10./11. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Osterode/Harz

10./11. September, **Preußisch Holland:** Hauptkreistreffen. Stadt- und Sporthalle, Krempe, Kreis Steinburg

10./11. September, **Tilsit-Ragnit:** Ragniter Treffen. Preetz

10./11. September, **Tilsit-Ragnit:** Schiller Treffen. Plön

10./11. September, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen. Burgdorf

10./11. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Hotel Coventgarten, Rendsburg

10./11. September, **Königsberg-Land:** Kirchspieltreffen Löwenhagen. Gaststätte Parkhaus Wortmann, Dortmund

11. September, **Johannisburg:** Kreistreffen. Westfalenhalle-Goldsaal, Dortmund

16.—18. September, **Elchniederung:** Kirchspiel Groß Friedrichsdorf. Strandterrassen, Steinhude

16.—18. September, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Verden (Aller)

17. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Groß Kuhren. Lindenhof, Eckernförde

17./18. September, **Fischhausen:** Hauptkreistreffen. Hotel Cap Polonio, Pinneberg

17./18. September, **Gumbinnen:** Bundestreffen. Rathaus und Gesamtschule, Bielefeld

17./18. September, **Königsberg Land:** Regionaltreffen mit Fischhausen. Hotel Cap Polonio, Pinneberg

17./18. September, **Neidenburg:** Hauptkreistreffen. Ruhrlandhalle, Bochum

17./18. September, **Sensburg:** Ortstreffen Hirschen. Bad Laasphe.

18. September **Ortelsburg:** Hauptkreistreffen. Saalbau Essen

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Tel. (05 41) 5 91 46 oder 8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Vierter Jomendorf-Treff — Das Treffen der Jomendorfer und Bertunger beginnt am Sonnabend, 17. September, um 10 Uhr in der Stadthalle zu Meinerzhagen/Sauerland (Autobahn Dortmund/Frankfurt). Eingeladen sind alle Dorfbewohner mit Familien, Freunden und Interessierten. Als angemeldet gilt jeder, der pro Erwachsenen-Teilnehmer 10 DM (Unkostenbeitrag) auf das Postscheckkonto Nr. 239 91-464 Postscheckamt Dortmund für Klaus J. Schwittay/ Sonderkonto Treffen einzahlt. Melden Sie sich bitte umgehend an. Sie erleichtern den Organisatoren mit Ihrer baldigen Anmeldung die Vorbereitungsarbeiten. Sie können sich aber auch telefonisch anmelden, 0 23 59/60 01, und selbstverständlich auch unangemeldet kommen. Nach Einzahlung, die ja als Anmeldung gilt, schicken wir Ihnen eine Bestätigung und weitere Informationen z. B. über Übernachtungsmöglichkeiten zu.

Die Bertunger werden gebeten, auf Ihrer Anmeldung hinter dem Namen ein „B" zu schreiben, um die entsprechenden Namenschilder vorbereiten zu können. Organisatoren: Klaus J. Schwittay, Fliederstraße 39, 5883 Kierspe 2, Telefon 0 23 59/60 01 (nach 19 Uhr), und Herbert Monkowski, Hahnenbecke 12, 5882 Meinerzhagen.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Treffen ehemaliger Schüler, Lehrer und interessierter Landsleute aus Großbeinuhnen, Stroppau und Altsauswalde am Sonnabend, 17., und Sonntag, 18. September, in Nienburg/Weser. Die Veranstaltung beginnt am Sonnabend, 15 Uhr, im Hotel-Restaurant „Holtorfer Hof", Verdener Landstraße 179, Ortsteil Holtorf, und endet am Sonntagnachmittag. Organisator Werner Wilkat, Telefon 0 23 62/ 2 77 71, hat schon erfreulich viele Zusagen erhalten. Interessenten gibt er gerne nähere Auskünfte.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, Telefon (0 83 21) 32 30, Haus in den Tannen, 8972 Hüttenberg

Heimattreffen — Liebe Landsleute, hiermit lade ich Sie herzlich zu unserem großen Heimattreffen in Stade am Sonnabend, 27., und Sonntag, 28. August, ein. Ich würde mich freuen, wenn Sie mit Ihren Kindern und Enkeln in unseren Patenkreis und unsere Patenstadt Stade an der Niederelbe kommen würden, um unsere unverbrüchliche Treue zur Heimat öffentlich zu bekunden. Besonders empfehle ich den Besuch unseres neugestalteten Goldaper Heimatmuseums in der Großen Schmiedestraße 5 in Stade sowie unserer Feierstunde am Goldaper Mahnmal mit dem imposanten Elchmonument.

Programm: Sonnabend, 27. August, Eintreffen der Gäste. 10 bis 18 Uhr, Sonnabend und Sonntag Besichtigung des Patenschaftsmuseums „Goldap in Ostpreußen". 14.30 Uhr Rathaussaal der Stadt Stade a) Begrüßung der Gäste (Kreisvertreter Dr. Hans Erich Toffert); b) Agnes-Miegel-Lesung (Margarete Boy, Stade). Eintritt frei. 16.30 Uhr Kaffeestunde der KVG Stade, Insel-Restaurant. 20 Uhr Heimatabend mit Tanz und Unterhaltung, Stader Schützenhalle am Schwarzen Berg. Wiebke Bublitz, Ansprechpartnerin für unsere Goldaper Jugend, sorgt für Betreuung der Kinder in einem Zelt auf dem Platz vor der Schützenhalle. Sonntag, 28. August, 10 Uhr, Gottesdienst in St. Cosmae, Pfarrer i. R. Willy Weber. 11.30 Uhr, Feierstunde am Goldaper Mahnmal, Wallstraße. Totenehrung, Niederlegung von Blumengebinden, Ansprachen. Vorträge des Chors der Vincent-Lübeck-Schule unter Leitung von Oberstudienrätin Roswitha Anders, Ostpreußenlied. 12.30 Uhr gemeinsames Eintopfessen, Schützenhalle, anschließend geselliges Beisammensein, Unterhaltung und Wiedersehen mit Schul- und Dorfgemeinschaften, Nachbarn und Freunden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Hauptkreistreffen in Bielefeld am Sonnabend, 17., und Sonntag, 18. September — Treffpunkt aller Gumbinner beim Hauptkreistreffen in der Patenstadt ist die große Mensa der Gesamtschule in Bielefeld-Schildesche — zu erreichen vom Hauptbahnhof (mit Straßenbahn Linie 1, Endstation Schildesche). Von dort ist der Fünf-Minuten-Fußweg beschildert. Am Sonnabend kommen die angereisten Teilnehmer dort ab 15 Uhr zwanglos zusammen. Für Dorf- und Schulgemeinschaften werden auf Anforderung Tische reserviert. Im Laufe des Nachmittags wird sich dort auch der Arbeitskreis „Ostpreußisch Platt" vorstellen. Bildmaterial und alle Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft werden ausgelegt. Für Kaffee, Gebäck und Abendessen (Selbstbedienung) ist gesorgt. Ab 19.30 Uhr zwangloser Heimatabend mit Musik und heiteren Einlagen fürs ostpreußische Gemüt sowie Tanz und Unterhaltung. Am Sonntag, 18. September, wird die Gesamtschule um 9 Uhr geöffnet. Für unsere Kinder beginnt dort ein Kinderfest um 10 Uhr mit Ausflug nach Oerlinghausen zum Germanendorf. Betreuung und Führung sowie gemeinsames Essen der Kinder sind sichergestellt. Um 10.30 Uhr ist in der Mensa die traditionelle Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft, eingeleitet mit einem geistlichen Wort. Der Sonntag dient dann vor allem der persönlichen Begegnung und Aussprache. Für anwesende Jugendliche ist eine Besprechung um 14 Uhr vorgesehen, in welcher unser Jugendvertreter Rolf Schirmacher das Jugendprogramm der nächsten Zeit bekanntgeben wird. Außerdem wollen wir in freier Aussprache Meinungen und Vorschläge aus diesem Kreis erfahren. Der neue Heimatbrief Nr. 68 bringt weitere Einzelheiten zum Programm des Treffens. Es erscheint Ende August.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Hauptkreistreffen in Dortmund — Unser Hauptkreistreffen findet Sonntag, 11. September, wie im vergangenen Jahr im Goldsaal der Westfalenhalle statt (ab Hauptbahnhof im Nahverkehr mit der Bundesbahn bis Haltestelle Westfalenhalle, eine Station, von dort sieben Minuten Fußweg über Bolmkerweg oder ab Hauptbahnhof fünf Minuten Fußweg Reinoldikirche, über Bahnhofstraße, Hansastraße bis Straßenbahnhaltestelle Kampstraße, von dort mit Straßenbahnlinie 406, mit dem Auto über die B1 bis Westfalenhalle). Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Alle Johannisburger aus Stadt und Land sind mit ihren Angehörigen recht herzlich nach Dortmund eingeladen. Da auch in diesem Jahr ein besonderes Jugendprogramm vorgesehen ist, sind alle jugendlichen Landsleute besonders willkommen. Liebe Landsleute, bringen Sie Ihre Kinder und Enkelkinder zum Haupttreffen nach Dortmund mit.

Mitgliederversammlung — Zum Hauptkreistreffen als Mitgliederversammlung sind alle Kreisangehörigen eingeladen. Nach der Tagungsordnung steht der Rechenschaftsbericht des Kreisvertreters, die Änderung der bisher geltenden Satzung und die Neuwahl des Kreistages an. Nach der Feierstunde sollen die vereinsrechtlichen Formalitäten erledigt werden. Dem Heimatbrief 1988 lag der geänderte Entwurf der Satzung bei. Dieser soll in einigen Teilen geändert werden. So soll die Wahlzeit für den Kreistag von drei auf vier Jahre verlängert werden. Auch sind die 17 Vertreter für die Kirchspiele zu wählen. Diese wählen wiederum den Kreisausschuß. Nachstehend werden die 17 Mitglieder des Kreistags in Vorschlag gebracht, die bereit waren, eine bestimmte Aufgabe in der Kreisgemeinschaft wahrzunehmen. Die Mehrzahl der zu Wählenden haben entsprechende Arbeit bereits geleistet. Einige Persönlichkeiten sollen neu hinzukommen. Sie werden vom Vertrauen von Ortsgemeinschaften getragen. Vorgeschlagen sind für die Kirchspiele: Johannisburg Stadt: Klaus Beyer; Johannisburg Land: Eva Klischewski; Arys Stadt: Ullrich Haffke; Arys Land: Bernd Warda; Gehlenburg Stadt: Roswitha Thomsen; Gehlenburg Land: Rudolf Heldt; Adlig Kessel: Max Maseizik; Drigelsdorf: Kurt Zwickla; Eckertsberg: Heinz Pedack, Gehsen: Gerhard Bosk, Groß Rosen: Wilhelm Czypull; Kurwien und Waldersee: Erna Marzinzik; Mittenheide: Gustav Dzewas; Morgen: Wernfried Lange; Richtenberg: Dorothea Lux; Weißuhnen, Nieden: Gerhard Wydra; Baitenberg (Monethen): Ilse Kruyk. Bitte beachten Sie weitere Hinweise an dieser Stelle im Ostpreußenblatt.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Junge Generation nach Göttingen — Jedes Jahr im September wird der Opfer der Weltkriege im Göttinger Rosengarten in Form einer Feierstunde gedacht. Blumensträuße mit den Namen der Gefallenen werden vor dem Mahnmal als großes Gesteck angeordnet, Kränze niedergelegt. Die Jugend der Stadtgemeinschaft Königsberg wird an der diesjährigen Totengedenkfeier teilnehmen und lädt herzlich alle Interessenten dazu ein. Bis Sonnabend, 3. September, zum Abendbrot in der Jugendherberge Göttingen, soll die Anreise erfolgen; am Sonntag nach dem Mittagessen Abreise. Übernachtungs- und Verpflegungskosten werden von der Königsberger Jugend getragen. Da keine Fahrtkosten erstattet werden können, werden Sammelfahrten von Aachen und Recklinghausen mit Zusteigemöglichkeiten auf der Strecke durchgeführt. Kontaktadresse für Interessierte: Kirsten Kelch, Telefon 02 41/6 81 09, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen.

Stadtgemeinschaft — Der Stadtausschuß hat jetzt das Programm für das Königsberger Treffen am Sonnabend und Sonntag, 12. und 13. November, endgültig beschlossen. Freitag, 11. November, findet zum Auftakt am Abend eine Arbeitssitzung der Stadtvertretung statt. Sonnabend, 12. November, vormittags Festsitzung der Stadtvertretung mit Gästen im Rathaus aus Anlaß der 35jährigen Patenschaft und des 20jährigen Bestehens des Museums Haus Königsberg. Nachmittags satzungsgemäße Mitgliederversammlung mit den Berichten und der Neuwahl der Stadtvertretung. Sonnabendabend treffen sich in Duisburg die Königsberger Gruppen und Vereine. Die Mitgliederversammlung, die öffentliche Kundgebung am Sonntag und das allgemeine Treffen finden im August-Selling-Gymnasium statt. Fest steht bereits, daß die erste Sitzung der neuen Stadtvertretung mit der Neuwahl des Stadtausschusses (Vorstand) am 11./12. Februar 1989 vermutlich in Lüneburg stattfindet. Wir bitten alle Betroffenen, die angekündigten Termine vorzumerken.

Körte-Oberlyzeum — Klassentreffen der U II a der Geburtenjahrgänge 1918/1919 vom 21. bis 23. Oktober im Hotel Lange in Leer-Nettelburg. Eventuelle Anmeldungen für neu hinzukommende Klassenkameradinnen bitte an Ingeborg Dittmer, geb. Kauffmann, Telefon 04 91/78 70, Gräfin-Julia-Straße 6, 2950 Leer/Ostfriesland.

Altstädtische Knaben-Mittelschule — Hiermit erbitte ich noch einmal Meldungen zur Teilnahme am Königsberger Stadt-Treffen für Sonnabend, 12., und Sonntag, 13. November, in Duisburg (formlose Nachricht genügt), damit ich die etwaige Teilnehmerzahl für Platzreservierung usw. weitergeben kann. Des weiteren bitte ich um Meldungen für unser nächstes Schultreffen im Mai 1989 im Ostheim Bad Pyrmont, Donnerstag (Himmelfahrtstag), 4. Mai, bis Sonntag, 7. Mai. Unterbringung im Ostheim möglich (52 DM pro Tag und Person; Einzelzimmerzuschlag 8 DM, Vollverpflegung). Kleinere und größere Tagungsräume vorhanden, ebenfalls eine kleine Bibliothek mit überwiegend ostpreußischer Literatur und Video-Anlage sowie Filme mit ostpreußischen Themen. Für Interessenten unser Konto: Vereinigung ehemal. Altstädt. Mittelschule Königsberg bei Commerzbank Lüdenscheid, BLZ 458 400 26, Konto-Nr. 6 427 934/91. Alle Meldungen an Hans Bogdan, Im Grund 4, 5880 Lüdenscheid.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Fotoausstellung — Wieder können wir uns auf eine von Lm. Heinz Neumann zusammengestellte große Fotoausstellung am Sonnabend, 10., und Sonntag, 11. September, in Otterndorf freuen. Diese wird in der Turnhalle nahe der Stadthalle gezeigt, und es sollen 1800 Fotos sein, welche auf einer Fläche von 80 Quadratmetern unseren Heimatkreis dokumentieren. Zugleich werden Großmodelle eines ostpreußischen Lastschiffes als Kurischer Reisekahn oder als Boydack mit voller Besegelung in den Längen von 2,70 Metern zu sehen sein. Die Fotoausstellung ist gegenwärtig die größte Schau dieser Art innerhalb der ostpreußischen Kreisgemeinschaften. Sie dürfte für jeden Ostpreußen und Heimatvertriebenen, die hierzu herzlich eingeladen sind, recht interessant sein. Lm. Neumann freut sich auf alle Gespräche, da er doch diese Ausstellung an beiden Tagen betreuen wird. Sofern Landsleute noch kein Quartier haben, empfehlen wir, dieses schriftlich unter Angabe einer Preisvorstellung oder telefonisch unter Telefon 0 47 51/1 31 31 bei Frau Fuchslocher recht bald vorzunehmen. Anmeldungen zur Kreisrundfahrt am Sonnabend, 10. September, von 14 bis 18 Uhr sind hingegen nur an die Geschäftsstelle, Frau Knutti, zu richten.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Haupttreffen — In Folge 30 wurde infolge eines bedauerlichen technischen Versehens der Text unvollständig wiedergegeben. Das Programm des Haupttreffens am 20./21. August in Hagen sieht für Sonntag vor: Ab 8.30 Uhr Treffen in der Stadthalle; 10 Uhr Ökumenischer Gottesdienst, Johanniskirche; 11.30 Uhr Feierstunde, Rathaus, Ratssaal; 14 Uhr Begrüßung, musikalische Unterhaltung, Tanz, Stadthalle; Ende gegen 19 Uhr.

Kreistagssitzung — Tagesordnung des satzungsgemäß einberufenen Kreistags: 1. Eröffnung und Feststellung der Beschlußfähigkeit; 2. Totengedenken; 3. Verlesen der Niederschrift der Sitzung vom 29. August 1987; 4. Berichte der einzelnen Vorstandsmitglieder; 5. Jahresabschluß 1987; 6. Entlastung des Kreisausschusses; 7. Wahl eines Sitzungsleiters; 8. Wahl des Kreisvertreters; 9. Wahl des Kreisausschusses; 10. Ehrungen; 11. Haushaltsvoranschlag für 1989; 12. Hauptkreistreffen für 1989.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

40 Jahre AdM — Haupttreffen der Memelländer in Hamburg — Am Sonnabend, 27., und Sonntag, 28. August, findet im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee, das Haupttreffen statt. Einlaß Sonnabend ab 15 Uhr (kleiner Saal, Erdgeschoß), ab 17 Uhr (großer Saal, 1. Obergeschoß); Sonntag ab 9 Uhr. Der Eigenbetrag beläuft sich an beiden Tagen auf 15 DM. Nur Sonnabend 10 DM, nur Sonntag 6 DM.

Programm: Sonnabend, großer Saal, 1. Obergeschoß, 18 Uhr, „40 Jahre AdM", Streichquartett; Rezitationen; Begrüßung durch den Vorsitzenden Herbert Preuß, Grußwort des stellvertretenden Sprechers der LO Harry Poley; Ansprache von Herbert Preuß; Ehrungen; Schlußwort. Ab 20 Uhr geselliger Heimatabend mit Tanz und Unterhaltung. Sonntag, 10 Uhr, Erdgeschoß, kleiner Saal, Gottesdienst mit Pastor i. R. Ulrich Scharffetter, Memel. 11.30 Uhr, 1. Obergeschoß, großer Saal, Feierstunde. Begrüßung: Heinz Oppermann, stellvertretender Vorsitzender der AdM, Totenehrung: Pastor i. R. Ulrich Scharffetter; Ansprache: Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO; Schlußwort: Herbert Preuß, Vorsitzender der AdM; Deutschlandlied. 14.30 Uhr, Erdgeschoß, kleiner Saal, Dia-Vortrag von Egon Janz, Jonikaten, „Unsere Heimat heute" mit Aufnahmen hauptsächlich aus den memelländischen Landkreisen. 15 bis 19 Uhr, großer Saal, 1. Obergeschoß, Tanz mit der Kapelle Rathmann.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Der Kreisvertreter bittet die Landsleute aus dem Landkreis Memel, recht zahlreich an dem Treffen zum 40jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer in Hamburg teilzunehmen. Näheres siehe Memel, Heydekrug, Pogegen. Der Kreisvertreter bittet ferner, daß diejenigen Landsleute, die bereit sind, an der Erstellung einer Chronik ihres Heimatdorfes mitzuwirken oder wichtige Angaben dafür machen können, sich mit ihm im Laufe der

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Landesgruppe — Sonnabend, 10. September, von 10 bis 14 Uhr, Heimatmarkt auf dem Hamburger Rathausmarkt. Darbietungen aller ostdeutschen landsmannschaftlichen Gruppen und Verkauf von Spezialitäten. 16.30 Uhr, Gnadenkirche, Vor dem Holstentor, ökumenischer Gottesdienst. Sonntag, 11. September, 15 Uhr, Musikhalle, „Tag der Heimat", Festredner ist Graf von Stauffenberg. Plakette 1 DM

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 10. September, 15 Uhr, Bergedorfer Friedhof, Kranzniederlegung am Hochkreuz zum „Tag der Heimat".

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 11. September, Abfahrt 7.30 Uhr ab ZOB am Hauptbahnhof, Bussteig O, 7.45 Uhr ab Bahnhof Harburg, Busfahrt zum Hauptkreistreffen nach Burgdorf. Fahrgeldanteil 10 DM, Anmeldung bis Mittwoch, 7. September, bei Frieda Stolzke, Telefon 7 32 38 45, Hasenbanckweg 22, Hamburg 74.

Insterburg — Freitag, 26. August, 18 Uhr, Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, Hamburg 74, Besprechung über die Fahrt zum Jahreshauptkreistreffen in Krefeld. Hans Pfahl zeigt neue Aufnahmen von seiner Ostpreußenreise.

Sensburg — Freitag, 2. September, 8 Uhr, Busbahnhof, Bahnsteig O, Abfahrt des Busses zum Sensburger Kreistreffen in Remscheid. Anmeldungen an Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/ 2 98 64 23, Langenrehm 37, 2000 Hamburg 76.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 6. September, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2b (gegenüber Busbahnhof Billstedt), Lichtbildervortrag zusammen mit der Bezirksgruppe.

Wandsbek — Donnerstag, 1. September, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Austausch von Urlaubserlebnissen.

GEMEINSCHAFT EVANGELISCHER OSTPREUSSEN

Landesgruppe — Sonntag, 28. August, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (unmittelbar am U- und S-Bahnhof Berliner Tor), Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und Feier des hl. Abendmahls.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Landesgruppe — Sonnabend, 27. August, 7.30 Uhr, Abfahrt vom ZOB, Bahnsteig 0, Zusteigemöglichkeit in Harburg um 7.50 Uhr am Bahnhof, Fahrt nach Fischerhude. Fahrpreis einschl. Mittagessen und Musik 35 DM, Anmeldung bis Sonnabend, 20. August, durch Einzahlung des Fahrpreises auf Postgiroamt Hamburg, Konto Nummer 166 949-208, Helmut Busat, 2056 Glinde.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (04 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Donnerstag, 15. September, Erntedank-Tombola, Spenden sind erbeten, bitte bei Lmn. Todtenhaupt melden. — Sonnabend, 17. bis Sonntag, 2. Oktober, Ausstellung zum 40jährigen Bestehen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Die monatliche Zusammenkunft fand in den Räumen der Kreissparkasse Ostholstein statt. Nach der üblichen Begrüßung sprach Direktor Gehm über das Thema „Quellensteuer — eine neue Steuer für die Sparer?" Aus seinen Erläuterungen ging hervor, daß es sich nicht um eine neue Steuer, sondern um die bereits lange bestehende Kapitalertragssteuer handelt. Ausführlich wurden die Zuhörer über Einzelheiten unterrichtet. Anschließend sprach Vorsitzender Horst Mrongowius über das Aussiedlerproblem. Er hob hervor, daß es dabei nicht nur um ein finanzielles, sondern um ein menschliches Problem geht. Einige Dias aus dem alten Königsberg und ein Bericht aus dem neuen vervollständigten das Programm, das mit Beifall aufgenommen wurde. Mit einem Dank, besonders an Direktor Gehm für die Informationen, und die Geschäftsleitung der Kreissparkasse für Überlassung des Vortragsraumes, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega.

Bramsche — Sonnabend, 17. September, 15.30 Uhr, Hotel Röbker, Bramsche-Epe, Tonbild-Schau in Farbe des Diplom-Biologen Carl-Heinz Buck „Sinfonie an Ostpreußen — Land der dunklen Wälder".

Neustadt — Montag, 12. September, 15 Uhr, Hotel Schewe, Schabbernachmittag mit Kaffee und Kuchen.

Stade — Dienstag, 13. September, 16 Uhr, Singen beim BdV, Schiefe Straße 2.

Weende — Am Freitag, 19. August feiert Leo Plewe, seit 31 Jahren Vorsitzender der LO-Gruppe Weende seinen 70. Geburtstag. Weende gehört mit zu den aktivsten Gruppen, zahlreiche Kulturveranstaltungen unter Leitung von Leo Plewe ließen die Vertriebenen zueinander finden. Eine Weender Tanzgruppe, die 1967 auf Initiative des im Kreis Goldap geborenen Plewe gegründet wurde, steht bis heute für seine Liebe zu Ostpreußen sowie mit Humor und Beständigkeit für die heimatlichen Traditionen zu werben. Geboren als jüngstes von vier Kindern auf dem Hof seines Vaters Hermann Plewe in Grabowen (Arnswald), erlebte er eine unbeschwerte Jugend. Mit Unterstützung seiner Frau Irma, geb. Glitz aus Januschkau, Kreis Osterode, baute er nach Krieg und Vertreibung ein eigenes Heim in Weende auf und zog drei Kinder groß. Leo Plewe gründete 1971 einen Freundeskreis ehemaliger Schul- und Spielkameraden aus Arnswald.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Die Gruppe unterstützt alljährlich die Schlesische Jugend auf dem Sommerfest im Haus Schlesien in Heisterbacherrott. Die Gruppe war dort mit einem Stand ostdeutscher Spezialitäten vertreten und auch Umweltminister Töpfer ließ sich die hochprozentigen Getränke gut schmecken. Der Gesamterlös des Verkaufs geht als Spende an die Arbeitsgemeinschaft „Menschenrechtverletzungen in Ostdeutschland".

Bielefeld — Die Sprechstunde wird wieder fortlaufend an jedem Donnerstag von 16 bis 17 Uhr im Geschäftszimmer, Haus der Technik, V. Obergeschoß, Jahnplatz 5, stattfinden. Telefonische Rückfragen sind unter den Nummern 29 74 64 und 8 24 51 möglich. — Montag, 5. September, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Buslinie 25), Monatstreffen. — Dienstag, 6. September, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Zusammenkunft zum Gespräch. — Sonntag, 11. September, 15 Uhr, Aula des Bavink-Gymnasiums, Waldhof 8, „Tag der Heimat". — Donnerstag, 15. September, 17.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walter-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde mit Liedern und Vorträgen. — Sonnabend, 17. und Sonntag, 18. September, Heimatkreistreffen der Gumbinner. — Für den diesjährigen Tagesausflug war ein Besuch des westfälischen Freilichtmuseums in Hagen, des Landesmuseums für Handwerk und Technik vorgesehen. Es bietet dem Besucher eine umfassende Schau über die technische Entwicklung des Handwerks und des vorindustriellen Zeitalters im westfälischen Raum. Zur gemeinsamen Kaffeepause ging es weiter nach Dortmund-Syburg und anschließend folgte ein Spaziergang zur Hohensyburg und zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Zum Abschluß gab es eine Wanderung am Ufer des Hengstey-Sees.

Düsseldorf — Mittwoch, 14. September, „700 Jahre Düsseldorf und die Beziehungen der Stadt zum deutschen Osten" von Walter Schultz. — Sonnabend, 17. September, Preußische Tafelrunde.

Gladbeck — Sonnabend, 17. September, 20 Uhr, Erntedankfest im Kolpinghaus bei Gerd Schäfer.

Gütersloh — Die Senioren der Kreisgruppe fuhren zum Natur-Tierpark nach Ströhen. Gemeinsam wurde das Mittagessen eingenommen und anschließend der Tierpark besichtigt. Bei der gemeinsamen Kaffeetafel überbrachte der Vorsitzende Kropat die Grüße von Dr. Ottfried Hennig MdB.

Iserlohn — Sonntag, 11. September, „Tag der Heimat".

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt — Sonnabend, 20. August, 15.30 Uhr, Ostpreußenheim „Zur Möwe", Am Kavalleriesand 251. Nach der Kaffeetafel Informationen über die geplante Herbstreise und einen Ausflug sowie ein Bericht von Anni Hoechst über ihre Ostpreußen-Reise.

Erbach — Sonnabend, 20. August, 15 Uhr, Jägerstube, Treffen und Austausch von Urlaubserlebnissen.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Landesgruppe — Sonntag, 11. September, Abfahrt von Haustadt um 7.30 Uhr, von Lebach um 8 Uhr, von Saarbrücken um 8.30 Uhr, von Neunkirchen um 9 Uhr, „Tag der Heimat" auf dem Elchhof in Ottweiler Fürth.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Esslingen — Im Rahmen der Landesgartenschau in Ettlingen fand der „Tag der Ost- und Westpreußen" statt. In Verbindung mit dem Haus der Heimat, Stuttgart, wurde das Programm des Tages gestaltet vom Volkstanzkreis der LO-Kreisgruppe Esslingen unter Irmgard Berg, vom BdV-Chor Ulm unter Leitung von Marianne Höß, von der Mundartspielgruppe aus Schorndorf unter Leitung von Waltraute Trose und der Stuttgarter Volkstanzmusik unter Gerhard Ehrlich. Vorsitzender Gregor Berg führte durch das Programm. Im Gelände der Gartenschau begann man mit dem Ostpreußenlied. Gerhard Ehrlich begrüßte Gäste und Zuhörer mit einer alten Zeremonie, dem traditionellen Fahnenschwingen. Berg gab in seiner Ansprache, bei der auch Oberbürgermeister Josef Offele begrüßt werden konnte, seiner Freude Ausdruck, daß bei dieser Gelegenheit ostpreußische Kultur gezeigt werden kann. Auch der Oberbürgermeister führte aus, daß die Pflege heimatlichen Brauchtums wichtig und notwendig sei und wünschte, daß der Tag in guter Erinnerung bleibe. Fortsetzung folgt

Heidelberg — Sonntag, 4. September, 15 Uhr, Rega-Atlas-Hotel, Bergheimer Straße 63, Filmvorführung „Erinnerung an das Land zwischen Memel und Weichsel" und „Kant und Königsberg" von Fritz Romoth.

Schwenningen — Sonnabend, 17. und Sonntag, 18. September, Pommerntage in Travemünde.

Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Kitzingen — Sonntag, 18. September, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Filmvorführung „Bad Wörrishofen — ein Erlebnis, das gesund macht" von Georg Pschinn.

Memmingen — Sonntag, 18. September, 10.15 Uhr, Maximilian-Kolbe-Haus, „Tag der Heimat". — Sonnabend, 17. und Sonntag, 18. September, Treffen der Pommern in Lübeck-Travemünde.

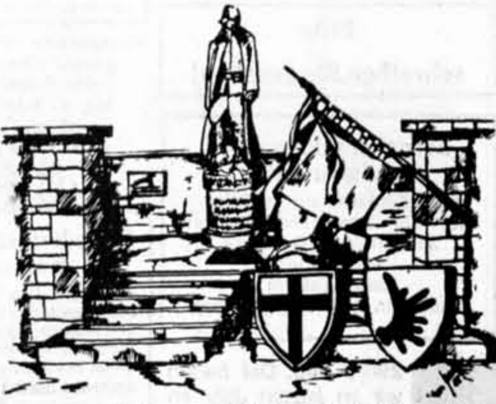
Würzburg — Sonntag, 18. September, 10.30 Uhr, Teilnahme an der Veranstaltung des BdV-Verbands zum „Tag der Heimat" im Studentenhaus. Es spricht Staatssekretärin Barbara Stamm.

Erinnerungsfoto 710



Königin-Luisenschule Tilsit — Vor über 50 Jahren absolvierten diese jungen Damen an der Königin-Luisenschule in Tilsit ihr Abitur. Ein schöner Brauch zu diesem Ereignis waren damals die bestickten Kappen, Cerevis genannt, wie sie auch die Abiturientinnen auf diesem Bild tragen. Zu jener Zeit, die Aufnahme entstand 1936, war es auch üblich, zur bestandenen Prüfung Anstecknadeln, die sogenannten Alberten, zu verschenken. Charlotte Heberlein, geb. Hassenstein, die uns die Aufnahme zur Verfügung stellte, bittet ihre einstigen Mitabiturientinnen, sich bei ihr zu melden, um ein Schultreffen organisieren zu können. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 710" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. AzH

Ehrenmalfeier in Göttingen



Am 30. August 1953 wurde das hier abgebildete Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben: Dem ehrenden und mahnenden Andenken an die Gefallenen und Vermißten der Göttinger, niedersächsischen und aller ostpreußischen Truppen zu dienen. Seitdem findet dort in jedem Jahr am ersten Septembersonntag eine Feierstunde statt, durch die dieses Ehrenmal zu einer einzigartigen und würdigen Gedenkstätte für unsere Toten geworden ist. In das Halbrund einer herrlichen Parkanlage eingebettet, trägt das Geviert der rötlichen Sandsteinmauern die Tafeln der tapferen ostpreußischen und einiger niedersächsischen Verbände. Das ganze Jahr hindurch findet man dort als Zeichen der Treue und Dankbarkeit frischen Blumenschmuck.

Die LO-Kreisgruppe Göttingen veranstaltet die traditionelle Feierstunde in Verbindung mit dem „Kuratorium Ehrenmal Göttingen" am Sonntag, dem 4. September, um 11.15 Uhr. Unsere Mitmenschen, die als Zivilpersonen, Frauen und Kinder, im Bombenhagel, auf der Flucht, bei der Vertreibung und in Lagern, umgekommen sind, werden dabei nicht vergessen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Göttingen, ruft auch in diesem Jahr wieder alle Ostpreußen und Freunde nah und fern dazu auf, sich an dieser einzigartigen Ehrung ihrer Gefallenen und Toten zu beteiligen. Es sollen, wie in allen Vorjahren, Blumensträuße in großen Teppichen vor dem Ehrenmal ausgelegt werden.

An jedem Blumenstrauß ist ein weißes Band befestigt, auf dem handschriftlich der von den Spendern aufgegebene Name vermerkt ist. Jedes dieser Gebinde kostet 5 DM. Für Ihre Bestellungen benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Um deutliche Schrift und genaue Absenderangabe (einschließlich Postleitzahl) wird gebeten.

Geldüberweisungen für Straußbestellungen können auf folgende Konten vorgenommen werden: Konto Nr. 46 417, Kreissparkasse Göttingen (BLZ 260 501 10); Konto Nr. 87 818—300, Postgiroamt Hannover (BLZ 250 100 30) oder an Frau E. Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen. Der Einzahlungsbeleg kann als Spendenquittung verwandt werden.

Für unbekannte Soldaten können ebenfalls Sträuße bestellt werden.

Abordnungen aus Frankreich und Belgien, ehemals Kriegsgefangene in Ostpreußen, die sich mit den Ostpreußen verbunden fühlen, haben ihre Teilnahme an der Feier zugesagt.

Am Sonnabend, dem 3. September, findet um 20 Uhr ein Gesellschaftsabend in der Stadthalle statt (Eintritt 5 DM).

Ingeborg Heckendorf

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

beiden Veranstaltungstage in Verbindung setzen mögen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen — Das diesjährige Neidenburger Heimattreffen findet am Sonnabend, 17., und Sonntag, 18. September, in der Ruhrlandhalle in Bochum statt. Bitte denken Sie an diesen Termin und verabreden Sie sich mit Verwandten, Freunden, Bekannten und früheren Nachbarn. Bringen Sie auch Ihre Kinder und Enkelkinder mit. Zeigen Sie durch Ihre Teilnahme, daß Neidenburg in der Kreisgemeinschaft weiterlebt. Wir hoffen und wünschen, daß die Teilnehmerzahl von vor zwei Jahren erheblich überschritten wird. Einzelheiten über den geplanten Ablauf entnehmen Sie bitte dem letzten Pfingstheimatbrief Nr. 90.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Paul Makowka, Telefon 0 43 21/2 15 71, Harderkamp 14, Husberg, 2351 Brunsbüttel, veranstaltet am Sonnabend, 17., und Sonntag, 18. September, in Bebra, Hotel Deutsches Haus, Telefon 0 66 22/75 21, Bahnhofstraße 19, ein Familientreffen der Namensträger Makowka. Zu unserem großen Bedauern überschneidet sich der Veranstaltungstermin mit unserem großen Ortelsburger Jahreshauptkreistreffen am Sonntag, 18. September, in Essen im Saalbau, Huyssenallee 53.

Lm. Willi Volker-Montwitz erinnert an das Treffen am Sonntag, 21. August, in der Patenstadt Herne 2 im Saalbau Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 26. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Willi Volker bittet um zahlreichen Besuch.

Richtigstellung: In der Ankündigung des Buches „Kirchen im Heimatkreis Ortelsburg" wird fälschlicherweise Rudolf Mensing, Sohn des früheren Superintendenten, als Herausgeber angegeben. Der Herausgeber ist aber die Kreisgemeinschaft Ortelsburg, während Herr Mensing der Verfasser der „Geschichte der evangelischen Kirche von Ortelsburg" ist, die in diesem Buch erscheinen wird.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin

Mitgliederversammlung — Die satzungsgemäße Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft findet in diesem Jahr anläßlich des Hauptkreistreffens am Sonntag, 11. September, 14 Uhr, in der Stadthalle Osterode/Harz statt. Alle Mitglieder werden zu dieser Versammlung herzlich eingeladen. Es ist die folgende Tagesordnung vorgesehen: 1. Genehmigung der Niederschrift über die ordentliche MV am 6. September 1987; 2. Jahresbericht des Kreisvertreters; 3. Haushaltsbericht 1987 des Schatzmeisters; 4. Bericht der Kassenprüfer; 5. Entlastung des Schatzmeisters; 6. Entlastung des Vorstands; 7. Haushalt 1988; 8. Wahl des Kreisvertreters; 9. Wahl der Mitglieder des Kreistages; 10. Wahl der Rechnungsprüfer; 11. Verschiedenes. Um vollzähliges Erscheinen darf gebeten werden. Im Anschluß an diese Versammlung findet die 1. Sitzung des neuen Kreistages statt. Tagesordnungspunkt: Wahl des Kreisausschusses.

Hauptkreistreffen in Osterode/Harz — Das Hauptkreistreffen in Verbindung mit einer Festveranstaltung aus Anlaß der 35-Jahr-Feier für die Patenschaften mit der Stadt und dem Landkreis Osterode/Harz finden in der Zeit von Donnerstag, 8., bis Montag, 12. September, in der Patenstadt Osterode statt. Es ist das folgende Rahmenprogramm vorgesehen: Donnerstag, 19 Uhr, Diavortrag über das Tannenbergdenkmal in der Schachtrupp-villa. Freitag Eintreffen der Ehemaligen des III./IR.3 und PzJäg. 21 bis 18 Uhr in der Rommelkaserne bzw. im Hotel „Zum Röddenberg". Sonnabend ab 9 Uhr Zusammentreffen der ehemaligen Soldaten mit ihren Angehörigen in der Rommelkaserne. Dort Sonderveranstaltungen mit der Patenkomp. 14.30 Uhr Totenehrung am Ehrenmal Uehrder Berg. 15 Uhr Sondertreffen der Ehemaligen der Osteroder Oberschulen. 17 Uhr Sinfoniekonzert im Kloster Walkenried. 19 bis 24 Uhr gemütliches Beisammensein in der Stadthalle. Sonntag, 9 Uhr, Saalöffnung. 11 Uhr Beginn der Festveranstaltung in der Stadthalle. 14 Uhr Mitgliederversammlung in der Stadthalle. 17 Uhr Dichterlesung mit Tennigkeit im Gebäude der Handelslehranstalten. Alle Osteroder, auch die aus der DDR und Besucher aus unserem Heimatkreis, sind zu diesen Veranstaltungen herzlich eingeladen. Einer sagt's dem anderen, und alle kommen.

Soldatenkameradschaften — Die Angehörigen des früheren IR 3 und der Pz 21 sind am Sonnabend, 10. September, ab 9 Uhr Gäste bei der Patenkompanie 4 PzGrenBtl 12 in der Generalfeldmarschall-Rommel-Kaserne. Kegeln, Kleinkaliberschießen und Besichtigung verschiedener Anlagen sind eingeplant. Auch zur Feierstunde um 10.15 Uhr im Ehrenhain sind Gäste willkommen. Ein gemeinsames Mittagessen vereint wieder alle. Für 14.30 Uhr ist die Totenehrung mit Kranzniederlegung am Uehrder Berg festgesetzt. Ab 19 Uhr findet dann in der Stadthalle das gemütliche Beisammensein statt. Hier werden die Sösespatzen für Heiterkeit und Schwung sorgen.

Schultreffen — Gymnasium und Oberlyzeum. Die ehemaligen Oberschülerinnen und -schüler treffen sich wieder in Osterode am Harz. Und zwar am Sonnabend, 10. September, 15 Uhr, in der Cafeteria der Stadthalle. Mobilisieren Sie Ihre früheren Klassenkameraden, daß sie sich aufraffen, denn wir feiern mit der Kreisgemeinschaft das Bestehen der 35jährigen Patenschaften. Eine reichhaltige Veranstaltungsfolge wird geboten. Auf ein Wiedersehen in großem Kreise.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kamptr. 28, 5860 Iserlohn

Die Schulgemeinschaft der höheren Schulen in Rößel veranstaltet ihr diesjähriges Treffen vom Freitag, 9., bis Sonntag, 11. September, in Meppen. Es beginnt um 17 Uhr im Hotel Hülsmann. Um 20 Uhr erfolgt dort die offizielle Begrüßung. — Am Vormittag des 10. September findet im Sitzungszimmer des Rathauses eine Feierstunde „30 Jahre Rößel-Zimmer" statt und anschließend die Eröffnung einer Ausstellung der Gemälde von Hildegard Flack. 12 Uhr Fahrt nach Haselünne und Stadtbesichtigung. 20 Uhr gemütliches Beisammensein im Hotel Hülsmann. Sonntag, 11 Uhr, Gottesdienst mit Dr. Otto Palm. Danach Frühschoppen und Besichtigung des Rößel-Zimmers. Anmeldungen zur Teilnahme bitte bis Freitag, 26. August, an Charlotte Tamoschat, Von-Westerburg-Straße 5, 5040 Brühl. Die Buchung von Hotelzimmern wird nicht übernommen.

Hauptkreistreffen — Näher und näher rückt der große Tag unseres Hauptkreistreffens mit Festfeier des 650jährigen Bestehens unserer Stadt Seeburg am Sonnabend, 1., und Sonntag, 2. Oktober, in Neuss. Merken Sie sich bitte diesen Termin vor und gönnen sich den Ausflug zum Rhein. Besorgen Sie sich bitte sehr bald ein Hotelzimmer, z. B. über den Verkehrsverein Neuss.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schürmannstraße 41

Kreistagswahl 1988 — Nach der Satzung führte die Kreisgemeinschaft die Neuwahl ihres Kreistags durch. Dem Kreistag gehören die Kirchspielvertreter und ihre Stellvertreter an. Für die Wahl lag der Vorschlag der Kreisgemeinschaft vor. Hierbei ergab sich die Notwendigkeit, die durch Tod oder auf Wunsch ausgeschiedenen Kirchspielvertreter zu ersetzen. Gleichzeitig sollte mit dem Wahlvorschlag auch die notwendige Verjüngung des Kreistages angestrebt werden. Dieses Vorhaben ist nicht in vollem Umfang gelungen. Daher ergeht schon heute die Bitte an unsere Mitglieder, frühzeitig geeignete Vorschläge für die nächste Wahl zu unterbreiten und die Wahlbeteiligung zu erhöhen. Mit 20 Prozent ist die Wahlbeteiligung eindeutig als zu gering anzusehen.

Der neue Kreistag tritt anläßlich unseres Kreistreffens am Sonnabend, 3. September, um 14.30 Uhr im Rathaus in Remscheid zu seiner öffentlichen Sitzung für die Wahlperiode zusammen. Über eine rege Teilnahme unserer Mitglieder an dieser Sitzung würden wir uns besonders freuen. Aus seinen Reihen wählt der Kreistag bei dieser Gelegenheit den Kreisausschuß und dieser wiederum den Kreisvertreter und seine beiden Stellvertreter. Als Vorsitzender des Wahlausschusses gibt der zweite Vertreter des Kreissprechers, der Lm. Wizorrek, das nachstehende Ergebnis bekannt:

Neuwahl des Sensburger Kreistags 1988 — Veröffentlichungen des Ergebnisses unserer diesjährigen Kreistagswahl:

Für Aweyden: Paul Sayk, Telefon 0 43 46/13 96, Königsberger Platz 2, 2303 Gettorf, mit 46 Stimmen, Vertreter: Siegfried Glass, Telefon 0 52 21/8 13 88, Hesselstraße 22, 4900 Herford, mit 44 Stimmen. **Für Eichmedien:** Werner Hoffmann, Telefon 0 58 22/8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, mit 20 Stimmen, Vertreter: Eberhard von Redecker, Telefon 0 43 07/65 49, Am Weinberg 19, 2313 Raisdorf, mit 17 Stimmen. **Für Hoverbeck:** Irma Hirsch, geb. Schatta, Telefon 0 22 03/1 38 15, Marktplatz 3, 5000 Köln 90, mit 20 Stimmen. Vertreter: Günter Schaak, Telefon 07 11/38 10 39, Klosterallee 23, 7300 Esslingen, mit 18 Stimmen. **Für Niedersee:** Walter Korsta, Telefon 0 45 32/67 77, Ostpreußenstraße 1, 2072 Bargteheide, mit 11 Stimmen. Vertreter: Siegfried Skowronnek, Telefon 0 22 33/3 37 86, Schnellermaarstraße 74, 5030 Hürth-Gleuel, mit 10 Stimmen. **Für Nikolaiken:** Richard Wiezorrek, Telefon 0 21 91/3 25 57, Balslaper Straße 70, 5630 Remscheid, mit 54 Stimmen. Vertreter: Ernst Bednarz, Telefon 0 21 91/34 04 59, Fichtenstraße 43, 5630 Remscheid, mit 51 Stimmen. **Für Peitschendorf:** Adalbert Teubler, Telefon 02 09/7 69 14, Wittkampstraße 8, 4650 Gelsenkirchen-Erl, mit 49 Stimmen. Vertreter: Alfred Karpa, Telefon 0 20 53/34 31, Titschenhofer Straße 41, 5620 Velberg, mit 49 Stimmen. **Für Ribben:** Arthur Glowienka, Telefon 0 22 03/29 15 35, Ohmstraße 18, 5000 Köln 90, mit 23 Stimmen. Vertreter: Benno Dabrowski, Telefon 0 40/7 00 74 97, Bromberger Straße 7, 2153 Neu Wulmstorf, mit 23 Stimmen. **Für Schmidtsdorf:** Helmut Lihs, Telefon 0 21 56/25 06, Karl-Gierlichs-Straße 13, 4156 Willich 2, mit 18 Stimmen. Vertreter: Regina Maronn, Telefon 0 21 51/39 11 42, Gladbacher Straße 228, 4150 Krefeld, mit 18 Stimmen. **Für Seehesten:** Waltraud Thiesies, geb. Wondollek, Telefon 0 61 21/84 09 17, Scharfensteiner Straße 19, 6200 Wiesbaden, mit 25 Stimmen. Vertreter: Ulrich Soya, Telefon: 0 62 23/61 92, Bannholzweg 10, 6903 Neckargemünd 2, mit 22 Stimmen. **Für Sensburg-Land:** Hartmut Waschke, Telefon 0 21 91/3 38 68, Struck 18, 5630 Remscheid 1, mit 45 Stimmen. Vertreter: Herbert Obitz, Telefon 0 50 21/37 77, Große Heide 15, 3070 Nienburg, mit 42 Stimmen. **Für Sensburg-Stadt:** Johannes Schmidt, Telefon 0 61 81/49 79 91, Eichenbeege 12a, 6457 Maintal 1, mit 118 Stimmen. Kurt Budszuhn, Telefon: 0 41 01/7 27/67, Friedenstraße 70, 2080 Pinneberg, mit 118 Stimmen. Vertreter: Adolf Jedamski, Telefon 0 34/49 45 95, Jugendheimstraße 120, 4630 Bochum 5, mit 118 Stimmen. Edith Krampe, geb. Buyn, Telefon 0 40/48 81 88, Wrangelstraße 61, 2000 Hamburg 20. **Für Sorquitten:** Dr. Klaus Hesselbarth, Telefon 0 41 36/81 90, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck, mit 64 Stimmen. Vertreter: Gerhard Terner, Telefon 02 31/45 18 42, Leuschnerstraße 25, 4600 Dortmund 41, mit 60 Stimmen. **Für Ukta:** Max Krassowski, Telefon 0 25 53/34 90, Amselstraße 18, 4434 Ochtrup, mit 42 Stimmen. Vertreter: Günter Gonschor, Telefon 0 23 81/46 49 92, Schemannshof 14, 4700 Hamm 3, mit 41 Stimmen. **Für Warpuhnen:** Helmut Rohmann, Telefon 02 11/62 07 95, Maybachstraße 14, 4000 Düsseldorf 30, mit 49 Stimmen. Vertreter Fryderyk Tegler, Telefon 0 54 06/31 52, Belmer Straße 6, 4513 Belm-Osnabrück, mit 47 Stimmen. **Berliner Gruppe:** Friedhelm Gensichen, Telefon 0 30/ 24 66 19, Rosenheimer Straße 7, 1000 Berlin 30.

Zur Wahl selbst lag nur ein Wahlvorschlag vor, welcher ordnungsgemäß geprüft und zur Zählung der Stimmzettel durch den Wahlausschuß vorgenommen wurde. Leider mußte man feststellen, daß bei unserer großen Mitgliederzahl sehr wenige von dem Wahlrecht Gebrauch gemacht haben.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Die Kreisgemeinschaft lädt ihre Mitglieder zu einer Sitzung des Kreisausschusses ein, die am Sonnabend, 10. September, 10 Uhr, im Schützenhof in Preetz in Holstein stattfindet. Folgende Tagesordnung ist vorgesehen: 1. Begrüßung durch den Vorsitzenden; 2. Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden; 3. Tätigkeitsbericht der Geschäftsführerin; 4. Kassenbericht; 5. Prüfungsbericht; 6. Aussprache zu Punkt 2 bis 5; 7. Entlastung des Vorstands; 8. Berichte aus den Kirchspielen; 9. Kreistreffen 1989 in Hannover; 10. Karteiarbeit; 11. Patenschaften — Patenorte 12. Bildband Ragnit; 13. Verschiedenes.

Stadt Ragnit — Das diesjährige Treffen der ehemaligen Bürger der Stadt Ragnit findet am Sonnabend, 10., und Sonntag, 11. September, im Schützenhof in Preetz in Holstein statt. Am Nachmittag des 10. September ist um 16 Uhr eine Feierstunde vorgesehen, anschließend Schabbern und Plachandern mit Tanz. Am Sonntag treffen sich die Ragniter um 8.30 Uhr vor dem Schützenhof zur Abfahrt nach Kiel. Die Stadt Preetz lädt ihre Patenkinder zu einer Dampferfahrt durch die Kieler Förde zur dänischen Insel Langeland ein. Es wird bestimmt eine fröhliche Seefahrt, auf der der Austausch von Erinnerungen nicht zu kurz kommen wird. Kümmern Sie sich bitte rechtzeitig um Quartiere; denn in Schleswig-Holstein ist dann noch Nachsaison.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Cecilienschule — Klassentreffen der Klasse A, Jahrgänge 1924—26 — Was keiner von uns je zu hoffen wagte, ist nun doch eingetreten: Wir haben unser Klassentreffen gehabt. Für uns ein Erlebnis, das sich kaum beschreiben läßt. Begonnen hat alles mit dem Klassenfoto, das Skulle, die jetzt in Australien lebt, während eines Deutschlandbesuchs zur Verfügung stellte und das uns im 14. Tilsiter Rundbrief überraschte. Durch das Schultreffen in Kiel im September 1986 reifte dann der Plan zu diesem ganz besonderen Klassentreffen. Als uns Ruth Auerbach, geb. Ermisch, ihr Haus in Schleswig zur Verfügung stellte und auch für Hotelquartiere sorgen wollte, gab es kaum noch Schwierigkeiten. Den Beginn unseres Treffens hatten wir auf einen Dienstag festgesetzt. Die ersten reisten schon Montag an, und die meisten von uns erst am Sonnabend wieder ab. Hier hat Ruth Auerbach ein großes Lob verdient, denn mit viel Mühe und Liebe und ohne die Kosten zu scheuen, hatte sie alles sorgfältig vorbereitet. Vorsorglich hatten wir den ersten Tag als „Plaudertag" geplant. Alte Fotos machten die Runde und eine Erinnerung ergänzte die andere. Am nächsten Tag waren wir zu Hannelore Beck, geb. Pakwolat, nach Flensburg eingeladen. Gleich nach dem Frühstück brachte uns der Bus in die nördliche Stadt. Nach einem ausgedehnten Stadtrundgang ging's per Bus hinaus ins Grüne. Aber es gab auch besinnliche Stunden. Wir erinnerten uns unserer Heimatstadt und sahen sie so, wie sie einstmals war — ohne Zerstörung, Ruinen und Wiederaufbau. Am dritten Tag zeigte uns Ruth Auerbach ihre jetzige Heimatstadt Schleswig. Wir bestaunten die sehr schönen Bürgerhäuser, besichtigten den St.-Petri-Dom mit seinen vielen Figuren. Viel Spaß machte uns die Bootsrundfahrt auf der Schlei. Nach dem Motto: „Von der Ostsee bis zur Nordsee" unternahmen wir am Freitag einen Ausflug auf die Insel Sylt mit einer Inselrundfahrt. Etwas Zeit blieb uns noch für das Mittagessen und einen kleinen Bummel auf der Friedrichstraße. Ein Grillabend bei Ruth Auerbach im Garten mit „Pillkaller" und alten Ostpreußenliedern bildete dann den Höhepunkt und leider auch Abschluß des Klassentreffens.

Ausstellungen

Böhmen, Mähren und Schlesien

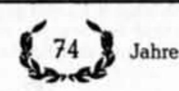
Neuburg a. d. Donau — Montag, 15. August, bis Sonntag, 18. September, Fürstengang, Ausstellung „Wanderungen durch Böhmen, Mähren und Schlesien". — Mittwoch, 7., bis Freitag, 23. September, Rathausfletz, Ausstellung von Werken des Künstlers Otto Schliwinski „Ostpreußische Impressionen '87" im Rahmen der Ostdeutschen Kulturtage.

URLAUB / REISEN

Bekanntschaften

Verschiedenes

Familien-Anzeigen



74 Jahre

wird am 23. August 1988, unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma

Frau Käte Haupt

geb. Helmdach

früher Gumbinnen Moltkestraße 18/20

jetzt Hauptstraße 5 5628 Heiligenhaus

Es gratulieren herzlichst

Anne, Peter und Oliver.



80 Jahre

wird am 21. August 1988

Otto Scherenberger

aus Tilsit, Hohe Straße 59

Es gratulieren herzlich seine Frau Herta seine Töchter und Schwiegersöhne sein Sohn und seine Schwiegertochter 12 Enkel und 3 Urenkel

Kolpingstraße 2 7990 Friedrichshafen 1

Seinen



85. Geburtstag

feiert am 24. August 1988 Herr

Gustav Komorowski

aus Grünbruch bei Nikolaiken Kreis Sensburg

jetzt wohnhaft in Pivitsheider Straße 55 4337 Lage/Lippe

Tel.: 0 52 32/6 22 50

Es gratuliert seine Ehefrau mit Kindern und Familien

Die Goldene Hochzeit

feiern am 27. August 1988

Heinrich und Margarete Wolff

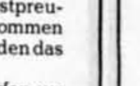
geb. Szameitat

aus Insterburg

jetzt Am Bühl 6, 8503 Altdorf

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute für die Zukunft

ihre Kinder und Enkelkinder



Zum  60. Geburtstag

am 22. August 1988

gratulieren wir unserem geliebten, treusorgenden Papa

Günter Hintz

Stadtbauamtsrat

früher Moltkestraße 6, Tilsit

heute Don-Bosco-Straße 21, 5060 Bergisch Gladbach 2

Viel Glück und Gesundheit wünschen von ganzem Herzen

Mama, Gudrun, Martin, Axel und Christian

Anläßlich meines  60. Geburtstages am 20. 8. 1988 grüße ich meine Geburts- und Heimatstadt Königsberg (Pr.) sowie alle Verwandten und Bekannten.

Wir gedenken unserer verstorbenen Angehörigen in Königsberg (Pr.) während der Besatzungszeit 1945—1947.

Siegfried Eisenblätter

z. Z. Hanseat II App. 113 2433 Grömitz

Königsberg, Preußen Barbarastraße 56a

Zum 75. Geburtstag

meines lieben Bruders und Schwagers

Fritz Schelwat

* 21. August 1913

früher Neuhof-Ragnit Kreis Tilsit-Ragnit

jetzt Bornemannstraße 22 Hamburg-Harburg

gratulieren herzlich

seine Schwester Gerda und Schwager Erich.

Nach schwerer Krankheit ist unser lieber Bruder

Fritz Ritter

* 18. 9. 1904 † 5. 8. 1988

aus Schmauch, Kreis Pr. Holland

entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit gedenken seiner in stiller Trauer die Schwestern

Marta Knoll

Gertrud Roeper

Bonhoefferstraße 8

Rich.-Köhn-Straße 2a

2080 Pinneberg

Stets einfach war Dein Leben
Du dachtest nie an Dich
nur für die Deinen streben
war Deine größte Pflicht.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief heute fern ihrer geliebten Heimat, nach langer Krankheit, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Friederike Jablonowski

geb. Nickell

* 16. 9. 1896 in Milucken, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

† 3. 8. 1988 in 3120 Elze, Hannover

In Trauer und Dankbarkeit

Charlotte und Johannes Böhm

Elfriede Zach

Friedrich und Christa Jablonowski

Rudolf und Else Jablonowski

Hanna und Heinz Piepho

Enkel und Urenkel

Hauptstraße 38, 3210 Elze 1

Meine liebe Mutter

Emma Rieder

geb. Koebbel
* 24. 9. 1894 in Kussen, Kreis Schloßberg

ist am 9. August 1988 in Mannheim verstorben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Horst Rieder

B 6.9, 6800 Mannheim 1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutter und Großmutter

Lieselott Scharfetter

geb. Laaser
* 19. Dezember 1906 † 10. August 1988
aus Insterburg, Ostpr.

Hans Fr. Struck
und Frau Bärbel, geb. Scharfetter
Jan Thilo Struck

Mecklenburger Landstraße 5, 2400 Lübeck-Travemünde

Am 2. August 1988 verstarb unsere liebe Mutter

Traute Klein

geb. Poweleit
aus Fürstenau, Kreis Drengfurt
* 18. 8. 1914 in Angerburg
beigesetzt in Tecklenburg/Westf.

In tiefer Trauer
Karin Koch, geb. Klein
Ellen Jungclaus, geb. Klein
Gisela Arndt, geb. Klein
Beate Simon, geb. Klein
und 8 Enkelkinder

Stauteichstraße 38, 4902 Bad Salzuflen

Käthe Balzig

verw. Nölte
geb. Müller
* 18. 10. 1908 in Waltersdorf
Kreis Heiligenbeil
† 9. 8. 1988 in Frankenthal

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere gute Mutter und Oma, unsere Schwester und Tante.

In Dankbarkeit und Trauer
Sigrid Henderson, geb. Nölte
Hans-Jürgen Nölte
und Familien

Bensheimer Ring 21a, 6710 Frankenthal
früher Königstann, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Am 5. August 1988 entschlief mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Onkel und Bruder

Schneidermeister

Gustav Pasenau

* 10. 11. 1910
aus Tilsit, Ragniter Straße 45

In stiller Trauer
Helga Langenheim, geb. Pasenau

Paul-Lincke-Straße 5, 4240 Emmerich 3, Elten
Tel.: 0 28 28/24 16

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner guten Mutter, Schwiegermutter, lieben Oma, Schwester und Tante

Anna Olk

geb. Tarowsky
* 7. 3. 1899, Kaukehmen/Ostpreußen
† 6. 8. 1988, Kiel

In stiller Trauer
Dr. Günter Olk und Frau Anneliese
Birgit, Claus-Peter und Harald
Gertrud Tarowsky
Charlotte Gladigau
sowie alle Angehörigen

Langer Rehm 75, 2300 Kiel 14

Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 11. August 1988, um 12 Uhr in der kleinen Halle im Krematorium statt.
Auf Wunsch der Verstorbenen wird die Urne später der See übergeben.
Statt Kränzen und Blumen bitten wir um eine Spende auf das Konto: SOS-Kinderdorf, BLZ 210 515 80, Konto-Nr. 70 005 046, Kreissparkasse Plön.



Wer treu gewirkt,
bis ihm die Kraft gebricht,
und liebend stirbt,
ach, den vergißt man nicht.

Nach langem Kampf gegen seine schwere Krankheit, dennoch plötzlich und unerwartet, verstarb heute mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe, Cousin und Freund

Ernst Markuse

* 8. November 1922 in Bussen, Kreis Sensburg
† 8. August 1988 in Köln

In Dankbarkeit
Maria Markuse, geb. Zimmermann
Hans J., Norbert und Renate
Angehörige und Freunde

Wilhelmshof 12, 5000 Köln 71

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge ist unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter und liebe Tante

Doris von Knobloch

geb. von Schleußner
* 11. 7. 1902, Teistimmen, Ostpreußen
† 1. 8. 1988, Gronau, Leine

von ihrem Leiden erlöst.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Benita Schoknecht, geb. von Knobloch
Prof. Dr. Günter Schoknecht
Sitta-Maria von Knobloch
Michael Looks
Anne-Lene Looks

Angerstraße 15, 3000 Hannover 1
Mühlenstraße 5, 1000 Berlin 37
Max-Planck-Straße 6, 3212 Gronau/Leine

Nach kurzer, schwerer Krankheit, vor längerem Leiden bewahrt, entschlief heute meine geliebte, treusorgende Frau, meine liebe Mutter, Oma, Schwester und Tante

Hildegard Sprank

geb. Czittrich

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
Karl-Heinz Sprank
Gudrun Sprank und Marc

4800 Bielefeld 1, den 4. August 1988
Bernhard-Kramer-Straße 23
früher Johannisburg, Lupker Chaussee 7



Wir haben Abschied genommen von

Hildegard Muehle

geb. Gandowitz
* 15. 3. 1904, Königsberg (Pr) † 26. 7. 1988, Hude (Oldb)

Im Namen aller Angehörigen
Gerda Doepner, geb. Gandowitz
Ursula Hagelmann, geb. Gandowitz
Lothar Gandowitz

Ludwig-Richter-Straße 2, 7030 Böblingen
Die Urnenbeisetzung findet auf ihren Wunsch in aller Stille statt.

Im hohen Alter von 95 Jahren ist unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater in die Ewigkeit abberufen worden.

Erich Petter

* 18. 4. 1893 † 3. 8. 1988
früher Heiligenbeil, Dreßlerstraße 21

Es trauern um ihn
Gerhard Petter
Margarete Petter, geb. Linke
Siegfried Petter und Frau Monika
mit Svenja und Kolja
Jens Dieter Petter
mit Jenny und Christina
Ulf Petter
Thorsten Petter

Bothenhorsterweg 8c, 2400 Lübeck 1

Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwester, Schwiegertochter und Schwägerin

Edith Roßmann

geb. Frisch
geboren am 19. Mai 1922 in Neuendorf, Kreis Pr. Holland

starb nach schwerem Leiden.

Wir werden in Liebe und Dankbarkeit an sie denken.

Emil Roßmann
Bärbel Würthner, geb. Roßmann
Hermann Würthner
Christina und Carolin
Ulrike Roßmann
Peter Wichert
Traute Schöberl, geb. Frisch
Adolf Schöberl
Maria und Gustav Roßmann
Helene, Margarete und Irmela Roßmann

Nagoldstraße 41, 7730 VS-Schwenningen, 7. August 1988
Die Beerdigung fand am 11. August 1988 um 13.30 Uhr auf dem Waldfriedhof in Schwenningen statt.

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

Paul Kirklies

* 4. 3. 1899 † 21. 7. 1988

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied:

Hans-Georg Kirklies und Frau Margot
mit Michael, Andreas, Annette und Christopher
Elfriede Strey
Grete Wisselinck, geb. Kirklies
Familie Günter Kirklies
Familie Willi Hunstock

Schwalbenweg 16, 3550 Marburg, 3520 Hofgeismar

Gang durch Preußens Hochschulen

Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Hochschulen

Göttingen — Die Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung bot auch in diesem Jahr wieder interessante geschichtliche Vorträge an. In der Mitgliederversammlung wurde zunächst des verstorbenen Mitglieds Dr. Lotte Esau und der verstorbenen Ehrenmitglieder Althochmeister P. Dr. Marian Tumler und Dr. Ernst Wermke, dem um die Bibliographie von Ost- und Westpreußen verdienten Bibliotheksdirektor, gedacht. Zu neuen Mitgliedern wurden Professor Dr. Werner Paravicini, Kiel, und Hans-Jürgen Schuch, Münster, ernannt.

Die öffentlichen Vorträge wurden im Studentenheim Albertinum zum Thema „Preußen als Hochschullandschaft im 19./20. Jahrhundert" gehalten. Professor Dr. Gotthold Rhode, Mainz, sprach über „Die Albertina. Königsbergs Universität mit den Augen eines ehemaligen Studenten". Er berichtete über sein in Königsberg verbrachtes Sommersemester 1937. Die Zahl der Studenten war von 4500 (1932) auf 2700 im Sommersemester 1936 gesunken, wovon außer Medizin alle Fakultäten betroffen waren. Oberstudienrat Klaus Bürger, Husum, referierte über „Die Studenten der Universität Königsberg 1817—44". Er untersuchte die soziale Herkunft der Studenten und stellte am Lebenslauf einzelner Studenten typische soziale Hintergründe und Schicksale größerer Studentengruppen heraus.

Legationsrat I. Kl. Dr. Ludwig Biewer, Bonn, hielt einen Vortrag zum Thema „Studentische Verbindungen an der Universität Königsberg im 20. Jahrhundert". Um 1930 gehörten etwa ein Drittel der Studenten den 45 studentischen Verbindungen an. Professor Dr. Karl-Heinz Manegold, Göttingen, sprach über „Die Technische Hochschule Danzig". Sie wurde aus nationalen und kulturpolitischen Gründen in Danzig errichtet und 1904 mit sieben Fachabteilungen eröffnet. Schon zehn Jahre später überstieg die Zahl der Studenten die für Danzig geplante Frequenz. Auch nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Hochschule weiter ausgebaut und 1943 zur unmittelbaren Reichshochschule gemacht. Über „Die Pädagogische Akademie Elbing 1926—45" sprach Oberstudienrat Hans-Werner Hoppe, Ahlhorn. 1926 wurden aus nationalpolitischen Gründen die Pädagogischen Akademien in Elbing, Kiel und Bonn gegründet, an denen Volksschullehrer ausgebildet wurden. In Elbing blieb trotz mehrfachen Wechsels der Dozentenschaft vor und nach 1933 die Kontinuität der Lehrerbildung gewahrt.

Den Abschluß des ersten Tages bildete ein Vortrag mit Lichtbildern von Dr. Günter Krüger, Berlin, zum Thema „Die Kunstakademie Königsberg". Nach verschiedenen Versuchen wurde ihre Einrichtung im Jahre 1842 von König Friedrich Wilhelm IV. gebilligt. In den Künstlerkolonien Neukuhren und Nidden kam damals Unwille über in Königsberg noch nicht ausreichend gelehrte Stilrichtungen zum Ausdruck.

Am letzten Tag sprach Prof. Dr. Dr. Manfred Clauss, Berlin, über „Die Theologische Hochschule Braunsberg". Sie wurde 1564 als Jesuitenhochschule zur Ausbildung des Priesternachwuchses gegründet, wiederholt umgestaltet und zeitweise geschlossen. Nach 1933 erlangte die Akademie eine traurige Berühmtheit, da fast alle Dozenten der NSDAP angehörten und so eine Schließung der Hochschule durch die Kirche unmöglich war.

Zum Abschluß der Tagung berichtete Dozent Dr. Jerzy Serczyk, Thorn, über die jüngste Entwicklung in seinem Beitrag „Preußen als Hochschullandschaft seit 1945". Aus eigener Erfahrung sprach er über die Schwierigkeiten der ersten Nachkriegsjahre. Außer im sowjetisch verwalteten Königsberg gibt es heute Hochschuleinrichtungen in Allenstein, Bromberg, Danzig und Thorn, an denen im Jahr 1985 und 1986 von 6887 Hochschullehrern 46 453 Studenten ausgebildet wurden. Das sind prozentual mehr, als im Durchschnitt der gesamten Volksrepublik Polen. Diskussionen schlossen sich an alle Vorträge an, die in der Schriftenreihe des „Nordostdeutschen Kulturwerks" in Lüneburg erscheinen sollen.

Klaus Bürger

Bewußtsein der Einheit wachhalten

In Frankenthal wurde der Verein Preußische Tafelrunde gegründet

Frankenthal — 43 Gründungsmitglieder setzten im Brauhauskeller in Frankenthal ihre Unterschrift unter einen zuvor eingehend diskutierten Satzungsentwurf und hoben damit den neuen gemeinnützigen Verein Preußische Tafelrunde aus der Taufe. In seinen einführenden Worten sprach Bürgermeister Peter Popitz, Leiter des Kulturamts der Stadt Frankenthal, von einer Brückenfunktion der Tafelrunde, die nicht nur rückwärts blicken, sondern Traditionen am Leben erhalten und sie in der Gegenwart und Zukunft umsetzen wolle.

Die Preußische Tafelrunde in Frankenthal wurde 1980 gegründet und hat heute ein Stammpublikum von 120 bis 150 Besuchern. Laut Satzung will der neue Verein das Bewußtsein der Einheit der deutschen Nation wachhalten und dazu beitragen, daß gesellschaftliche Grundwerte gefördert werden. Der vom Philosophen Kant vertretene Gedanke der „Vernunftsidee einer friedlichen, durchgängigen Gemeinschaft aller Völker auf Erden" soll danach Richtschnur für die Arbeit des parteipolitisch und konfessionell neutralen Vereins sein.

Ohne Vorurteile und möglichst objektiv soll dargestellt werden, was preußische Geistesgeschichte noch heute zu geben vermag, insbesondere der Jugend. Gleichzeitig sollen Brücken geschlagen werden zu den osteuropäischen Ländern, wobei Toleranz und der Gedanke der Völkerverständigung im Vordergrund stehen sollen.

Laut Satzung ist der Zweck des Vereins die Beschäftigung mit der Tradition, Kultur und Geschichte Preußens auf allen Gebieten zur Förderung der Allgemeinbildung. Insbesondere sollen Wissenschaftler, Schriftsteller, bildende Künstler, Journalisten, Musiker u. a. in Vorträgen, Symposien, Ausstellungen, musikalischen Darbietungen und Publikationen in die Geschichte Preußens einführen, Bezüge zur Gegenwart darstellen und damit das Bewußtsein der Einheit unserer Nation wachhalten.

Neben der Bewahrung preußischer Kultur will der Verein dazu beitragen, daß eine Besinnung auf die Grundwerte unseres Staates und unserer Gesellschaft, wie etwa der Rechtsstaatlichkeit, der religiösen und geistigen Toleranz, die Staatsgesinnung und Staatstreue, gefördert wird.

Rechtamtsleiter Jürgen Lüders übernahm die „Regie" bei der Versammlung. Die zur Diskussion stehende Satzung war von ihm entworfen worden. Einmütig wählten die Gründungsmitglieder Peter Popitz für die nächsten vier Jahre zum Vorsitzenden. Der erkrankte Vorsitzende der LO-Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Otto Moratzki, wurde in Abwesenheit zum Stellvertreter gewählt. Schatzmeister wurde Herbert Knaupp.

Dem Kuratorium gehören neben dem Leiter des wissenschaftlichen Beirats Schriftführerin Gerta Ziessow-Birkner, Referent für Öffentlichkeitsarbeit Helmut Birkner sowie Horst Witulski, Hans-Joachim Bimschas und Klaus Schneider an. Als Revisoren wurden Helmut Vahl und Klaus Berger gewählt. Ehrenvorsitzender wurde unter starkem Beifall der Mitbegründer der Preußischen Tafelrunde, Walter Albrecht.

Herzliche Worte des Danks fand der Vorsitzende für Jürgen Lüders, der im Vorfeld der Vereinsgründung viel Arbeit investiert hatte und das Amt des ehrenamtlichen Geschäftsführers übernommen hat. Weitere Informationen durch das Kulturamt Stadt Frankenthal, Stadtverwaltung, Postfach 12 23, 6710 Frankenthal (Pfalz). Das nächste Treffen ist für den 7. Oktober geplant.

Helmut Birkner



Ostseedeutsche Woche in Heppenheim: Die Veranstaltung, die in Anlehnung an das 50jährige Kreisjubiläum stattfand, bot den Besuchern ein variationsreiches und ansprechendes Programm. Höhepunkt und Finale zugleich war der Abschluß der Ostseedeutschen Woche: Vom Vorstand und einigen Mitgliedern der Ostseedeutschen Landsmannschaft wurden „Sommerliche Bräuche in Ostdeutschland" vorgetragen. Mit Unterstützung der Odenwälder Dorfmusikanten und der Reichenbacher Kindertrachtengruppe unter der Leitung von Johanna Esslinger wurde gesungen und Gedichte vorgetragen. Ingeborg Maluck begleitete die Gruppe dabei mit der Gitarre. So wurde etwa ein Gedicht zur Johannisnacht rezitiert, von ostpreußischen Bräuchen berichtet und vieles mehr vorgetragen. Den Gesang hatte Renate Habermaier mit den Akteuren einstudiert. Unser Foto zeigt (von links nach rechts): Gudrun Lupberger, Karla Ellmer, Brigitte Sattler, Günther Maluck, Paul Böck, Paul Erdmann, Lore Karalus, Hans-Ulrich Karalus, Christel Lösch, Dietmar Strauß, Alfred Lupberger und Edith Strauß. Foto privat

Veranstaltungen

Gehörlosen-Schülertreffen

Hannoversch Münden — Freitag, 2., bis Sonntag, 4. September, Lokal Schmücker-Jäger, Wilhelmshäuserstraße 45, West- und Ostpreußen-Schülertreffen für Gehörlose. Programmablauf: Freitag, 2. September, nachmittags Empfang. Sonnabend, 3. September, vormittags Gottesdienst, anschließend Stadtrundgang mit Führung von Herrn Fischer, ab 15 Uhr, Einlaß in das Lokal Schmücker-Jäger, für den Abend sind Begrüßung, Ansprachen und gemütliches Beisammensein vorgesehen. Sonntag, 4. September, Busfahrt „ins Blaue". Eine Verlängerung des Aufenthalts bis zum 7. September ist möglich. Unterkunft: Hotel Schmücker-Jäger oder Verkehrsverein Naturpark Münden, 3510 Hannoversch Münden 1. Nähere Auskünfte und Anmeldung bei Georg Lott, Kurt-Schumacher-Allee 57, 2800 Bremen 41.

Von Mensch zu Mensch



Dr. Georg Bohn (83), langjähriger ehemaliger Vorsitzender der Kreisgruppe Kitzingen der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern, wurde mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Am 2. September 1904 in Königsberg geboren, absolvierte Bohn seine Schulzeit und sein Abitur am Kneiphöfschen Gymnasium. Anschließend studierte er Germanistik, Anglistik, Romanistik und Leibesübungen an der Königsberger Albertina und ging daraufhin in den Schuldienst nach Stallupönen, dann nach Königsberg, Neidenburg, erneut nach Königsberg und ab 1937 nach Tilsit. 1939 nahm er am Polen- und Westfeldzug teil und wurde Ende 1940 für den Schuldienst u. k. gestellt. Bohn promovierte in Königsberg und wurde, nachdem er 1942 erneut einberufen worden war, gegen Ende des Kriegs bei der Verteidigung seiner Heimatstadt verwundet und über See ins Reservelazarett St. Peter-Ording verlegt. Kurz darauf geriet er in britische Gefangenschaft. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam er nach Kitzingen, wo er von 1946 bis zu seiner Pensionierung 1970 am Armin-Knab-Gymnasium zuletzt als Studiendirektor unterrichtete. Danach war er noch einige Jahre am Gymnasium Scheinfeld sowie bis Ende der siebziger Jahre als Volkshochschuldozent tätig. Nebenbei war er 16 Jahre lang Präsident des Waffenrings der Deutschen Studenten in Kitzingen. Seit der Vertreibung der Ostpreußen aus ihrer Heimat hat sich Dr. Georg Bohn unermüdlich für die Anliegen seiner Landsleute eingesetzt. Von 1957 bis 1987 war er Vorsitzender des Kreisverbands Kitzingen und zwischenzeitlich langjähriger Kulturreferent im Vorstand der Landesgruppe Bayern. Außerdem wirkt er seit 1982 als Vorsitzender des BdV-Kreisverbands Kitzingen. Er organisierte Heimattreffen, hielt zahlreiche Vorträge und führte Studienfahrten und Seminare durch. Für sein kompromißloses Eintreten im Sinne der Ziele der Landsmannschaft in der Öffentlichkeit und seine stets bewiesene Heimattreue erhielt er das Landesehrenzeichen und wurde von der Kreisgruppe Kitzingen zum Ehrenvorsitzenden ernannt. In der Verleihung Verdienstmedaille sieht der tatkräftige „Verfechter des ostpreußischen Kulturguts", wie er im Rahmen einer kleinen Feierstunde in Kitzungen bezeichnet wurde, die Anerkennung des Einsatzes vor allem auch seiner Mitarbeiter und gleichzeitig einen „Ansporn, in dem Kampf um die Heimat nicht nachzulassen". **D. R.**

Im Zelt kein Platz frei

Volksfest des Kulturzentrums

Ellingen — Bei strahlendem Sommerwetter konnte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, eine lange Reihe von Ehrengästen und weit über 2000 Besucher begrüßen, die zum Volksfest des Kulturzentrums Ostpreußen im Hof des Deutschordensschlosses anläßlich des 10. Jahrestags der Patenschaftsübernahme des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen nach Ellingen gekommen waren.

An der Spitze standen der neue bayerische Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Gebhard Glück, Bundestagsvizepräsident Richard Stücklen MdB, Rudolf Klinger MdL, Landrat Dr. Karl-Friedrich Zink sowie Vertreter des Fürstlichen Hauses.

Das große Festzelt war ständig voll besetzt, und an den Informations- und Verkaufsständen, die ebenfalls im Schloßhof aufgebaut waren, wurde sehr starker Andrang beobachtet.

Als gegen 18 Uhr die Pforten geschlossen wurden, herrschte allgemein große Zufriedenheit über den Ablauf dieses wunderschönen Tages in Ellingen (ausführlicher Bericht folgt). **W. F.**

US-Archive:

Wo die Vergangenheit Gegenwart bleibt

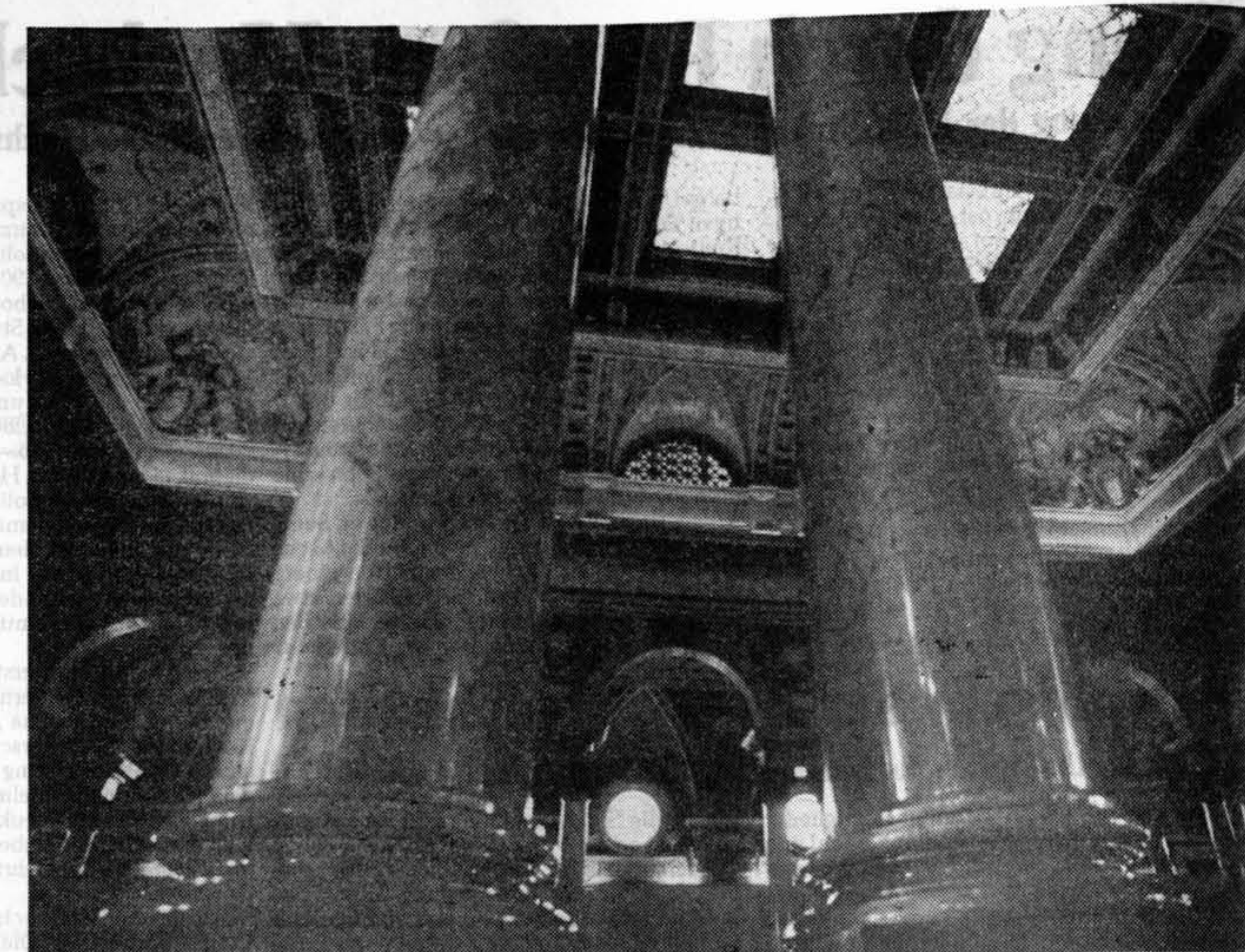
Von der F.-D.-Roosevelt-Library bis zur Kongreß-Bibliothek — Ein Forschungsbericht von Dr. Alfred Schickel

Ihre Postadresse klingt mißverständlich und ihre Anlage mutet mehr wie ein gepflegter Freizeitpark an als eine zeitgeschichtliche Forschungsstätte: die Franklin-Delano-Roosevelt-Library in Hyde Park im Staate New York. Und wer „library" nur mit „Bücherei" übersetzt, läßt am Ende noch im guten Glauben eine der wichtigsten zeithistorischen Fundgruben links liegen, um sich nur Wohnhaus, Park und Grab Präsident Roosevelts anzusehen. In der Tat tun dies auch die meisten, welche beim Anwesen 259 Albany Post Road Station machen und einem der bedeutendsten Staatsmänner der Vereinigten Staaten Reverenz erweisen.

Wer freilich das sich eher bescheiden ausnehmende ebengeschossige Landhaus am Wege zur Roosevelt-Villa nicht übersieht und sich vom Dienst tuenden Archivar eine „Researcher Identification" ausstellen läßt, befindet sich in einem der wichtigsten und ergiebigsten Archive der westlichen Welt. In seinen weiträumigen, meist unterirdischen Dokumentenkammern lagern alle Papiere, die persönlich oder indirekt mit Franklin D. Roosevelt im Zusammenhang stehen. Da findet der Forscher in den „Personal Files" des Präsidenten einen Privatbrief seiner Tochter Anna aus Jalta ebenso wie eine Bildwidmung Papst Pius XII. für den amerikanischen Staatschef oder die Rechnung für ein paar in Casablanca gekaufte Schuhe des Roosevelt-Sohnes Elliott.

Natürlich interessieren den Gast aus Deutschland in erster Linie jene Akten und Dokumente, die mit Deutschland und dem Zweiten Weltkrieg zu tun haben. Und da gibt es eine wahre Überfülle von Unterlagen und Papieren, die noch nicht ausgewertet, geschweige veröffentlicht worden sind. Sie reichen von den Briefwechseln Roosevelts mit Stalin, Churchill und Benesch über Deutschland bis zu langjährig geheimen Karten von Deutschland und Groß-Berlin, welche die nachmaligen Besatzungszonen der drei Hauptsiegermächte eingezeichnet vorweisen. Die auf den 12. 9. 1944 datierte „Map" mit der Überschrift „Germany — Zones of Occupation. International Frontiers 1937" stellt im übrigen ein Deutschland in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 vor und markiert die künftige sowjetrussische Besatzungszone von Thüringen bis Ostpreußen und von Mecklenburg bis Niederschlesien, rechnet also die später von den Polen einverleibten deutschen Ostprovinzen noch völkerrechtlich zum Deutschen Reich. Eine Deutschland-Vorstellung, die noch von einem, gleichfalls in der „Roosevelt-Library" verwahrten „Protocol" einer Geheimabsprache zwischen der britischen, der amerikanischen und der sowjetrussischen Regierung („Top secret. Minutes of Meeting held at Lancaster House, London, S. W. 1, on Tuesday 12th September, 1944, at 5 p. m.") ausdrücklich bestätigt und beschrieben wird. Dieser Aktenfund gibt eindeutig Zeugnis davon, daß die westlichen Hauptsiegermächte Deutschland bis zu einem allfälligen Friedensvertrag im Osten nicht vorzeitig amputieren wollten, sondern die polnische und sowjetrussische Westgrenze erst auf einer Friedenskonferenz festsetzen mochten.

Unter den über 15 Millionen Einzelseiten der „Manuscript-Collection" findet sich auch die persönliche und geheime Berichterstattung, die Roosevelts „Persönlicher Vertreter" Myron Taylor im Frühjahr und Sommer 1940 seinem Präsidenten erbringt. Da heißt es im Geheimtelegramm vom 13. März 1940: „Ich hatte heute spät nachts einen langen Besuch im Vatikan und erfuhr unter dem Versprechen strengster Vertraulichkeit Einzelheiten über das Gespräch Ribbentrops mit dem Papst." Darin hatte Pius XII. den deutschen Reichsaußenminister klagend „auf die Lage der katholischen Kirche in Deutschland und auf die des polnischen Volkes" hingewiesen. Ähnlich wie die geheime Deutschland-Karte samt Protokoll vom 12. September 1944 dürfte auch das obige Geheimtelegramm Myron Taylors von zeitgeschichtlichem Gewicht sein, heißt es doch darin: **„Bezüglich Polens verlangte der Papst wiederum, daß es einem Apostolischen Visitator erlaubt werde, nach Polen zu fahren, um dort Nachforschungen zu treiben und darüber dem Heiligen Stuhl Bericht zu erstatten."**



Library of Congress in Washington D. C.: Die größte Bibliothek der Welt

Eine Intervention Pius XII., die bislang in der Geschichtsschreibung nicht gewürdigt worden ist, und die mit den Verzerrungen des Pacelli-Papstes durch ein pamphletartiges Theaterstück aufräumt.

Innerhalb der annähernd dreieinhalb Millionen Akten- und Briefstücke, die sich mit Deutschland und dem Zweiten Weltkrieg beschäftigen, dürfte neben anderen eingesehenen Geheimdokumenten ein Dossier von Interesse sein, das die Bezeichnung „Report on Key Nazis" trägt und eigens „for the President" erstellt worden ist. Darin sind 400 Personen aufgelistet, welche als „Schlüssel-Nazis", also als wichtigste Funktionäre der NSDAP und des braunen Staates galten. Dabei verwundert das Fehlen bestimmter Namen ebenso wie die Erwähnung gewisser Persönlichkeiten. Am meisten überrascht der Umstand, daß auch der später von den braunen Henkern hingerichtete Widerstandskämpfer, Dr. Carl Goerdeler, als „Key Nazi" aufgeführt wird. Weitere Nachforschungen ergaben, daß man im Weißen Haus der Anti-Hitler-Opposition überaus skeptisch gegenüberstand und die Versöhnung des 20. Juli 1944 als kaum etwas anderes als den Versuch, sich auf Kosten Hitlers aus dem Krieg „hinauszumogeln", wertete. Zu dieser Einschätzung gelangte bekanntlich auch ein Geheimdokument der Anglo-Amerikaner vom 30. Juli 1944, in welchem das Überleben Hitlers sogar als „Glücksfall für die Alliierten" qualifiziert wurde, weil man von nun an mit den Deutschen gründlich abrechnen konnte und man sie nicht als bloße „Halb-Verlierer" am Ende schonen mußte.

Solche und noch unzählige andere zeitgeschichtlich hochinteressante Akten und Dokumente über die deutsch-amerikanischen Beziehungen auf höchster politischer Ebene lagern in den Hunderten von „Boxes" (Dokumenten-Schachteln) in der „Roosevelt-Library" zu Hyde Park im Staate New York.

Um so überraschender die Antwort des leitenden Archivars der Forschungsstätte, Dr. Raymond Teichman, auf die Frage, wie viele Forscher aus Deutschland im Durchschnitt pro Jahr die „Roosevelt-Library" aufsuchten, um dort Dokumenten-Studium zu treiben: „Zwei bis drei im Jahr." Und dies, obwohl die zentrale Rolle Präsident Roosevelts vor und während des Zweiten Weltkriegs in der Geschichtswissenschaft immer deutlicher erkannt wird und sich auch die Zahl der Monographien über Roosevelt in letzter Zeit deutlich erhöht hat. Längst haben auch bundesdeutsche Historiker den von ihnen bis vor rund zehn Jahren noch starr verteidigten Standpunkt, daß Roosevelt stets nur ein Reagierender auf Hitler und die europäische Politik gewesen sei, aufgegeben und die insbesondere in den wissenschaftlichen Arbeiten der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt herausgestellte zentrale Rolle des amerikanischen Staatschefs weitgehend übernommen. Ein Besuch der „Roosevelt-Library" in Hyde Park würde sie zusätzlich von der Richtigkeit der mittlerweile anerkannten Bewertung Präsident Roosevelts überzeugen.

Wie dem Besucher der „Franklin-D.-Roosevelt-Library" in Hyde Park in erster Linie die jüngste deutsche Geschichte gegenwärtig, begegnet ihm in der „Library of Congress" vornehmlich das politische und kulturelle Deutschland der früheren Jahrhunderte.

Da präsentieren sich ihm in der eindrucksvollen Eingangshalle gleich zwei Exemplare der Gutenberg-Bibeln und stehen ihm zur Einsichtnahme über 100 000 deutschsprachige Bücher und Veröffentlichungen, in erster Linie Dissertationen und Fachbücher, zur Verfügung. Ein Blick in den schränkegroßen Autoren-Katalog beweist in der Tat den weltumspannenden Reichtum dieser Bibliothek. Da sind Ingolstädter und Münchener Doktorarbeiten ebenso greifbar wie Sachbücher aus Frankfurter oder Kölner Verlagen, kann man österreichische Zeitschriften genauso archiviert vorfinden wie Publikationen aus der DDR, und findet der Interessent Literatur über die bayerischen Königsschlösser gleichermaßen wie über die Burgen am Rhein, die Sehenswürdigkeiten der Sächsischen Schweiz oder Kirchen in Schlesien katalogisiert. Insgesamt 460 Sprachen und Dialekte sind durch Publikationen in der Kongreß-Bibliothek vertreten. Der Anspruch „the largest library in the world" zu sein, besteht also in jeder Beziehung zu Recht; und das nicht nur, weil die rund 83 Millionen Bände und Publikationen umfassende Sammlung unübertroffen in der ganzen Welt dasteht und mittlerweile in drei riesigen Gebäuden auf dem „Capitol Hill" untergebracht ist, sondern weil diese im Jahr 1800 gegründete Bücherei neben Büchern und gebundenen Periodika auch zahlreiche Akten und Dokumente, vornehmlich aus den Sitzungen des Senats und des Repräsentantenhauses, in ihren Speziallagerräumen verwahrt. Mit diesen archivalischen Beständen und Original-Manuskripten gehört die „Library of Congress" zu den ersten Forschungsstätten ganz Amerikas. In ihren zeitgeschichtlichen Materialien findet der Forscher die kompletten Verhör- und Untersuchungsprotokolle über die „Lusitania"-Affaire von 1915 ebenso wie den vollständigen Text der Rede, die US-Senator Wheeler am 1. Januar 1941 über die Politik Präsident Roosevelts gehalten und in welcher er wörtlich ausgeführt hat: „Die Vereinigten Staaten laufen förmlich auf den Krieg zu. Wenn wir heute Kriegsmaterial ausleihen, werden wir morgen unsere jungen Männer verschicken. Roosevelt hat gestern nacht versprochen, daß kein amerikanisches Expeditionsheer ausgesandt werde; er hat aber nicht versprochen, daß unsere Schiffe mit Matrosen und unsere Flugzeuge mit Piloten nicht in den Hexenkessel von Blut und Haß in Europa entsandt werden." Statt möglicherweise in den Krieg einzutreten, regte Wheeler in derselben Rede eine Aktion für einen Friedensschluß an und unterbreitete zugleich 8 Punkte für den Abschluß eines Friedensvertrages zwischen Deutschland und seinen Kriegsgegnern. Sie lauteten:

„1. Wiederherstellung der deutschen Grenzen aus dem Jahre 1914 mit einem autonomen Polen und einer selbständigen Tschechoslowakei; 2. Wiederherstellung der Unabhängigkeit Frankreichs, Hollands, Norwegens, Belgiens und Dänemarks; 3. Rückerstattung Elsaß-Lothringens an Frankreich; 4. Rückerstat-

Ein Plan aus dem Jahr 1941

tung der deutschen Kolonien; 5. Schutz aller rassischen und religiösen Minderheiten in allen Ländern; 6. Internationalisierung des Suezkanals; 7. Keine Kriegsentschädigungen oder Reparationen; 8. Beschränkung der Rüstungen."

Statt auf diese Vorschläge, die sich zum Teil mit Friedensvorstellungen des Berliner Auswärtigen Amtes deckten, zu hören, zog es Präsident Roosevelt bekanntlich vor, seinem erklärten Ziel, Faschismus und Nationalsozialismus in Europa auszutilgen, treu zu bleiben und sich entschieden auf die Seite Englands zu stellen. So bestätigte er gleichsam durch seine eigenen Handlungen — von „Pacht-und-Leihgesetz" über die „Atlantik-Charta" bis zum Schießbefehl gegen deutsche Unterseeboote und der Besetzung Islands — die Befürchtungen Senator Wheelers.

Und wer mit Zeitgeschichte nichts im Sinn hat, sondern musischen Neigungen nachgeht, findet gleichfalls in der „Library of Congress" Schätze von rarem Wert, etwa 5 Stradivari-Geigen, die Originalfassung der Klaviersonate in E-Dur opus 109 von Ludwig van Beethoven oder das Manuskript von Brahms Violin-Konzert „with the emendations of Joseph Joachim".

So ist letztlich jede der drei hier vorgestellten Archive und Forschungsstätten für sich schon einen Besuch wert, selbst aus dem sechstausend Kilometer entfernten Deutschland.